Die Ritter von Marienburg.

Zweiter Theil.

Die

Ritter von Marienburg.

Von

A. von Sternberg.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1853.

Inhalt des zweiten Theils.

Siebzehntes Capitel.

Achtzehntes Capitel.

Neunzehntes Capitel.

Zehntes Capitel.

Der Zweikampf.

Bei einem heftigen Schneegestöber öffnete sich die kleine Pforte, die nahe bei den Ställen in einer Mauervertiefung angebracht war, und vier Reiter, die Häupter gebückt, daß sie nicht an die Eisenstangen des Pförtchens anstießen, kamen hervor, ihren Weg vorsichtig an dem südlichen Thurme vorbei nehmend, und der dort aufgestellten Wache ein Zeichen gebend. Alles im Schlosse schlief, die Glocke, die das letzte Nachtgebet eingeläutet, war eben verhallt, die Lichter in der Kapelle glimmten noch mit röthlichem Scheine. Draußen leuchtete das Schneelicht, die Winternacht lag auf dem nordischen Gefilde. Einer der

Reiter zog eine kleine Leuchte unter seinem Mantel hervor, und dieser spärliche Lichtstern, der seine rothen Lichter auf den Kopf des Pferdes und auf den weißen Mantel des Reiters warf, war in der weithin verbreiteten Nacht die einzige leitende Lichtspur, als der kleine Zug in die Nähe des engen Passes kam, wo die sogenannten Nothbrücke über den Fluß leitete. Glücklich kam man an das gegenseitige Ufer und hier bei einer einsam gelegenen Scheune machte man Halt, und zwei Knappen erschienen, um die Rosse den Reitern abzunehmen, die abgestiegen waren, und sich auf dem Platze vor dem Hause ergingen.

Das ist ein Wetter, und das ist eine Schneemasse! rief der Marquis sich schüttelnd und seinen Federhut gegen den Boden schwenkend. In diesem Lande der Bären kann man sich nicht einmal einander todtschlagen, ohne von den Unbequemlichkeiten des Klimas belästigt zu werden. Hierher, Bursche, willst du wol die Güte haben, mir etwas meine Stiefeln zu reinigen, denn ich kann es nicht über mich gewinnen meine Ehre reinzuwaschen, während mein armer Körper

schmutzig bleibt. Ein Franzose geht elegant und zierlich selbst dem Tode entgegen.

Diese Reden wurden halb dem jungen Ritter zugewendet, der mürrisch zur Seite stand und als Secundant fungirte. Der Böhme, dem Goswin gefolgt war, hatte sich bereits in die Scheune begeben, und ließ ein unruhiges Rufen erschallen, während sein Gegner sich auf dem Vorplatz säubern ließ.

Ich komme schon! rief der Marquis. Man wird mir doch erlauben, mich vor dem Tode, wie es einem guten Christen geziemt, mit den letzten Dingen zu beschäftigen, und zu diesen zähle ich die Federn auf meinem Hute und die Bandschleifen an meinem Wamms! Mein edler junger Herr! setzte er zu dem Ritter hinzu, der Ihr so gütig seid, bei so schlechtem Wetter einem armen Teufel von Fremdling bis hierher in diesen Palast der Ratten und Unken zu folgen, bringt, wenn ich sterbe, meinem guten Meister Ulrich meinen Gruß und sagt ihm, daß er die Briefe und Papiere an sich nehmen und besorgen solle, die ich auf meinem Schreibtische hinterlassen, und alsdann gebt

mir die Ehre, diesen Diamanten an Euern Finger zu stecken und zu meinem Andenken zu tragen.

Der junge Ordensritter machte schweigend eine abwehrende Bewegung mit der Hand.

Ach, ganz Recht; Ihr dürft ja nichts annehmen. Aber etwas finden dürft Ihr, nun so seid so gut und findet diesen Ring morgen unter dem Gerülle hier; aber schenket ihn nicht Eurer bekannten Jungfrau. Für diese Dame habe ich nie ein tendre gehabt, und habe mit ihr nie in einem Verhältnisse gestanden. Sie würde es ihrem Sohne plaudern und dieser würde unnöthigerweise dadurch auf mich aufmerksam werden. Also gebt es irgend einer Maria, nur nicht der goldenen auf eurer Mauer!

Wird der Schwätzer denn nie ein Ende machen? murrte der Böhme, der zornglühend und mit einem Diadem von Schnee auf dem Hute in die Thüre der Scheune trat.

Ich bin bereit! tönte die Antwort, und leichtfüßig flog der Gefoderte an seinen Platz. Schweigend stellte sich der junge Ritter neben ihn. Der Tag hatte unterdessen sein erstes Licht auszugie-

ßen begonnen. Die Laterne stand am Boden, und beleuchtete die abgelegten Kleider und Mäntel, und warf riesige Schatten der Kämpfenden an die Wand. Das Licht, die Luft, der Boden wurden getheilt, die Kampfrichter foderten zum Kampfe auf, nach dem dritten Rufe fielen die Klingen aneinander mit einem solch gewichtigen Schalle, daß es schien als bebte der festgestampfte Boden der Tenne. Die Kämpfer sprangen um einander her als tanzten sie, und immer wilder flogen die riesigen Schattenbilder an den Wänden hin. Endlich donnerte ein mächtiges Halt; es war der vereinte Zuruf der Secundanten, denn der Böhme blutete aus einer tiefen Brustwunde. Trotz dessen bestand er darauf den Kampf fortzusetzen; es wurde ihm jedoch nicht gestattet. Der Blutverlust machte ihn schwach, und er wurde in einen Winkel der Scheune geführt, auf Stroh niedergelegt, und einer der Knappen, der mit dem Nöthigen versehen war, legte den Verband an. Unterdessen stellte sich der Verabredung gemäß, Goswin an des Böhmen Platz und foderte die Klinge des Marquis heraus.

Soeben sollte der erste Gang beginnen, als Rossegewieher und Stimmen vor der Scheune erklangen. Die Kämpfer hielten mit gehobener Waffe inne.

Sperrt die Thüren ab, besetzt die Eingänge! Laßt Niemand entwischen! so tönte das Commando einer rauhen Stimme draußen.

In diesem Augenblicke wurde der eine Thorflügel aufgerissen und der Ordensmeister stand vor den erstarrten Kämpfenden.

Sein Blick durchbohrte die Schuldigen, und blieb mit einer verzehrenden Glut auf Goswin haften. Nehmet ihnen die Schwerter ab! befahl er zu einem seiner Begleiter. Goswin wollte ein entschuldigendes Wort sprechen, aber im Donnertone herrschte ihm der Meister zu: Auf die Knie! Kein Wort! Wer wagt es hier einen Laut auszustoßen, wenn ich Schweigen befehle.

Goswin und der andere Ritter knieten nieder und legten ihre Schwerter vor sich hin. Sie wurden ihnen genommen. Der Marquis behielt das seinige und steckte es langsam in die Scheide. Aus seinem Winkel hervor rief der Böhme, daß

Niemand sein Schwert erhalten werde, und wenn alle Engel und Teufel in Person kämen, um es ihm abzufodern. Der Meister machte eine kalte förmliche Verbeugung gegen den Marquis und gegen den Böhmen und verließ das Haus. Die gefangenen Ritter folgten, und wurden auf ihren Pferden von den Uebrigen eingeschlossen. Schweigend setzte sich der Zug in Bewegung und schweigend überschritt er die große Brücke und zog dumpf rasselnd in die Wölbung des großen Thorwegs ein. Etwas später kam der Marquis, und auf einer Bahre wurde auch der Böhme in das Schloß getragen.

Goswin und sein Gefährte, in Fesseln gelegt, befanden sich ihres Urtheilsspruchs gewärtig in der großen Halle, die zum Ordensgerichtssaale führte.

Otto von Landschaden-Steinach, denn er war es, der dem Franzosen Beistand geleistet, trat auf Goswin zu und sagte, als sie sich Beide allein sahen: Ich muß dir Abbitte thun. Die jüngern Brüder haben dich, seitdem du der Liebling des Meisters geworden, in Verdacht, daß du

ihre Geheimnisse auskundschaftest, und sie höhern Ortes verräthst! So geht es nun einmal Allen, die plötzlich in Gunst kommen. Erinnere dich, daß gleich in den ersten Tagen, als der Großcomthur dich besonders gnädig behandelte, ein ähnlicher Argwohn auftauchte. Da Alle es sagten, habe ich es auch geglaubt, und bin dir in der letzten Zeit recht absichtlich aus dem Wege gegangen. Aber jetzt sehe ich, daß es eitel leerer Verdacht war. Denn wie hättest du, wenn du im Dienst unserer Tyrannen ständest, gewagt, durch die kecke That vom heutigen Morgen ihren Zorn zu reizen. Nein, nein! Du bist ein gutherziger und edler Junge, und ich erneue, wenn du es anders willst, den Bund unserer Freundschaft.

Goswin schlug mit Herzlichkeit in die dargebotene Hand.

Du siehst mich über alle Maßen niedergeschlagen und gleichsam in Verzweiflung.

Unsere Strafe wird nicht übermäßig hart sein, tröstete Goswin.

Das ist es nicht! entgegnete Jener. Mögen sie mich in den Kerker auf Tage, auch auf Wochen

werfen. Es ist schlimm genug, daß wir unsere Heldenlaufbahn als deutsche Ritter sogleich mit Kerker und Ketten anfangen, allein es ist nicht so schlimm, daß ich ernstlich Kummer darüber empfände. Ach, Goswin, denke dir, die Dame meines Herzens ist in meiner Nähe. Ich habe sie schon öfters gesehen, ja sogar einmal gesprochen. Es ist die Herzogin von Corvay, die Verwandte des Gebietigers.

Mit ihr, rief Goswin erstaunt, mit ihr hattest du das Abenteuer —?

Im Schwarzwalde. Ach, sie ist in ihrem glänzenden Fürstenmantel nicht minder schön, als sie in dem einfachen Gewande war! Und sie liebt mich noch. Als sie mich unter den Rittern erblickte, als unsere Blicke zum ersten male sich begegneten, sah ich sie erröthen, und sie wandte sich schnell im Gespräche zu ihrer Begleiterin, um ihre Aufregung vor der Menge zu verbergen. Es war gerade der Tag der großen Festlichkeit.

Sie ist eine schöne Frau, sagte Goswin eintönig.

Sei nicht so schläfrig und so matt, wenn du

von ihr sprichst! zürnte der Gefährte. Du siehst, wie ich Feuer und Flamme bin.

Und doch mußt du dieses Feuer verstecken und diese Flamme dämpfen.

Unmöglich. Ich denke daran, sie zu entführen.

Um der Jungfrau willen! Welch ein Verbrechen, Otto! Alsdann wärest du auf immer verloren.

Verloren bin ich auf diese oder auf jene Weise. Ich kann ohne dieses himmlische Weib nicht leben. Willst du mir behülflich sein, eine Zusammenkunft mit ihr zu veranstalten?

Das wird sich gut machen lassen, besonders wenn wir Beide in Ketten und hinterm Gitter liegen.

Natürlich müssen wir erst frei sein.

Nun gut, armer Otto, davon läßt sich schon später sprechen; ich höre Tritte und man kommt, unsere Thüre aufzuschließen. Es ist Zeit, denn man hat uns schon fast eine Stunde hier müßig sitzen lassen. Ach, es ist der alte Comthur, der eintritt. Wie er mürrisch aussieht! Das wird

ein Donnerwetter geben. Er schickt seine zwei Priester weg, und auch den frommen Raphael; er will mit uns allein sein! Laß doch hören, was er uns zu sagen hat.

Die beiden jungen Ritter gingen ehrfurchtsvoll dem Greise entgegen, der sich auf eine Bank niederließ und sie vor sich stehen hieß. Er sah ihnen scharf in das Gesicht, ergriff ihre Hände und sagte: Kinder, was habt ihr gethan! Streit angefangen! Einen Strauß auf eigene Faust auszufechten euch unterstanden! In weltliche Händel euch gemischt! Ha, bei meinem Eide, das ist so recht die Art der jungen Laffen, die über den Orden eine neue Zeit herbeiführen wollen! Nun, was könnt ihr zu eurer Entschuldigung sagen? Kennt ihr noch nicht die Statuten genugsam? Ich denke, ihr habt sechs Wochen hintereinander Abends und Morgens in euerm Statutenbuche gelesen! Nun, und was habt ihr darin gefunden? Daß der Bruder mit Leib und Leben dem Orden gehört! Verstanden? Mit euerm Leibe gehört ihr dem Orden. Wenn ihr aber eure gesunden Glieder zerhacken laßt, wie dann? Was sollen

denn die verdammten Heiden bekommen, wenn ihr die ihnen zukommenden Schläge anderswohin austheilt? Ach das ist ein böser Handel! Ich gäbe einen Büschel meines grauen Haares darum, es wäre nicht geschehen. Nun so thut doch den Mund auf! Wie ist es geschehen?

Goswin erzählte den Vorgang der Sache, sprach von den Prahlereien des Franzosen und behauptete, daß er und der Böhme Recht gehabt, keine solchen Worte zu dulden. Denn, setzte er hinzu, soll denn ein Edler, wenn er auch noch so demüthig dem Himmel dient, aufhören, ein Ritter zu sein? Wer wagt es eines deutschen Ritters Muth anzugreifen! Es sei nun hier oder in der Welt draußen, ich werde ihn zu finden wissen.

Den Greis ergötzten sichtlich diese Worte, doch versteckte er sein Wohlgefallen hinter einem langen murrenden Tone, und setzte hinzu: Freilich, als ich jung war, kam ein ähnlicher Fall vor. Es war auch so ein welscher Hahn, ein Prahlhans aus der Schmutzstadt Paris, der uns Rittern hier etwas an das Zeug flicken wollte. Oho! wenn das ginge, wo wären wir dann schon! Ich

machte damals einen Tanz mit ihm, und die Spielleute strichen gut ihre Geigen dazu. Er legte sich darauf rasch in ein Bette, dessen Flaum Maden und Würmer sind. Ich brummte aber im Kerker; doch das machte mir nicht soviel böses Blut, als eine Rüde aussaugen mag. Ein Ritter bleibt ein Ritter, so meinte ich, und ein Schuft bleibt ein Schuft! Aber Kinder, was ich eigentlich sagen wollte, ihr habt doch Unrecht gethan.

Goswin hub kleinlaut an: Wenn du, hochwürdiger Bruder, unsere Sache dem gestrengen Meister gelindiglich vortragen wolltest, so wollte ich wetten, daß wir so ziemlich leicht davonkommen.

Da irrst du, mein Sohn. So wunderlich, Gott straf mich, der Herr auch in niedern Dingen ist, und manches geschehen läßt, was ich nicht würde geschehen lassen, ohne zu fürchten, daß meine Seele, und die Seelen Derer, die mir übergeben worden, dabei Schaden litten, so versteht er doch, wo es auf die Ordensgesetze ankommt, keinen Spaß. Ihr habt eigenmächtig und ohne seinen Willen einzuholen, etwas unternom-

men, und schon das vergißt er nicht. Wie wäre er denn, wenn er die Sache leicht nähme, selbst hinausgeritten zum Kampfplatz? Ich traute meinen Augen kaum, als ich beim frühen Morgenlicht mein Schiebfensterchen öffnete, und tief unter mir den Braunen des Meisters wiehern hörte, und ihn selbst sah, wie er rasch das Thier bestieg, als wenn er ein Jüngling von achtzehn Jahren wäre, und schnell wie der Sturmwind davon galoppirte, so daß seine Gefährten ihm kaum folgen konnten. Das hat was zu bedeuten! dachte ich. Sollte vielleicht der König von Polen in der Nähe sein, und es gilt ihn zu überrumpeln und ihn gefangen einzubringen? Nichts da! Ein paar Kampfhähne rupften sich ein paar tausend Schritte entfernt die Brustfedern aus, und deshalb die Eile und die Hast! — Seltsam! Nun, Kinder, habe ich euch anzukündigen, daß du, Wedenburg, in dem Gitterkämmerlein oben, und du, Landschaden, in dem sogenannten kleinen Burgunderkeller zwölf Tage und zwölf Nächte bei Wasser und Brot zuzubringen habt. Und alle drei Tage wird euch noch eine Juste gegeben,

das heißt, ihr erhaltet die vorschriftmäßige Anzahl Geißelhiebe. Die letzte Strafe wird euch der Meister wol erlassen, auf dem Wege der Gnade, sowie er euch schon die Ketten erläßt, die eigentlich nach dem alten Gesetz, euch an Händen und Füßen angelegt werden müssen. Nun, Kinder, guten Muthes! Das Schwarzbrot wird eure Zähne weiß erhalten, und das frische Wasser, eigentlich steht im Gesetze: faules Wasser, wird eure Wangen roth erhalten. Der Bruder Kerkermeister folgt mir auf dem Fuße, um euch in eure Wohnungen zu führen. Als Gefangene müßt ihr Mantel, Schwert und Hut in meine Hände abgeben.

Otto legte die Bitte ein, ob sie Beide nicht in ein gemeinsames Gefängniß gebracht werden könnten; doch der Alte schüttelte verneinend das Haupt.

Goswin kam jetzt in die Zelle, die ihm von der Beschreibung des Schließers, gleich am ersten Tage seiner Ankunft, noch erinnerlich war. Es dunkelte schon, als er den düstern Raum betrat. Der kurze Wintertag war kürzer hier als an-

derswo, das kleine vergitterte Fenster ließ nur wenig Licht ein; dabei war das Gemach ein Thurmzimmer, also verhältnißmäßig höher als tief. Die Wände waren geschwärzt und eine derselben mit einem wunderlichen Gemälde geziert. Auf dunkelm Grunde zeigte sich die Gestalt einer Frau in weißen Gewändern, die ein Kind auf den Armen hielt. Das Bild war in rohen Zügen und mit ungeschickter Hand gemalt, dennoch verfehlte es nicht, Wirkung auf den Beschauer auszuüben, besonders wenn dieser, wie es mit Goswin der Fall war, mit der Sage bekannt war, die ihren Schauplatz in diesem Gemache hatte.

Goswin setzte sich auf die Steinbank, die in der Fenstertiefung sich befand, und das Haupt auf den Arm gestützt, überließ er sich dem Nachdenken über die Vorfälle dieses Morgens. Er konnte sich selbst nicht Unrecht geben, und er war begierig zu erfahren, wie der Meister über das Ereigniß eigentlich dachte, wenn er auch Gründe hatte, öffentlich so zu handeln, wie er gehandelt. Er hätte viel darum gegeben, nur ein Wort mit ihm zu sprechen. Alle seine Gedanken, ja seine

ganze Seele war dem Manne zugewendet, der ihm eine neue Welt eröffnet hatte, und dessen starke, große, feurige Natur unwillkürlich die seinige mit sich zog. Allein, wie sollte er mit ihm zusammentreffen! Wie sollte er sich vor ihm rechtfertigen, ihn um seine Verzeihung anflehen können! Jedes Mittel, zu ihm zu gelangen, war ihm abgeschnitten! Zudem, mußte er nicht fürchten, daß er ihm ernstlich zürnte? In seinen Augen war kein Strahl von Milde gewesen, als er ihn an diesem Morgen angeblickt, kein noch so geringes Merkmal, daß es ihn betrübte, die Drohworte gegen ihn ausstoßen zu müssen.

Während diese Zweifel sich in seiner Seele regten, kam ihm das Bild seines alten Vaters vor das innere Auge, und er fühlte innig, wie schmerzlich es für diesen und die liebende Mutter sein würde, wüßten sie ihn hinter Kerkermauern. Auch an den ehrlichen Wolff dachte er, der ihm gerathen hatte, sich in der ersten Bekümmerniß oder Gefahr, die ihm aufstieß, an das Aelternhaus zu wenden. Nochmals faßte er den Entschluß, dies unter keiner Bedingung zu thun. Er

sah sich an wie im Schooß der Seinen, und wie durfte er wol über das eigene Blut Klage führen? Von diesen Bildern und Gefühlen ging er auf Otto's Geständnisse über und auf dessen Schilderung der Liebesverbindung mit der schönen Frau im einsamen Walde. Er überlegte ernstlich, ob dem armen Jungen zu helfen sei, allein, so reizend und so hingebend ihm die Herzogin erschien, die nur noch wenige Tage im Ordensschlosse zu weilen gedachte, so kam sie ihm doch nicht als eine Frau vor, die ohne Weiteres auf ein keckes und verbrecherisches Ansinnen eingehen werde. Schon die Rücksicht auf ihren mächtigen Verwandten, der ihr väterlichen Schutz zugesagt, und dessen Gastfreundschaft sie genoß, mußte ihr Betragen, so lange sie im Schlosse weilte, völlig vorwurfsfrei und der Sitte angemessen erscheinen lassen. Aber freilich, er sagte sich es selbst, er kannte die Frauen und die Welt nicht. Er hatte mit beiden erst eine allzukurze, allzuüberraschende Bekanntschaft gemacht, und diese hatte ihm so Vieles sehen lassen, was gänzlich von dem verschieden, ja sogar das Gegentheil von dem war,

was seine einsame knabenhafte Phantasie, von dem einförmigen stillen Leben auf der väterlichen Burg genährt, ihm vorgespiegelt hatte, er mußte demnach fürchten, daß Alles, was er sich jetzt als möglich und wahrscheinlich ergrübelte, weit ab von dem sei, was wirklich geschehen könne und werde. Die Möglichkeit, die schöne Herzogin in die Arme Otto's zu führen, brachte unsern jungen Träumer auf dem Wege einer sehr einfachen und natürlichen Ideenverbindung auf das lebhafte Bild, auf die einschmeichelnden Reize der Signora Andolina. Der Abend, wo sie sich keck auf seine Knie geschwungen, und ihm den Kuß geraubt, ein Kuß, dessen Feuer noch auf seinen Lippen brannte, kam so gewaltsam vor seine Sinne, daß sein Auge glänzte, sein Mund lächelte und er mit einem gewissen Behagen den irdenen Krug an seine Lippen brachte und das Wasser schlürfte, als sei es der Wein in Andolina's Zauberbecher. Er ging mit geschäftiger Phantasie weiter, und malte sich die Arme, die Schultern des schönen Weibes aus, und dachte daran, wie

2*

sie ihm am ersten Abend, wo er sie sah, so seltsam und fast ergötzlich in ihrer Rittertracht erschienen war. Es bangte ihm, daß sie, während er gefangen saß, das Schloß verlassen könne und zu gleicher Zeit bat er die heilige Jungfrau, sie möchte dieses verführerische Geschöpf, das schon einmal ihn ganz dicht an den Abgrund des Verderbens gebracht, unterdessen fortschaffen. So streitend und wünschend, mit glühenden Wangen und klopfender Brust warf er sich auf das harte Lager, das aus einer steingemauerten Stufe bestand, in einer Nische am Fenster angebracht. Ein Crucifix war hoch an der Wand angeheftet, darunter ein Täfelchen von Stein, auf dem ein wunderthätiges Gebet eingegraben war.

Goswin hoffte zu schlafen, aber er schlief nicht. Er hörte über sich die Schloßglocke die Mitternacht anschlagen. Der Mond schien durch das Gitter seiner Klause und malte mit scharfem Umriß die einzelnen Stäbe auf den Steinen des Bodens. Ein sonderbares Geräusch ließ sich hören, wie von Schritten, die quer durch das Gemach gingen. Es war, als erhübe sich Etwas, war

es nun Thier oder Mensch, aus dem Winkel jenseits und käme dem Fenster vorbei in die entgegengesetzte Ecke.

Goswin dachte an Andolina und hörte nicht mehr darauf. Das Geräusch wiederholte sich. Der Gefangene sprang auf und stellte sich an das Fenster. Es war alles still. Er konnte, wenn er sich vorbeugte und den Kopf durch die Stäbe brachte, in die grausenhafte Tiefe blicken, die sich unter ihm öffnete, und es war ihm, als sähe er auf dem Grunde das geheimnißvolle Wasser glitzern, und als winde sich langsam ein Etwas los, um emporzusteigen. Eberhard's Erzählung von dem gespenstischen Kinde, das höher und immer höher emporwuchs, bis es das bleiche Todtenhaupt hinein in die Gitterstäbe des Fensters strecke, gewann soviel Leben für seine unruhige Phantasie, daß er den Blick in die Tiefe nicht länger ertragen konnte, sondern wieder sein Lager suchte. Als er auf diesem lag, fiel sein Blick auf das Bild, und wiederum mußte er der grausenvollen Sage denken. Es blieb still um ihn her, allmälig nahmen seine Gedanken eine

andere Richtung. Es war ihm, als sei die weiße Frauengestalt seine Mutter, die da kam, um ihn in der Einsamkeit zu trösten, dann verwandelte sich das Bild in Andolina und die weißen Schleier flatterten nur lose um den schönen Busen und die vollen Hüften. Ein leise knisternder Ton, als bewegte sich eine Angel im Schloß, ließ sich hören und gleich darauf trat aus einer der Nischen eine dunkle Gestalt. Wie sie in den Schein, den der Mond auf die Steine des Bodens warf, trat, konnte Goswin bemerken, daß sie vom Haupt bis zu den Füßen in eine schwarze Mönchskutte gehüllt war, und selbst das Gesicht durch die herabgezogene Kapuze verhüllt hatte.

Die Gestalt blieb drei Schritte vom Lager unbeweglich stehen.

Goswin suchte nach seinem Schwerte, er hatte keines; zum ersten male fühlte er peinlich das Gefühl der Ohnmacht. Er machte sich bereit, mit dem Unbekannten auf Tod und Leben zu ringen, im Fall dieser heimliche Absichten hegte, und durch sterbliche Kräfte zu besiegen war.

Der Vermummte machte ihm ein Zeichen zu

folgen, indem er sich anschickte vorauszugehen. Die Thüre in der Nische stand offen.

Wohin führt man mich? fragte der Jüngling.

Der Vermummte machte das Zeichen des Kreuzes, neigte das Haupt, als gäbe er eine beruhigende Versicherung und erneuerte dann den Wink.

Goswin erhob sich, und nachdem er ein kleines Messer zu sich gesteckt hatte, das ihm gelungen war, in seinem Wamms verborgen, mitzunehmen, nahm er den Weg, dem voranwandelnden Führer nach. Dieser zog unter seinem Gewande eine kleine Leuchte hervor, hielt diese über seinem Haupte, und veranlaßte auf diese Weise ein schwankendes bleiches Licht, das auf den dunkeln ungeheuern Quadern hinglitt, die den gewölbten Gang bildeten, der in der Dicke der Mauern sich wol hundert Schritte weit hinzog. Am Ausgang fand sich eine Wendeltreppe, die ziemlich steil in die mittlern Schloßräume leitete. Die Finsterniß und die Grabesstille, die hier herrschte, ließ jeden Schritt der Wanderer in hohlem Wiederklange nachtönen. Der Mönch, der

immer das Licht über dem Kopfe hielt, sah sich von Zeit zu Zeit um, ob sein Begleiter ihm auch folge, und schien befriedigt, als er dessen Schritt dicht neben sich hörte. Nun wurde eine Thüre geöffnet, und man kam durch eine Art Halle, die mit allerlei Schutt und Steingerülle angefüllt war. Wahrscheinlich hatte man aus den Zeiten, wo in der Burg gebaut wurde, hierher die unbrauchbaren Geräthe und Zierrathen gebracht. Es stand hier ein alter heidnischer Thronsessel, von dem Stücke morscher Draperien niederhingen, und Goswin war es, wie er vorbeischritt, als säße eine abenteuerliche Gestalt mit Krone und Scepter auf diesem Sessel; zugleich lagen alte Fahnen und Standarten in einer Ecke angehäuft, die einst lustig geflattert haben mochten, der Himmel weiß, zu welchem Siege und zu welcher Niederlage führend. Dann lagen Säulenknäufe da, zerstückte Bildsäulen und Reste wunderlicher, völlig aus dem Gebrauch gekommener Geräthschaften. Die beiden Wanderer fanden nur mühsam ihren Weg durch dieses Gewirre, sie gelangten wieder in einen engen Gang, der mehre hundert Schritte

lang war und gleichfalls auf eine Wendeltreppe auslief. Wie diese herabgestiegen war, kam man an einem Wasserbehälter vorbei, einem kolossalen Steinbecken, das zu irgend welchem Behufe, der nicht zu erklären war, in die Tiefe der Mauern eingelassen war. Der Lichtschein zitterte auf dem schwarzen Wasserspiegel wieder, und glitzerte an den feuchten Wänden, die mit Moos bedeckt waren. Der Fuß mußte fürchten auszugleiten, auch kam ihm hier und da eine Kröte in den Weg, die sich, so schnell als es ihr schwerfälliger Leib erlaubte, rettete, und in das Wasser niederplumpte.

Man war jetzt in die untern Räume gelangt, und soweit es Goswin möglich war, sich zurechtzufinden, glaubte er, daß man sich gegenwärtig in dem Bereiche der Wohnungen des Erdgeschosses befände. Eine sehr schmale und sehr niedrig gewölbte Treppe führte noch tiefer hinab und die kalte Luft, die hier wehte, verbunden mit dem dumpfen Aushauchen der Mauern, zeigte, daß die ungeheuern gewölbten Keller jetzt begannen, der kolossale Wunderbau, mit denen der erste Bau-

meister das Schloß versehen hatte. In dieser Gegend befanden sich auch die alten Grabhallen, die die Gebeine der Ordensherren aufnahmen, bevor noch das große Begräbnißhaus der Meister in der Annengruft gebaut war.

Mit ehrfurchtsvollem Schauer betrat Goswin diese Räume, von denen er wußte, daß sie nur von Geweihten besucht werden durften, und dies auch nur auf ausdrückliche Genehmigung des Ordensmeisters oder des Capitels. Er besann sich, einen Theil dieser weitläufigen Hallen und Gänge schon beschritten zu haben an der Seite des alten Eberhard, und von neuem kam ihm der Schrecken in den Sinn, bei der Erscheinung des fliehenden Nachtwandlers, der damals sich seinen Blicken gezeigt, und das Gerassel seiner Ketten in sein Ohr hatte tönen lassen. Die Gitterthüren, die hier sich fanden, die alten Grabmonumente, die Nischen, deren einige vermauert waren, und auf das Dasein entsetzlicher Verbrechen, die einst hier tief im Schooße der Nacht geschehen, schließen ließen, gaben dem Orte seine geheimnißvolle Bedeutung. Ein kalter Todesschauer

überkam den Jüngling, wenn er dachte, er könne hierher geführt sein, damit man ihn hier eines ähnlichen Todes sterben lasse, wie er zahllose Opfer vor ihm betroffen. Er sah schon eine der grausenvollen Zellen für sich geöffnet, er hörte den Schlag der Maurer, die die Steine zusammenfügten, die ihn lebendig zu begraben bestimmt waren. Seine Schritte wankten, und jede Bewegung, die sein Führer machte, jede zufällige Pause, die er in seinem Gange eintreten ließ, um die erschöpften Kräfte von der langen Wanderschaft wieder neu zu sammeln, schien ihm der Augenblick, wo die finstre That vollbracht werden sollte. Doch seine Befürchtung war umsonst. Die alten Grabeshallen wurden durchschritten und nun öffnete sich ein Pförtchen, das erschlossen wurde, und wo die Wanderer plötzlich sich in freier Luft befanden, und von hellem Mondschein umflossen waren. Aber nur wenige Schritte machten sie am Schloßgraben entlang, dann öffnete sich auf den Druck einer Feder eine Steinplatte in einem der Brückenpfeiler, und nun ging es eine steile Treppe hinab in einen unterirdischen Gang.

Dieser war so eng, daß Beide gebückt schreiten mußten, und ihre Kleider von dem Moder besudelt wurden, der an den Wänden klebte. Endlich war auch dieser mühsame Gang vollendet, und wo man sich gegenwärtig befand, war Goswin völlig unmöglich zu errathen. Offenbar befand man sich außerhalb des Schlosses, wo aber, in welchem neuen Gebäude, oder war das freie Feld der Mündungsplatz, an dem man hervortrat, wenn man die Nacht dieser Gänge und Treppen verließ, diese Frage konnte er sich nicht beantworten, und sein Führer hatte noch mit keiner Silbe sein Schweigen gebrochen.

Jetzt traten sie durch eine Art Thorweg in eine Halle, die von sechs Ampeln, die an der Decke hingen, erleuchtet wurde, und die in einem seltsamen, nie früher gesehenen Baustyl zusammengefügt war. Auch waren eine Menge wunderlicher Phantome an den Wänden aufgestellt, verhüllte Bildsäulen und zwischendurch hoch auf Postamenten ruhende Gräber. In der Mitte der Halle erhob sich ein Altar, auf dem ein Flammenbecken stand, dessen Feuer bald zischend in einer

gewaltigen feurigen Zunge emporfuhr, bald in blaugelber Glut niedrig fortglimmte. Tiefe Stille herrschte in diesem phantastischen Dome, dessen Kuppel bis oben hinauf mit Bildern und Steinfiguren geziert war.

Der verhüllte Begleiter wandte sich jetzt langsam zu Goswin und ihm einen Platz in der Vertiefung des Eingangs zuweisend, hob er etwas seine Kapuze und sagte mit tiefer Stimme: Hier bleibe! Wage nicht zu sprechen oder hervorzutreten! Augenblicklicher Tod würde die Folge sein. Verhalte dich ruhig und sieh dem Gerichte zu, das hier über einen Sünder ergeht, dessen Sünden zum Himmel schreien. Nimm dir daraus eine Warnung und fliehe den Pfad des Bösen! Ich werde draußen warten, um dich zurückzugeleiten.

Elftes Capitel.

Das Gericht.

Als der Verhüllte sich entfernt hatte, befand sich Goswin in nicht geringer Spannung auf die Dinge, die da kommen sollten. Es war ihm nach einigem Nachdenken deutlich geworden, daß er sich nirgends anders als in dem Innern des so sehr verschrienen Heidenthums befand. Dieser Ort, den die abergläubische Furcht nicht grausenvoll genug zu schildern wußte, barg demnach wirklich Geheimnisse ganz besonderer Art in sich. Wer waren die Männer, die sich hier versammelten, und welches Werk, das sich so tief in die Hüllen der Nacht verbarg, trieben sie? Diese Fragen sollten dem einsamen Zuschauer alsobald gelöst werden.

Es dauerte noch eine Weile, daß Niemand in der Halle sich einfand. Die Stille dauerte ununterbrochen, und kein Laut war hörbar, als das Knistern der Flamme, die auf dem Altar brannte. Plötzlich drang eine Stimme durch die Gewölbe, die die Worte rief:

Was geht hier vor?

Eine andere Stimme, die ebenfalls in der Höhe des Domes zu schweben schien, antwortete:

Ein Gericht.

Wer ist der Richter?

Der Uralte.

Wer die Beisassen?

Die Brüder der Nacht.

Wer der Büßende?

Der Meister des deutschen Ordens zum Spital in Jerusalem, Ulrich von Jungingen.

Wie viele der Sünden zählt er?

Zahllos.

Wie viele der Gnaden?

Eine. Die Gnade Gottes.

Kann ihm geholfen werden?

Dies wissen allein die Wissenden.

Auf welchem Wege kommt er?

Auf dem Wege des Grabes.

Welchen Weg geht er?

Den Weg des Grabes.

So führt ihn vor.

Als der Wechselklang dieser Stimmen verhallt war, trat eine kurze Stille ein, dann öffnete sich eine Thüre in der Tiefe der Halle, zwölf Vermummte erschienen und stellten sich im Halbkreise auf, ihnen folgte ein Greis, mit einer Krone auf dem Haupte und in einem weißen Gewande, der in der Tiefe der Halle stehen blieb. Bei seinem Erscheinen fielen die Vermummten zu Boden, und berührten mit ihren Stirnen die Erde. Der Greis blieb unbeweglich. Sein Haupt neigte sich zur Brust, seine Augen schienen in ihre Höhlen zurückgetreten zu sein, so tief lagen sie, ein Bart, der fast bis an den Boden reichte, goß seine Silberwellen über einen goldenen Gürtel, der die weißen Gewänder dicht unter der Brust zusammenhielt, die Rechte hielt einen Stab, auf den er sich stützte.

Noch war Goswin im Anschauen dieser wun-

dersamen Gestalt, die auf ihrem Haupte Jahrhunderte zu tragen schien, versunken, als ein Gegenstand für ihn von noch größerer Wichtigkeit, sich seinem Blicke zeigte. In einem härenen Kittel, das Haupt und die Füße entblößt, und von zwei Vermummten geführt, sah er den Hochmeister eintreten und sich dem Halbkreise nähern. Welche Veränderung in der äußern Erscheinung. War dieser demüthige und gebeugte Bettler derselbe, der ihm vor wenigen Stunden noch als stolzer, düsterer und herrschender Fürst erschienen war? Wo war alle Hoheit, aller Glanz, alle irdische Macht geblieben? Hier schlich ein wankendes Gespenst, mühselig sich fortbewegend einher, dort war jeder Schritt eine Verkündigung ungemessenen Herrschergeistes und ungebeugter Macht gewesen. Goswin's Blicke hingen mit inniger Rührung an dem Manne. Die schauerliche Anklage, die auf ihm lastete, war ihm unerklärlich, und er erwartete mit Zuversicht, daß der so schwer Beschuldigte gereinigt aus dem Gerichte gehen werde.

Nachdem der Hochmeister sich gleichfalls vor

dem Greise niedergeworfen, bewegte sich dieser langsam auf ihn zu und setzte den Fuß auf seinen Nacken, indem er mit hohler Stimme die Worte rief:

Verworfen bist du! Verworfen bleibst du!

Die Stimmen der Verhüllten fielen ein und riefen im Chor:

Verworfen bis in alle Ewigkeit!

Die Flamme auf dem Altar erlosch.

Eine Stimme in der Höhe rief: Wir streichen den Namen Ulrich von Jungingen aus dem Buche des Lebens aus.

Noch immer lag der Meister unbeweglich auf dem Boden. Der gekrönte Greis hieß ihn sich erheben und trat dann einen Schritt zurück, indem er rief: Die Buße beginne.

Alsobald verfinsterten sich die Lampen, und auf dem Altare, wo die Flamme gebrannt, erhob sich unter dem dumpfen Rollen eines unterirdischen Donners das blutige und gekrönte Haupt, dessen unerwarteter Anblick Goswin schon in jener Nacht erschreckt hatte. Hier war dieses Phantom noch ungleichentsetzenvoller anzusehen; es erschien

gleichsam in seiner ganzen höllischen Majestät. Die Augen waren auch jetzt geschlossen, aber aus der Stirnwunde, die roth glühte, floß Blut. Der Mund war geöffnet und die lechzende Zunge sichtbar; der Goldreif glitzerte in der Dämmerung. Lautlose Stille herrschte umher; es war als wäre das Entsetzen in Person erschienen, um den ihm bestimmten Thron der Nacht einzunehmen.

Geh, erscholl die Stimme des Uralten, und küsse den ersten Abtrünnigen, der Gott lästerte und von ihm abfiel wie du. Er ist dein Bruder und dein Genosse.

Langsam und schwankend stieg Ulrich die Stufen hinauf und näherte sich dem Teufelshaupte und sprach: Ich küsse dich, erster Meister des Ordens, der wie ich abtrünnig wurde und der wie ich abfiel von Gott!

Hiermit drückte er seine Lippen auf die blutige Stirnwunde.

Das Haupt öffnete die Augen, und ein Blick, der das Blut des Beherztesten erstarren machte, fiel auf den Küssenden, der nicht zurückwich, sondern die abscheuerregende Ceremonie ruhig vollen-

dete. Mit demselben Donnergetöse versank das Haupt.

Statt seiner erhob sich ein mit einem schwarzen Tuche bedeckter Sarg. Unsichtbare Hände rissen das Tuch fort, und ein Leichnam wurde sichtbar, ein in Verwesung übergegangener Körper, dessen Antlitz verzerrt und auf dem Pfühle zurückgebogen lag. Eine große grüne Schlange hatte den Leib in mehrern Windungen umschlossen.

Bei Anblick der Leiche bebte der Verurtheilte zusammen und entfernte sich wie in jäher Flucht von dieser Stätte des Grausens. Er zitterte heftig und machte eine bittende Bewegung gegen den Greis, der unbeweglich blieb und die Worte rief:

Geh, küsse deinen Bruder, den ersten Mörder! Er hat gemordet wie du, und ist gerichtet wie du gerichtet bist.

Unmöglich! stöhnte der Mann im härenen Kittel! Ich kann diesem Antlitz mich nicht nahen, das eine furchtbare Aehnlichkeit mir vor das Auge bringt. Erlaßt mir dieses! Ich will jeder andern Buße mich fügen. Nur dieses erlaßt mir.

Geh, und küsse deinen Bruder! tönte die Stimme von neuem.

Der Verurtheilte wankte zum Sarge. Dreimal neigte er sich über den Leichnam, und dreimal bebte er, von namenlosem Entsetzen ergriffen, zurück. Endlich machte er eine gewaltsame, zuckende Bewegung und sein Haupt sank auf das der Leiche; dann stürzte er ohnmächtig auf den Stufen nieder.

Goswin verhüllte sein Haupt, es war ihm nicht möglich weiter hinzusehen. Als er wieder sein Antlitz dem Schauplatze zuwandte, war der Sarg verschwunden, und zwei Verhüllte trugen den Leblosen vom Altare fort. Er wurde auf eine Bank an der Wand niedergelegt.

Eine tiefe Stille herrschte. Der Halbkreis der Vermummten blieb unbeweglich. Der Uralte trat vor und rief laut, daß das Gewölbe wiederhallte:

Ulrich von Jungingen, Meister des deutschen Ordens! Du bist herabgestürzt von deinem Stuhle, du bist entsetzt deines Hirtenamtes von den Richtern im Verborgenen, von den Brüdern der Nacht. Dein Andenken soll erlöschen vor

dem Angesicht der Menschen, dein Gedächtniß sinken in die Nacht der Grüfte. Wo du etwas unternimmst, es soll dir nicht gelingen, wo du eine Ausflucht suchest, da soll sie dir versperrt sein. Aus deinem Heimatshause vertrieben, sollst du irren in alle Welt und nirgends finden, wo du dein Haupt niederlegst. Ulrich v. Jungingen, falscher Meister! Verdammt und verworfen auf immerdar!

Ein furchtbarer Weheruf, wie aus hundert angstgepreßten Kehlen strömend, durchschnitt die Luft in den Gewölben.

Dreimal hintereinander ließ sich dieser entsetzliche Laut hören. Es war als müßten die Herzen versteinern, die diesen unbeschreiblichen Klageschrei vernahmen. Um eine verlorene Seele konnte nicht eindringender gejammert werden. Als die Klänge verhallten, erhob sich neu die Stimme des gekrönten Greises und rief:

Ist Niemand da, der sich Ulrich's von Jungingen, des Verdammten, erbarmt?

Eine Stimme in der Höhe rief: Es naht sich Jemand.

Der Uralte: Wer naht sich?

Die Stimme: Der himmlische Meister!

In diesem Augenblicke wurde ein bläulicher Schein, oben in der Kuppel bemerkbar, anfangs wie ein entfernter Stern schimmernd, dann immer größer werdend, endlich trat in den Lichtglanz die Gestalt eines goldgelockten Knaben, in einem hellblauen Gewande.

Bei dieser Erscheinung fiel der Uralte zu Boden, und mit ihm der ganze Halbkreis der Verhüllten. Eine Stille, daß man das leiseste Geräusch vernehmen konnte, herrschte. Der goldgelockte Knabe machte eine Bewegung mit der Hand, und eine Stimme rief:

Noch einmal ist ihm Frist gegeben!

Der Glanz schloß sich, die Erscheinung war verschwunden. Die Knienden erhoben sich vom Boden, und die Flamme auf dem Altare hub an plötzlich wieder emporzulodern. Der gekrönte Alte schloß das Gericht mit den Worten: Das geheime Capitel der Brüder der Nacht ist beendet! Geht, und verkündet das Gericht in alle Gegenden der Erde, in den verschwiegenen Tempeln und auf den

sturmdurchwehten Haiden und Einöden, wo die Wissenden zusammentreffen. Der Strahl des rothen Karfunkels beleuchte eure Wege!

Wie sie gekommen, so verschwanden die Vermummten paarweise durch das Pförtchen in der Tiefe der Halle. Goswin wollte auf den Meister zueilen, der noch immer leblos auf der Steinbank lag, doch er fühlte sich von einem Arme zurückgehalten, der ihn hinterrücks faßte. Es war sein Führer, der ihm mit einem gebietenden Winke zu folgen befahl. Sie machten denselben langen, beschwerlichen Weg zurück, und in die vergitterte Gefangenenzelle heimgekehrt, sank der Jüngling in eine Art Todesschlaf, aus dem er am Morgen erwachte, als schon die Sonne durch das Gitter schien.

Zwölftes Capitel.

Die Beichte.

Das Leben auf der Burg ging nunmehr seinen gewohnten Gang fort. Man bereitete sich auf die Weihnachtszeit vor, und wenn der Winter vergangen, erwartete man den erneuten Ausbruch des Krieges, der nach allen Vorbedeutungen diesmal sehr heftig zu werden drohte, denn dem Könige von Polen war es gelungen, ein festes Bündniß mit den wilden und trotzigen Herzögen von Litthauen zu schließen und sich Hülfsvölker aus Finnland dazu zu verschaffen. Zu dieser drohenden Gestaltung der äußeren Feinde kam noch das Gähren im Innern, die Widerspenstigkeit stolzer Landcomthure, die theils von den Nachbarfürsten bestochen, theils von eigenem

Hochmuthe getrieben, sich den Befehlen, die aus dem Ordenssitze kamen, nur unwillig und unvollkommen fügten. Verbündete des Ordens, die bisher treu an ihm gehalten und ihre Hülfsvölker seinem Heere willig zugegeben, zeigten sich jetzt zum Abfall bereit, wenn man ihnen die stark erhöhten Foderungen an Sold nicht gewährte. Zu der Gewährung derselben war jedoch die erschöpfte Ordenscasse nicht zu bewegen. Den üblen Zustand der Finanzen, so sehr man ihn verheimlichte, schrieb der Orden selbst der schlimmen Haushaltung seiner obersten Leiter zu, und in der That hatte Conrad's von Jungingen glänzende Regierung und die nicht mindere seines jetzt regierenden Bruders große Summen hinweg genommen, sie hatte aber auch zugleich Künste und Industrie in das Land gerufen, und dem Ritterhause einen Glanz verliehen, den es früher, zu den Zeiten der rauhen Herrschaft des Eisens, nicht gehabt. Wenn also der Krieg von neuem ausbrach, und er war unvermeidlich, so waren die Aussichten für den Orden nichts weniger als hell und erfreulich.

Dieses erkennend, drangen die Comthure darauf, die junge Mannschaft fleißig in den Waffen zu üben, und selbst mitten im Winter wurden, so weit es nur irgend Boden und Wetter zuließen, diese Uebungen fortgesetzt. Die Waffenwerkstätten und Eisengießereien im Lande erhielten Vorschüsse und wurden in großartige Thätigkeit versetzt, und dabei Verbindungen mit dem Auslande angeknüpft, um auch von hier Waffen- und Munitionsvorräthe sich zu sichern, im Fall die inländischen Quellen nicht genügten.

Als Seele dieser Zurüstungen stand der noch junge Comthur Heinrich Reuß von Plauen da, ein Kriegszögling des alten Großcomthurs und von diesem zuerst im Waffenhandwerk unterrichtet. Der rauhe und wilde Charakter des jungen Gebietigers machte ihn jedoch nicht gerade zum Parteiführer geschickt. Er ging den Weg der Pflicht, ohne sich viel zu kümmern, wer mit ihm ging. Anders in dieser Beziehung war der ihm an Jahren fast gleiche junge Comthur Arthur von Hachenberg, dessen bevorzugte und einschmeichelnde Gestalt wir dem Leser bereits vorgeführt, und den

wir als den Beschützer und Liebling der jungen Ritter geschildert haben. Arthur hatte seinen Weg gänzlich verschieden mit Heinrich Reuß gemacht; dieser war im Kriegslager, unter rauhen Waffengefährten aufgewachsen, jener in der glänzenden Umgebung der Höfe. Der jetzige Hochmeister hatte ihn, den damals kaum funfzehnjährigen Jüngling als seinen erklärten Schützling überall hin mitgenommen, und er hatte sowol durch seine körperlichen Vorzüge, als durch Gaben eines gewandten und einschmeichelnden Geistes bei Männern wie bei Frauen sein Glück begründet. Zugleich hatte er eine Schule der Hofkunst und der Verstellung durchgemacht, die ihn frühzeitig befähigte, einen weithinreichenden Plan auszusinnen, und mit Beharrlichkeit und mit allen Mitteln der Intrigue durchzuführen. Beide, sowol Heinrich wie Arthur, waren zwei junge Männer, die für die nächste Zukunft des Ordens von ungemeiner Wichtigkeit waren, und denen, nach dem Zeugniß Aller, die näher in die obschwebenden Verhältnisse zu blicken im Stande waren, eine wichtige Rolle auf dem Schauplatze

der nächsten Thätigkeit zugewiesen war. Heinrich war der Liebling des alten Großcomthurs, Arthur hatte den jungen Anwuchs des Ordens für sich. Beide junge Männer nannten sich Freunde. Sie hatten ihre erste Waffenweihe zusammen gemacht und Heinrich trug einen Ring von Eisen am Finger, wo sein und Arthur's Wappen vereinigt angebracht war, und einen gleichen Schmuck trug der junge Comthur von Marienburg.

Wenige Tage nach den düstern Vorfällen und geheimnißvollen Ereignissen, die wir in dem vorhergehenden Capitel dem Auge des Lesers vorgeführt haben, befanden sich die jüngern Ritter in der Zelle Kunz von Lichtenstein's versammelt, ähnlich wie an jenem Abende, wo sich die Erzähler gegenseitig ihre bunten Abenteuer vorbrachten, nur fehlten heute Viele, die damals gegenwärtig waren, und keinen geringen Beitrag zu der allgemeinen Unterhaltung gaben. Zu diesen Fehlenden gehörten zunächst die beiden Gefangenen Goswin und Otto; dann waren Paul von Pogeril mit noch einigen Gefährten auf einen

Streifzug ausgesendet in ein nahes, von den Grenzvölkern bestürmtes und belästigtes Dorf. Falkenfels hatte sich Urlaub auf drei Tage ausgewirkt und war unter Vorgeben von Familienstreitigkeiten zu seinem Vetter, dem Landdrost zu Danzig gegangen, um dort mit seiner schönen Muhme die Laute zu schlagen und Sekt zu trinken, zwei Dinge, die er beide mit Meisterschaft zu üben verstand. Der Kreis war darum heute bedeutend kleiner, allein seine Mitglieder, wenn auch geringer an Zahl, hielten darum nicht minder eng zusammen.

Das Gespräch wollte anfangs nicht recht in den Gang kommen, und wurde nur fragmentarisch, in gleichsam unzufriedenen kleinen, hart hervorgestoßenen Sätzen geführt. Der junge Comthur saß mitten unter seinen Genossen, das Haupt auf den Arm gestützt und die Blicke auf den großen Wolfshund gerichtet, der sein steter Begleiter war und jetzt zu seinen Füßen lag, von Zeit zu Zeit den Kopf aufhebend, und seinen Herrn mit dem ausdrucksvollen Blicke seiner treuen Augen ansehend.

Der Meister ist ja wieder krank! warf Einer hin.

Ja, setzte ein Anderer hinzu, er hat sich wieder eingeschlossen und ist für Niemand sichtbar.

Ein schöner Ordensgebietiger das! setzte ein Dritter hinzu. Dreiviertel des Jahres bekommt man ihn nicht zu sehen. Da war der Bruder doch anders.

Freilich war der anders. Den sah man aber wieder gar zu viel. Wie ein bunter Hund war er in allen Gassen. Das taugt auch nichts. Wenn ich mich gewöhne, meinen Herrn alle Tage zu sehen, so achte ich seiner nicht mehr.

Ei, Sellbach, ist das deine Meinung? fragte der Comthur, plötzlich aufschauend. Ich denke gerade, wer bei seinen Freunden beliebt und ihnen von Nutzen sein will, muß Tag und Nacht um sie sein und Leid und Freud mit ihnen theilen.

Gut gesprochen, Bruder Comthur! riefen mehre Stimmen.

Man sagt, hub Kunz von Lichtenstein an, doch er unterbrach sich gleich selbst, indem er aufstand und nachsah, ob die Thüre der Zelle auch geschlossen sei.

Nun, was sagt man —?

Man sagt, daß gewisse Leute in einer der vorhergegangenen Nächte eine derbere Strafpredigt wie gewöhnlich erhalten haben sollen. Es hat wieder im Heidenthurm gespukt.

Ist es möglich! Erzähle; was weißt du?

Nun ich sage nichts weiter. Die Geheimen sind ihm jetzt dicht auf den Fersen. Sie haben erfahren, mit welcher Art Zeitvertreib er sich in seinen verschlossenen Gemächern abgiebt, und neuerdings soll allerlei noch hinzu gekommen sein und man munkelt von sonderbaren Gästen, die hier im Schloß wohnen und von denen wir Alle nichts wissen.

Ach ja, es sollen eine ganze Menge Frauen hier wohnen, die alle Nacht entkleidet vor ihm tanzen müssen, sagte ein junger Ritter geheimnißvoll und schmunzelnd.

Und diese Frauen sollen Bocksfüße, Schwänze und Hörner haben, dabei aber doch ganz allerliebste kleine hübsche Mädchen sein, setzte sein Nachbar schnell hinzu.

Und mit einer dieser kleinen Teufelinnen geht er dann zu Bett! behauptete ein Dritter.

So laßt doch den Unsinn, sagte der Comthur. Wie könnt ihr nur solche Ammenmärchen herschwatzen. Man sollte kaum glauben, daß ihr die Ehre habt, Hosen und ein Schwert an der Hüfte zu tragen.

Du glaubst also wirklich, Comthur, sagte Kunz sehr ernst, daß dieser gewisse Jemand völlig sittenrein lebt. Ich denke du gerade solltest wissen, daß er nicht so lebt. Aber seine Sünden sind ungewöhnlich, wie er selbst ungewöhnlich ist.

Der junge Comthur antwortete nicht, sondern blickte wieder mürrisch zur Erde.

Und daß die „Geheimen" ihn so verfolgen, setzte Kunz hinzu, geschieht wol nicht allein seines Mangels an Tugend und Keuschheit willen, sondern weil —

Nun, weil — sagte Hachenberg.

Weil man ihn los sein will, weil man ihn satt hat.

Und doch haben wir Keinen, der so ritterlich dasteht wie er! rief der Comthur. Wo hat er je gebebt, wo es galt Muth zu zeigen? Erinnert euch, wie er ganz allein im Gefecht sechs verwe=

gene Gegner tödtete! Weil er feine Sitte hat und dabei Gelehrsamkeit, deshalb glaubt der große Troß er sei nicht tauglich, Führer eines mächtigen Heeres zu sein und Ordner der innern Angelegenheiten einer großen Verbindung. Seht nur zu, wo ihr Einen findet, wenn er nicht mehr ist! Daß er das Geschmeiß der Nacht, die feige und im Dunkeln schleichende Pfaffen- und Kopfhängerrotte niederhält, das freilich können ihm gewisse Herren nicht vergeben, allein das ist gerade seine edelste und beste Seite. Wir wollen keine Pfaffen. Wir haben Meister gehabt, die, wie alte Weiber, nichts thaten als beteten und auf ihren fetten Knieen bald vor diesem, bald vor jenem Altar rutschten, was haben sie uns geholfen?

Der Comthur spricht völlig wahr! riefen mehre Stimmen. Wir wollen keine Pfaffen und keine Kopfhänger.

Was ist denn in diesen Nächten im Heidenthurme vorgegangen? fragte Einer.

Ja, wer das wüßte, antwortete der Zunächstsitzende. Der alte Heidenthurm ist ein Ding, zu dem es gar keinen Eingang gibt. Also können

nur Geister sich daselbst versammeln. Wenn ich sage Geister, so meine ich Teufel. Uebrigens soll der bleiche Robert sich auch wieder zeigen und in den Gängen herumschleichen.

Nun, hier findet er doch keine Mädchen, deren Brüste er ansaugt! bemerkte altklug ein junger Ritter.

Der junge Comthur sagte, zu Kunz von Lichtenstein gewendet: Du wirst sehen, Bruder, die Geheimen und alle der im Dunkel waltende Spuk wird es noch so weit bringen, daß sie ihn völlig wahnsinnig machen. Zu Zeiten wie verrückt ist er schon. Es ist auch kein Wunder, wenn Einem ewig mit einer unbekannten Welt und den Schrekken, die der Mensch nicht antasten soll und die deshalb der gütige Schöpfer tief in das Innere der Erde bannte und in wohlthätige Nacht begrub, gedroht wird, und er sich stets und auf allen seinen Tritten von dunkeln Gestalten umschlichen sieht, daß er endlich darüber den Verstand verliert. Gerade so machten sie es mit dem edlen Meister Kniprode, der sich auch zuletzt einbildete, sein Inneres sei bewohnt von einer Mil-

lion Teufel, und wer endlich, als diese Brüder der Nacht, schliff das Messer, das Winrich in die Brust Erwin von Erbach's stieß?

Ja! rief Kunz, es ist eine furchtbare Macht, dieser Orden im Orden. Doch still davon, es ist nicht gut von ihnen sprechen. Unsichtbar sind sie überall und schrecklich ist es, in ihre Hände zu fallen!

Der tapfere Mann fürchtet auch diese nicht, sagte der Comthur leise vor sich hin. Wo blieben wir, wenn wir vor den Gespenstern in unserem eigenen Hause uns fürchteten.

Um Gotteswillen schweig! rief Kunz und rückte dem Sprechenden näher, indem er leise hinzusetzte: Weißt du, wo Gottfried von Rohburg geblieben? Weiß es irgend Einer und forschen wir nicht schon zwölf Jahre? Um Gotteswillen, schweig.

Der junge Comthur nahm wieder seine nachdenkliche Stellung an.

Ein Laienbruder trat ein und meldete dem Comthur, daß unten im Hofe ein Trupp Ritter seien, die Gefangene eingebracht. Der Comthur stand auf und folgte dem Boten.

Als er fort war, sagte Einer der Zurückbleibenden: Es ist seltsam, wie der Bruder Comthur spricht. Jeder von uns weiß, daß er dem Meister gram ist, und doch lobt er ihn und rühmt ihn sogar.

Weil es unter Männern Sitte ist, nahm Kunz das Wort, daß sie nicht in Weiberart einander kleinlich anschwärzen und verklatschen. Ein edler Mann läßt seinem Feinde selbst seinen Ruhm.

Und ein edler Mann ist der Comthur! riefen Alle. Wir lassen Leib und Leben für ihn.

Ein starkes Getrampel und Getümmel im Hofe ließ sich hören, dazwischen tönte die Stimme des Comthurs laut und kraftvoll. Die Thüre ward aufgerissen und Paul von Pogeril und Roland von Hachenberg stürmten herein und warfen ihre Waffenstücke ab; ihnen unmittelbar folgte ein kleines, in Schaffelle gehülltes Männchen, das sich furchtsam an die Thüre hinstellte. Die jungen Ritter sprangen auf, umstellten diesen Ankömmling und Einer fragte lachend: Ist dies dein Gefangener, Pogeril?

Wenn du erlaubst, ja, tönte die sehr selbstzu-

friedene Antwort. Und übrigens ist es kein Er, sondern eine Sie.

Alle Heiligen! Wahrhaftig!

Eine kleine blinde Heidin, setzte Paul hinzu.

Die wir sehend machen wollen, bemerkte Kunz. Für das Erste müssen wir aber selbst sehen.

Es machten sich nun mehre Hände daran, das kleine scheue Ungethüm von seinen Hüllen loszuschälen, was nicht sehr leicht war, und die Dame befand sich bei dieser Menge von improvisirten Kammermädchen, die alle ihre Toilette besorgen wollten, sehr übel. Sie wurde herumgerissen und verlor das Gleichgewicht, so daß sie bald in diese, bald in jene Arme fiel. Paul trat hinzu:

Laßt sie frei; es kann hier nur Anlaß zum Geschrei geben. Sie gilt unten für einen Mann, und dafür wollen wir sie für's Erste gelten lassen, damit sie ohne Aufseh'n mit den andern Gefangenen eingesperrt werde. Nachts will ich sie dann heimlich zu euch heraufholen; doch jetzt Ruhe. Der Comthur kommt!

Also rasch, schafft sie wieder fort! befahl

Pogeril, und ein Knappe führte das Mädchen hinaus. Die heimgekehrten Ritter kamen jetzt alle herein. Es gab Lärm und Tumult; es wurde gefragt, erzählt, durcheinander gesprochen. Der Comthur ging im Gange auf und ab mit Einigen seiner Vertrauten.

Während diese Unruhe, dieses Kommen und Gehen, dieses Befehlen und Fragen in einem Theile der Burg herrschte, lag auf dem andern Theile die tiefste Stille. Es war dies in den Gemächern des Großmeisters.

Er lag auf einem Ruhebette in der Hauskleidung; die Thüren, die in das Innere dieser Krankenwohnung führten, waren geschlossen und Teppiche waren gelegt, die den Schall jedes Schrittes dämpften. Es kam auch Niemand, außer Basano, der die Befehle des Gebieters empfing und sie geräuschlos weiter trug. Die Wachen in den Corridoren und auf den Treppen hatten gemessenen Befehl, keinen Andringenden, er mochte sein wer er wolle, einzulassen. Selbst der Großcomthur und der Großtreßler, die beide gekommen waren, um sich in Person nach dem

Befinden des Fürsten zu erkundigen, waren abgewiesen worden.

Die auf dem Tische stehende, mit einem grünen Umhange verdeckte Lampe gab nur ein ungewisses Dämmerlicht. In den Umkreis dieses Lichtes trat jetzt Basano und führte Jemand mit sich.

Bringst du ihn? fragte der Meister.

Hier ist er! tönte die Antwort.

Und Goswin trat hervor und beugte sich herab, die Hand, die sich ihm entgegenstreckte, zu küssen.

Es hat einige Schwierigkeit gemacht, ihn zu erlösen, setzte der Arzt hinzu. Man sagt, der Großcomthur habe wie unsinnig getobt, daß man seine Gefangenen befreie, und ich habe versprechen müssen, einen schriftlichen Befehl von Euer Hoheit Hand einzureichen. Sein alter Spruch, Gesetz und Ordnung gingen zu Grunde, wenn die Strafen nicht ordentlich gehandhabt würden, kam bei dieser Gelegenheit wieder sehr freigebig über seine Lippen.

So nimm die Feder, schreibe den Befehl, ich werde unterzeichnen, sagte Ulrich. Er wandte sich

zu dem jungen Ritter, gab ihm einen Wink sich zu setzen und zeigte auf einen Folianten, der eine Chronik des Ordens enthielt, mit dem Bescheid, er möge ihm daraus vorlesen. Goswin befolgte den Befehl und begann in den alten Geschichten zu lesen.

Als der Befehl ausgefertigt und unterzeichnet war, der Arzt sich damit entfernt hatte, sagte Ulrich, indem er einen ernsten Blick auf seinen jungen Liebling richtete: Verdienst du auch, daß ich deinetwillen die Strenge der Gesetze breche?

Gewiß verdiene ich das nicht, mein Herr und Gebieter, sagte Goswin leise.

Du hast doppelt gefehlt, fuhr Jener fort; erstlich gegen die Gesetze des Ordens, dem du angehörst und der jeden eigenmächtigen Kampf verbietet, alsdann hast du gegen mich gefehlt, indem du ein Leben auf das Spiel setztest, das mir theuer ist.

O, mein gnädigster Herr!

Laß das, und sieh dich für die Zukunft vor. Was war der Gegenstand des Streites?

Goswin erzählte getreulich die Vorfälle jenes Abends. Das düstere Antlitz des Meisters verzog sich ein wenig zum Lächeln, als von jenem gefoderten und verweigerten Kusse die Rede war.

Also du hast ein Weib geküßt, oder vielmehr ein Weib hat dich geküßt?

Goswin neigte sein Haupt bejahend.

Hast du dabei eine besondere Freude, einen Genuß gefunden?

Goswin antwortete nicht.

Sprich, ich will es wissen, denn die Größe der Sünde, die wir begehen, hängt von dem höhern oder mindern Grade des Genusses ab, den wir durch sie erhalten.

Goswin stammelte ein paar unverständliche Worte.

Ich weiß genug. Du bist mit dir selbst nicht einig, was du mir antworten sollst, weil du noch nicht den eigentlichen Gegenstand meiner Frage kennst. Gott erhalte dich lange in dieser Unschuld. Doch rathe ich dir, auch diese Anlässe fürs Künftige zu meiden. Nicht, daß ich dir Frauenumgang verbiete, im Gegentheil, du sollst

dessen so oft und viel haben, als du willst, denn meine Absicht ist, dich für das Leben zu erziehen, nicht für das Kloster. Aber denke nur daran, daß in einem befleckten Körper keine starke und männliche Seele wohnt. Ich bin dein Beichtvater, vergiß das nicht. Du hast keinen andern als mich. Für diese leichte Sünde, die du nicht begangen, sondern die an dir begangen worden ist, gebe ich dir Verzeihung. Doch hüte dich, in ärgeren Fehl zu fallen.

Goswin näherte sich mit einem glücklichen und erleichterten Herzen dem Ruhebette, kniete nieder, beugte sein Haupt und empfing die Berührung der segnenden Hand.

Es ist die Hand eines Freundes, nicht des Priesters, sagte Ulrich. Wenn ich dir den Herrn und Priester zeigte, würdest du nicht so gut fahren. Stehe auf und lege dich mir zur Seite auf das Ruhebette. Mehr als alle Decocte meines Arztes wirkt deine Nähe auf mich; ich fühle deine feste und junge Brust an der meinigen ihre Athemzüge thun, ich fühle deinen reinen Athem an meiner Wange, ich sehe den Glanz deines Auges,

das Lächeln deiner rothen Lippen, und ich leere in vollen Zügen den Becher der Jugend. Eine liebe Nähe ist Balsam für das Herz. In trauter Nachtstunde, während Stille und Dunkel die weite Erde umgibt, ist es süß, ein Wesen, dessen Pulsschläge mit dem unsern einen Gang gehen, im Arm zu halten. Wenn ich dich so nahe bei mir habe, so glaube ich, meine glücklichen Stunden haben mich noch nicht verlassen, denn ich fühle mein Herz noch empfänglich, sich einem jungen Herzen anzuschließen. Die Schwärmereien und Sympathien der Jugend, einst mein Eigenthum, ich empfange sie als Lehen von einem verbündeten Herzen, und nun bin ich auf Augenblicke wieder so reich, wie ich war. Freilich muß ich das Geliehene über kurz oder lang zurückgeben, und dann sinke ich in meine alte Nacht und Armuth zurück. Doch warum daran denken? Sind wir doch Alle Lehenträger des Todes; auf kurze Zeit von dem Leben angeworben, dann wieder unserm alten, ungnädigen Herrn anheimfallend.

Goswin war noch so jung, daß ihm die Thränen nahe waren. Er warf sein Haupt auf die

Schulter des Mannes, und schlang seinen Arm mit einer heftigen Zärtlichkeit um dessen Nacken und vergoß Thränen, indem er daran dachte, wie er hatte Zeuge sein müssen der grausamen Behandlung und der finstern Drohungen, die man gegen ihn in Anwendung gebracht.

Ja, du liebst mich wirklich; ja, du bist in Wahrheit mein! frohlockte der Meister, sich jugendlich erhebend. Sieh, ich bin gesund, mir fehlt nichts mehr.

Könnte ich Euch retten, könnte ich Euch befreien! rief Goswin unwillkürlich und ohne zu bedenken, was er sagte.

Mich retten? mich befreien? fragte Ulrich. Wovor willst du mich retten? Von was mich befreien? Was sprichst du da, mein Junge?

Der Blick des Fragenden nahm wieder seine düstere Starrheit an. Der Strahl des dunkeln Auges heftete sich einen Moment auf den Jüngling, dann glitt er über ihn hinweg und durchflog alle Ecken und Wände des Gemachs. Als er nichts entdeckte, setzte er in einem mildern Tone hinzu: Du willst mich von den Qualen der

Krankheit befreien? Hast du bemerkt, daß diese Krankheit besonders bösartig ist? Als Goswin zu antworten zögerte, setzte er hinzu: Ja, ja, gestehe es nur! Es ist deinem Blicke nicht entgangen, und wenn du mich liebst, wie sollte es dir denn auch entgangen sein. Meine Krankheit ist eine tiefe Schwermuth, ein furchtbarer und unbegreiflicher Lebensüberdruß, und es treten zuweilen ganz besonders heftige Anfälle ein. Alsdann sei du mein Retter. Verlaß mich nicht, wenn ich mich selbst verlassen habe. Wenn die ganze Welt mir Gift bietet, biete du mir Nektar. Wenn ich überall Tod und Verfolgung sehe, zeige mir, daß ich an deinem Herzen Ruhe finde. Mit einem Worte, decke mit deiner Liebe den alten Fluch zu, der auf mir lastet.

Genug!

Laß uns wieder zu unserm Buche zurückkehren; doch nicht zu der Chronik. Ich habe hier einen kleinen Schatz italienischer Fabeln und lustiger Geschichtchen, der einen Meister in der feinen Kunst der Poetik, einen jovialen und satyrischen Kopf, Namens Boccacio, zum Verfasser

hat. Freund Basano hat in seinen Musestunden die kleine Sammlung aus seiner Muttersprache in das Deutsche übertragen. Er schreibt eine gute Handschrift, du wirst sie schon lesen können.

Goswin setzte sich wieder an den Tisch und nahm das geschriebene Heft vor. Gleich die erste Novelle ergötzte ihn ungemein. Nach der Art der Jugend waren rasch die Wolken verflogen, die sich gesammelt, und der heitere Muthwille, der von den geschriebenen Blättern, wie aus dem Kelche einer schönen Blume aufstieg, färbte im Lachen die Wangen des Jünglings neu, die der vorübergehende Schmerz und das erweckte Mitgefühl etwas erbleichen gemacht.

Das Auge Ulrich's hing an dem Anblick des jugendlichen Antlitzes, dem die dunkeln Locken über die schöne Stirn fielen. Wenn der junge Vorleser lachte oder erröthete, manchmal sogar stockte und nicht weiter lesen wollte, erhöhte dies das Vergnügen des Zuhörers.

Es war bereits über Mitternacht hinaus, als der junge Ordensritter das Zimmer seines kranken Gebieters verließ. Er hatte sein Ehrenwort

geben müssen, sich wieder in seine Gefängnißzelle zurückzubegeben, und keine Macht der Erde hätte ihn bewegen können, dieses Wort zu brechen. Der Weg bis oben hinauf führte durch eine Galerie, die früher zum Refectorium benutzt worden war, jetzt aber leer stand und als Durchgang zu den Gemächern des Großcomthurs benutzt wurde. Sie war nur noch spärlich erleuchtet und die verlöschenden Lampen warfen einen trügerischen Schimmer auf Wände und Decke. Als Goswin eintrat, sah er zwei Gestalten vor sich herwandeln, von denen die eine in eine Mönchskutte gehüllt war, die andere eine weltliche Kleidung trug. Sie waren, da sie sich keines Zuhörers gewärtig sein mochten, in einem ziemlich lauten Wortwechsel begriffen. Anfangs glaubte Goswin es sei der Prälat und der Marquis; allein er überzeugte sich bald, daß er gänzlich fremde Personen vor sich habe. In den Schatten eines Pfeilers tretend, wollte er erst die Wandler an sich vorbei gehen lassen, ehe er seinen Weg fortsetzte; allein sie blieben stehen, kehrten um und machten nochmals den Gang durch die Galerie.

Mit Verwunderung hörte Goswin seinen Namen nennen, doch er vernahm nicht deutlich, welche weitern Zusätze zu diesem Namen gemacht wurden. Die Wanderer kamen näher und jetzt konnte ihr Gespräch deutlich gehört werden.

Es ist noch nicht die Zeit gekommen, sagte der Mann im Mönchsgewande zu dem weltlich Gekleideten; glaubt mir, wir müssen vorsichtig sein.

Aber immer zögern und immer zögern! rief Jener heftig. Unterdessen schöpft er Verdacht und es gelingt ihm, unser ganzes Unternehmen zu nichte zu machen. Bedenkt, daß Ihr uns verspracht, zu Weihnachten sollte mein Herr hier einziehen.

In der That, sagte der Mönch stockend, wir meinten so weit zu sein; doch irrten wir uns und täuschten uns in der Stärke und Wirksamkeit unserer Mittel. Man kann nicht Alles, was man möchte.

Doch war die Verabredung, wenn es nicht durch geheime Machinationen ginge, es durch eine rasche That zu versuchen.

Das ist eure Sache, entgegnete der Mönch.

Erkauft eine Mörderfaust; allein bedenkt, dies wäre dann der dritte Mord in diesem gottgeweihten Hause. Das Volk würde alle Achtung vor uns verlieren; es hat deren so schon gar wenig.

Und wie langsam, wie schläfrig geht hier Alles, hub der Ritter wieder lebhaft an. Was thut nur dieser Hachenberg? Als ich kam, meinte ich, die Arbeit sei gethan und mein Herr und die Seinen könnten das Weihnachtsfest hier feiern.

Der Mönch schüttelte das Haupt und hob die Arme gen Himmel: Allerhuldvollste Mutter! rief er; welches Kind weiß nicht, daß zu allen irdischen Dingen, wenn sie in erwünschter Weise in Gang gebracht werden sollen, Geld gehört. Und habt ihr uns welches gesendet?

Weil wir keins haben. Aber wir werden bezahlen, wenn wir welches haben.

Die goldene Schnur und der Meistermantel, setzte der Mönch seinerseits heftig werdend hinzu, sind nicht Dinge, die man auf dem Trödelmarkte um ein paar Pfennige kauft. Raubt und plündert, schlagt ein paar Dutzend reiche Juden todt,

wenn sie zu der Danziger Messe ziehen, nur macht, daß eure Seckel strotzen; alsdann wollen wir euch schon ein schmuckes Weihnachtsfest bereiten.

An uns liegt es nicht, entgegnete der Gescholtene; wir möchten schon plündern, aber wo giebt es noch etwas? Das Volk ist rattenkahl. Was nicht die Pfaffen gefressen haben, das stecken die Ritter in den Sack. Man kann ganze Dörfer finden, wo die Leute kein Hemd auf dem Leibe haben. Brot wird aus zerriebener Baumrinde gemacht und Ratten und Frösche geben die schmackhaften Braten. Plündert da, wenn es Euch gefällt. Und die reichen Juden, wenn sie in diesen unruhigen und elenden Zeiten ja herumziehen, wissen sich kaiserliches Geleit zu verschaffen und ziehen wie die Muttergottesbilder sicher durch die Wälder und über die verödeten Landstraßen. Ich sage Euch, es ist eine Zeit, wo man nicht anders auf die Welt kommen möchte, denn als räudiger Hund. Da wüßte man doch, weshalb man von aller Welt Fußtritte und Hiebe bekäme.

Sprecht mit dem Comthur, sagte der Mönch. Stachelt ihn an, die Sache zu betreiben; es ist

ja auch sein eigener Vortheil, dem Zaudern ein Ende zu machen.

Sein Rath ist, entgegnete der Ritter mürrisch, ein Capitel zu berufen und den Meister in aller Form abzusetzen. Er selbst will dann als Ankläger auftreten und Jenem dieses und jenes öffentlich zur Schuld legen. Die Ordensgebietiger werden dann entscheiden, ob solch ein Oberhaupt bleiben kann.

Sie werden nichts entscheiden; es sind alte Herren, die die Ruhe lieben und die wol im Geheimen murren, aber nicht Lust haben, offene Fehde anzufangen. Der Großcomthur ist der Einzige, der drein fahren würde; allein den hat sich Euer Herr, so wie unser Comthur zum Feinde gemacht.

Das ist es! Wenn doch die Leute, die ein Ziel haben, auch zusammen gingen!

Dasselbe sage ich euch! Warum geht ihr nicht mit uns?

Weil ihr zu langsam geht, und weil ihr in der Nacht herumschleicht; wir lieben Beides nicht.

Was langsam wandelt und was mit der

Hülle der Nacht sich zudeckt, gerade das ist es, was immer, so lange die Welt steht, sicher sein Ziel erreicht hat. Wenn es nicht diese Weihnachten ist, so ist es künftige Weihnachten, wo er selbst kommen wird, um darauf anzutragen, daß man das Ordenssiegel ihm abnehme und ihn ruhig ziehen lasse. Alsdann sind wir ihn los, und was die Hauptsache ist, ganz ohne allen ärgerlichen Handel und ohne daß das Ordenshaus befleckt werde.

Nun gut, sagte der Ritter, Ihr beschwatzt mich, wie Ihr Jedermann zu beschwatzen versteht. Ich gehe nun zu meinem Herrn zurück; aber das sage ich Euch, macht Euch auf Alles gefaßt. Wenn der Wolf hungrig ist, so geht er auf den Jäger los. Wenn es allzulange währt, so machen wir ein Ende.

Wir stehen in Gottes Hand! rief der Mönch, und beide Gestalten verschwanden in der Tiefe des Ganges.

Das ist ja ein verruchtes Complot! murmelte Goswin vor sich hin. Der Himmel ist gnädig, daß er mich hat zuhören lassen. Aber wer ist

jener Ritter, und wer ist der Mönch? Soll ich sie festnehmen lassen? Noch können sie nicht weit sein. Aber ich selbst bin ja Gefangener; auch scheint die Gefahr nicht dringend; also auf deinen Posten.

Damit setzte der Jüngling seinen Weg fort. Er kam an eine Nische, in der ein großes Christusbild stand. Als er vorüberging, seufzte das Bild. Entsetzt blieb er stehen und sah hinauf; er bemerkte, wie das Bild das Haupt bewegte und mit der Hand winkte.

Wer du auch immer seiest, später Wanderer durch diese Räume, tönte eine Stimme, hilf mir herab, die Kräfte drohen mich zu verlassen, ich werde zu Boden stürzen, wenn du mir nicht den Arm gibst zum Hinabkommen.

Goswin erkannte Raphael, der sich zur Büßung an das Kreuz hatte heften lassen, um die Nacht über in dieser Stellung zuzubringen. Er band die Schnüre los, die die Füße fesselten, und nun stürzte der erkaltete Leib des jungen Priesters in seine Arme.

Wie, Raphael, sagte Goswin mit Vorwurf; kann Gott wol gebieten, daß eine Creatur sich

so martere? Thust du das mit Erlaubniß deiner Obern?

Raphael antwortete nicht, sondern murmelte die vorgeschriebene Anzahl Gebete ab, immer noch starr in seines Erretters Armen liegend. Als die Paternoster beendet waren, nahm er seine Kutte auf, die er auf dem Boden hatte liegen lassen, während er am Kreuze hing, und schlich von dannen, ohne mit einem Worte oder Winke dem Ritter zu danken. Blutspuren bezeichneten den Weg, den er ging.

In stummem Entsetzen sah ihn der Jüngling nach, dann bestieg er die Treppe, die zu seiner vergitterten Zelle hinaufführte.

In seinen Träumen sah er den Meister in Gefahr und er errettete ihn. Dann kam aber ein Heer dunkler Gespenster, die den kaum Geretteten in ihre Mitte nahmen und heulend und tobend mit ihm in die Nacht verschwanden. Zwischendurch trat die weiße Frau mit dem Kinde auf dem Arme in den Vordergrund; dann wieder Raphael, der am Kreuze hing und aus fünf Wunden blutete.

Wir wollen das harte Lager des armen Knaben verlassen und in die untere Halle niedersteigen, wo eine nächtliche Scene eigenthümlicher Art sich bereitete. Die jungen Ritter waren beschäftigt, bei verschlossenen Thüren mit dem gefangenen Heidenmädchen burleske Ceremonien vorzunehmen und eine Taufe zu travestiren. Die hübsche Dirne stand, den halben Leib entblößt, und das lange Haar niederhängend im Kreise der muthwillig lachenden und seltsam aufgeputzten jungen Männer. Paul von Pogeril hatte sich den erbeuteten Mantel aus Thierfellen eines litthauischen Priesters umgehängt, dazu eine hohe Papierkrone aufgestülpt, Zwei trugen ihm ein großes Waschbecken nach und einen Pokal mit Meth gefüllt. Die übrigen Ritter hatten jeder etwas Ungehöriges und Auffälliges zu ihrer gewöhnlichen Kleidung gefügt, meistentheils waren es Stücke von heidnischem Schmuck. Einige hatten sich Thierfelle um das Haupt gewunden, Andere hatten sich künstliche Bäuche gemacht, indem sie dazu Decken und Polster benutzt hatten; wieder Andere hatten ihr Antlitz und ihre Hände

geschwärzt. Dieser Schwarm abenteuerlicher Gestalten fing sich an im Kreise zu drehen, und anstößige Lieder nach bekannten frommen Melodien abzusingen. Das Mädchen stand von zwei Fackeln beleuchtet in der Mitte des Kreises und wartete, wie es schien, ihrestheils neugierig und wohlunterhalten ab, was mit ihr geschehen würde. Endlich hielten die Tanzenden mit ihren Schwingungen ein und die Ceremonie begann. Der Priester nahte sich mit seinem Taufbecken und, indem er einen Besen eintauchte, bespritzte er mit eiskaltem Wasser das Taufkind, das sich zu flüchten versuchte, jedoch aus dem Kreise nicht herausgelassen wurde. Wohin sie auch eindrang, überall schlossen sich ihr kräftige Arme um den Leib, und sie wurde wieder zurück in den Mittelpunkt des Kreises geschleudert. Endlich sank sie hier auf die Kniee und diesen Augenblick benutzte der Priester, um das Becken über sie auszugießen. Ein Schrei und ein Zappeln und Umsichschlagen war die unmittelbare Folge dieses kalten Bades.

Wie heißt du? fragte Paul, indem er mit dem hochaufgerichteten Besen seinem Opfer drohte.

Wanna, stammelte sie. Ich hieß auch bei den Meinigen die schwarzgefleckte Kuh, weil ich mit drei schwarzen Flecken auf der Stirne zur Welt kam.

Nun, rief der Priester, ich taufe dich schwarzgefleckte Kuh im Namen der lustigen Brüderschaft der Weißmäntel, die es stets gut gemeint haben und gut meinen werden mit den hübschen Weibern der Heiden. Stehe auf, und trage fortan den Namen Candida zu Ehren der heiligen Candida, die heute im Kalender steht.

Und zu Ehren deiner weißen Brüste, setzte ein Ritter hinzu, der herantrat und im Lichte der Fackel diese Reize seiner besonderen Aufmerksamkeit unterwarf.

Ich gebe den Rath, hub Kunz von Lichtenstein an, daß wir diese beiden hübschen Heidenzwillinge, ich meine die weißen Brüste unserer kleinen Schwarzgefleckten, noch besonders taufen; denn es hat Beispiele gegeben, daß der Satan, wenn er vom Haupte weggescheucht ist, und nun im Fallen begriffen ist, sich an diesen vorspringenden Schneegipfeln anklammert und sich so rettet.

So ist es! rief Hachenbach, der lange, roth-

haarige Pommer. Wir wollen diese kleinen Polsterbetten der Hölle taufen, und zwar will ich bei dem einen und Kunz stehe bei dem andern Gevatter.

Wie sollen sie heißen? fragte Paul, von neuem seinen Besen schwingend und ihn in das wieder gefüllte Waschbecken tauchend.

Ich schlage vor, hub Kunz an, daß wir diese Ehre keinen Andern, als den höchsten Herren der Christenheit zugestehen, und zwar wollen wir die frömmsten Väter aussuchen, die auf Petri Stuhl gesessen: wir wollen sie Sixtus und Bonifazius nennen.

Ein Gelächter, daß die Wölbungen der Decke zusammenzubrechen drohten, erschallte über die Wahl dieser neuen Päpste. Der Kreis fing sich wieder an zu drehen und von neuem wurden Lieder gesungen. Otto von Reibnitz durchdrang den Kreis und warf sich vor das Mädchen nieder, indem er rief: ich bitte auch um euren Segen, allerheiligste Väter!

Wie das Gelächter von neuem begann, vernahmen nur die Nahestehenden eine heisere Stimme, die sich vergeblich bemühte, sich den

Lärmenden im Saale verständlich zu machen. Eine der Spitzbogenwölbungen hatte oben ein Fenster, das nach Innen in den Gang hinaus ging, dieses war geöffnet und der Zwerg beugte sich weit vor und kreischte und schrie. Als er nicht gehört wurde, löste er rasch den todten Kopf von der Schulter und schleuderte ihn mit geschicktem Wurfe so, daß er gerade mitten in den Kreis und auf den entblößten Busen des Mädchens niederfiel.

Alles schwieg jetzt und eine lautlose Stille trat auf einen Moment ein. Diesen benutzte der Kleine und rief laut: Der Hörnerträger kommt!

Wir haben schon einmal die Wirkung dieses Rufes beobachtet, hier war diese Wirkung noch um vieles lebhafter.

Unmöglich! riefen Einige, wir haben ihn ja die Burg vor einer halben Stunde verlassen sehen, um mit ein paar Knechten auf das Vorwerk zu reiten.

Löscht die Fackeln aus! schrieen Andere.

Nicht doch! tönte Kunzen's sonore Stimme, damit wir hier im Finstern Einer über den

Andern stolpern. Bringt nur erst die Dirne bei Seite.

Es ist zu spät, jammerte die Stimme des Kleinen von Oben. Ich bitte euch, gebt mir nur meinen Bruder wieder, er ist dort unter die Bank gerollt.

Die Thüre flog auf, durch einen kräftigen Fußtritt aufgestoßen, und mitten im Gewirre stand der alte Großcomthur, mit Augen, die, weit aufgerissen, wie Feuerräder brannten. Seine zwei Priester hatten Mühe, sich durchzudrängen und in seiner Nähe zu halten.

Der Alte riß sein Schwert aus der Scheide und schleuderte es in die Menge. Gottes Zorn! kreischte er, ist das eine Zucht! Eine Dirne in der Burg und alle Brüder rund herum; und Ströme von Meth und Wein auf dem Boden, und dazu ein teuflischer, verfluchter Mummenschanz. Satansbrut, bin ich im heidnischen Lager oder bin ich im Hause der heiligen Jungfrau! Entsetzen! Entsetzen!

Einer der Ritter hob das Schwert auf und brachte es dem Alten ehrerbietig.

Ich will es nicht haben! tobte dieser. Es brennt wie Feuer in meinen Händen, wenn ich es trage in diesem Hause Baals. Gottes Zorn! Wo ist dieses Tempels Sitte und Ordnung geblieben! Ach, strafe mich nicht, ewiger Himmel, ich habe dieser Schande nicht wehren können! Zurück, ihr Teufel, was naht ihr euch mir? Wage Keiner mein Gewand anzurühren.

Die jüngern Ritter standen stumm und gesenkten Hauptes, die älteren wechselten trotzige Blicke mit einander. Niemand sprach.

Sogleich soll ein Capitel berufen werden! tobte der Alte weiter, mit dem Fuße den Boden stampfend, daß es dröhnte. Entweder ich, oder diese Gesellen müssen fort, länger geht es nicht. Ewige Magd Gottes! Fehltritt auf Fehltritt! Laster auf Laster! Eben erst ein verbotenes schwelgerisches Mahl, dann ein heimlicher Kampf, jetzt teuflische Unzucht! Gesellen, ihr seid nicht werth, daß ich euch Allen mit einem Streiche den Kopf abschlage. Doch wartet, der Alte lebt noch und wird euch und manchem Andern zum Possen leben! Wartet!

Er wandte sich zu einem der Priesterbrüder und befahl diesem, sogleich den Bruder Kastellan kommen zu lassen und eine Abtheilung Wache. Der Kastellan mußte die Ausgänge der Halle verschließen, die Wache sich im Gange aufstellen und die Priesterbrüder blieben zurück, um die Liste der Namen der Gegenwärtigen aufzuzeichnen, er selbst, der Großcomthur, eilte fliegenden Schrittes zum Großmeister, um ihm vom Hergange der Sache Bericht abzustatten.

Obgleich es weit über Mitternacht war, so wachte Ulrich doch noch in seinem Zimmer und war mit Studien beschäftigt, als der laute Ruf der Wachen ihn aufschreckte. Er stand auf, lüftete ein wenig den Vorhang des Eingangs und erblickte im Vorgemach einen Mann, der sich mit Gewalt Eingang zu verschaffen suchte und die Wache zurückdrängte. Ulrich, eines Ueberfalls stets gewärtig, eilte in das Zimmer zurück und ergriff eine Waffe. Diese in der Hand trat er wieder hervor und sah jetzt den Großcomthur vor sich, der athemlos sich an eine Stuhllehne hielt und eine Bewegung machte, als bäte er

um Vergebung wegen dieses nächtlichen Eindringens.

Was ist Euch, Bruder? fragte Ulrich ruhig, die Waffe wieder an ihren Ort stellend.

Dort unten! stammelte der Greis, dort unten —

In der Gruft, fragte der Großmeister, spukt es wieder?

Nein, der Spuk ist nicht bei den Todten, er ist bei den Lebendigen. Sodom und Gomorrha ist los in diesen Mauern. Die Heiligen schreien Wehe über uns, über unser Haus, das nächstens in Nacht und Graus versinken wird.

Ulrich setzte sich, winkte dem Großwürdenträger ebenfalls Platz zu nehmen und seinen Bericht zu beginnen. Dieser Bericht enthielt die umständliche Erzählung der Begebenheit, die wir eben mit angesehen.

Ulrich lächelte als die Rede vollendet war, und sagte dann: Ist es nichts weiter?

Der Großcomthur sperrte den Mund und die Augen weit auf, seinen Oberherrn mit einem starren Entsetzen ansehend.

Und darum stört Ihr die Ruhe meiner Nacht,

und achtet selbst der Gebote nicht; denn Ihr wißt, mein Bruder, es ist die erste Regel des Ritters, seinem Herrn gehorsam sein. Ich aber bin Euer Herr, und ich hatte geboten, daß Niemand hier eingelassen werde. Der Laienbruder, der an der Thüre steht, wird morgen aus den Listen gestrichen! Er, ein treuer Diener ist zum ersten Male untreu befunden, und dies lediglich durch Euch.

Es ist wahr, murmelte der Alte; ich that Unrecht! Aber ich glaubte die Nachricht wäre so wichtig.

Nichts in der Welt ist so wichtig als das Wort des Herrn, und ich bin dieser Herr. Aber nehmt mir diese kleine Rüge nicht übel, theurer Bruder; ich wollte Euch nur damit sagen, wenn wir Andere richten, müssen wir selbst fehlerfrei uns fühlen.

Aber der Gräuel!

Soll bestraft werden. Wir wollen wieder einige Vögel auf Wasser und Brot setzen.

Das hilft nicht mehr! murrte der Großcomthur.

Ich kann ihnen doch nicht die Mäntel nehmen, und sie aus dem Orden stoßen.

Dies würde helfen. Die räudigen Schafe müssen aus der Hürde.

Ei, wo denkt Ihr hin! Die Jugend meines Ordens.

Lieber alt und tugendhaft als jung und sündig.

Kann ich mit alten Leuteu meine Schlachten schlagen?

Mit dem Orden, dem die Disciplin mangelt, könnt Ihr es auch nicht. Der Meister machte einige Schritte im Gemache auf und nieder, dann sagte er rasch entschlossen: Ich will mit ihnen ein Wort sprechen; sie sollen meine Meinung hören. Begleitet mich hinunter.

Und er warf seinen Mantel um, gürtete das Schwert um die Hüfte und schritt jugendlichen, kräftigen Schrittes aus dem Gemache heraus, durch den Vorsaal in den Gang, der in die untern Räume führte. Der Comthur ihm zur Seite.

Dreizehntes Capitel.

Die Rede des Meisters zu den Rittern.

Unterdessen hatte der Schauplatz in der Halle einen völlig andern Charakter angenommen. Ehe noch die Eingänge besetzt wurden, befand sich der junge Comthur Arthur von Hachenberg mitten unter den Rittern. Niemand wußte, wo er so plötzlich hergekommen, er war wie aus dem Boden emporgewachsen. Ihm zur Seite stand ein unbekannter Ritter, der mit finstern Blicken um sich schaute, und die Rechte auf das Schwert stützte.

Arthur schob die umgestürzten Bänke zur Seite, machte sich Platz und gebot Stille. Draußen hörte man den dumpfen Schritt der Wachen,

die ihren Posten bezogen. Die Priester waren in die Ecke der Halle zurückgedrängt. Alles lauschte den Worten des Comthurs, der sich kühn und mit wildem Feuerblicke rings umschaute.

Brüder! rief er mit donnernder Stimme, der Zeitpunkt ist da, wir müssen handeln!

Diese Nacht wird entscheidend!

Vieles trifft zusammen, und gibt Gelegenheit, daß die Frucht, die ich noch nicht gezeitigt wähnte, jetzt vollgereift uns in den Schoß fällt. Greift zu!

Hier ist der edle Herr von Trachenberg! Gestern in der Frühe ist er hier angelangt und hat meine Ankunft abgewartet. Wir haben schnell miteinander berathen und wollen nun handeln. Wenn er zu seinem Herrn heimkehrt, soll er die Nachricht bringen, daß ein Theil der Arbeit gethan ist. Schnelle Hülfe wird uns werden, wenn wir deren bedürfen. Von allen Seiten wird uns Entsatz zuströmen. Ich habe im Geheimen gewirkt und unsere Freunde sind nicht unthätig gewesen.

Das Losungswort ist: Nieder mit Ulrich von Jungingen und ein neuer Ordensmeister aus unserer Mitte! Die alten Gebietiger wer-

den unschädlich gemacht und bei Seite geschafft! Kein Mord, wo er vermieden werden kann.

Hier ist mein Schwert! Schwört mir!

Bei diesen Worten, und während die Ritter im Kreise umher standen, wurde oben am Fenster das Haupt eines Vorübergehenden sichtbar, das rasch wieder verschwand, nachdem es einen Blick hinabgethan.

Kommt! rief Kunz von Lichtenstein und Paul von Pogeril. Wenn wir einen Augenblick zögern, so sitzen wir in Ketten und hinter Mauern. Der Alte ist oben und holt sich Befehle. Stürmt hinaus, überrumpelt die Wachen, besetzt selbst die Eingänge. Wir beide überfallen den Meister, der oben ruhig bei seinen Büchern sitzt, und machen ihn zum Gefangenen. Ihr Andern nehmt die Alten fest.

Der Plan ist gut! rief Arthur. Doch schwört für's Erste.

Wir schwören!

Nun hinauf zum Herrn! Doch wenn er sich zur Wehre setzt! Dürfen wir ihm ein Leid anthun, Hachenberg?

Mit einer leichten Anwandlung von Schrecken sagte der junge Comthur: Rührt seinen Leib nicht blutig an.

Weshalb nicht?

Weil ich alsdann nicht vor Gottes Gericht bestehen kann! sagte der junge Mann dumpf. Ich habe diesen Leib einst unversehrt an den Thron Gottes zu führen, damit dessen geheime Merkmale ebenso offenbar werden, als die, die ich an meinem Leibe trage.

Sprich nicht irrsinnig! rief Kunz. Wir werden seiner nicht schonen, das glaube mir. Wenn wir ihn doch jetzt schon hätten.

Bei diesen Worten sprang die Thüre der Halle auf, und umgeben von der Wache, zeigte sich die hohe, erhabene Gestalt des Ordensmeisters. Hinter ihm der Großcomthur.

Ein Ruf des Schreckens ging durch die weite Halle.

Ulrich ließ die Wachen hinter sich, gab sein Schwert an einen der Ritter und trat unbewehrt und mit offenen freien Blicken mitten unter die Verschwörer.

Hier bin ich, meine Kinder! hub er an. Was gibt es, weshalb sehe ich euch so in Verwirrung?

Heiliger Gott! schrie der Großcomthur wie sinnlos. Was ist das? Gezogene Schwerter, drohende Mienen! Was geht hier vor? Draußen im Hofe Gedränge und Tumult! Das ist Aufruhr! Aufruhr im Ordenshause! Satan! Satan! Du siegst! Auf eure Knie! Teufel! Seht ihr nicht, der Herr steht vor euch!

Die Ritter blieben trotzig stehen. Niemand sprach. Eine Stille, daß man eine Fliege an den Wänden hätte summen hören können, herrschte hier, wo eben das wildeste Stimmengewirre gewüthet.

Man sah es dem Kampfe in den Mienen des Großmeisters an, welch eine Gewalt er sich anthat. Er hatte nur eine Gesetzwidrigkeit von geringer Bedeutung erwartet und fand eine ausbrechende Emeute. Doch je heftiger es in seinem Innern tobte, desto kälter wurde sein Aeußeres.

Wir haben mit Euch ein Wort zu sprechen! hub der Comthur an, vortretend, in verhaltener und gemäßigter Leidenschaftlichkeit.

Ihr mit mir, Bruder Comthur? fragte Ulrich; dann wandte er sich zum Großcomthur. Ihr sagtet mir, ich hätte es hier mit Knaben zu thun, die, ihrem Lehrmeister nicht gehorchend, über Tische und Bänke sprängen, und ich wollte als ein guter Schulherr kommen und meinen Kindern Sitte und Moral einschärfen, hier aber sehe ich Männer vor mir, die, wie es scheint, die Absicht haben, mich zur Rede zu stellen.

Satan, Satan! Du siegst! schrie der Alte. Daß ich diese Nacht erleben soll! Warum fuhr mein graues Haar nicht in die Grube, da es Zeit war.

Still! sagte Ulrich leise. Dann wandte er sich zum Comthur und sagte: Comthur Hachenberg, was begehrt Ihr von mir?

Fragt ihn doch nicht, Herr! rief der Großcomthur. Auf die Knie, Höllenbube. Siehst du nicht, wer vor dir steht! O Satan, Satan!

Der Ritter von Trachenberg ging durch die Reihen, die ihm zunächst standen, indem er flüsterte: Worauf wartet ihr? Ergreift ihn, bindet ihn! Hinab mit ihm in den Kerker. Laßt ihr diese Minute vergehen, wo noch die Burg nicht

in Bewegung gesetzt ist und wo er in eurer Mitte steht, so seid ihr Alle verloren! Auf! Legt die Hand an! Faßt zu! Ich bürge für den Ausgang. Unten im Hofe steht der Trupp gefangener Heiden, die zu unsrer Hülfe bereit sind. Ein Zeichen mit der Pfeife aus dem Fenster, und sie besetzen Gänge und Treppen! Worauf wartet ihr? Wollt ihr lebendig im Kerker verfaulen? Er wird eurer nicht schonen.

Arthur warf einen zürnenden, gebietenden Blick rückwärts, der die Einzelnen, die vordringen wollten, zurückbannte. Der Fremde rief mürrisch: Er will reden. Wie unnütz! Was helfen uns Worte!

Ritter Ulrich von Jungingen, hub der Comthur an: Wir versammelten uns freien Ritter —

Wer hat euch versammelt, wer hat euch frei gemacht? fragte Ulrich.

Wir verlangen, daß Ihr Euer Betragen gegen uns ändert, oder daß Ihr abdankt!

Abdanken! schrien ein Dutzend Stimmen.

Der alte Comthur krümmte sich, keines Wortes mächtig vor Zorn und Entsetzen.

Und einem Würdigerm Platz macht, vollendete der Comthur seine Rede, indem er sich zwang, mit festem Blicke in das in dunkelm Feuer auf ihn gerichtete Auge des Großmeisters zu schauen.

Ulrich überdachte rasch seine Lage. Es geschah in der Geschichte des Ordens nicht zum ersten Male, daß der oberste Gebietiger desselben von seiner nächsten Umgebung, von den trotzenden und verwegenen Rittern in seiner Residenz selbst belagert und zum Gefangenen gemacht worden war. Auch wäre, wenn dieses Unglück sich ereignete, es nicht zum ersten Male gewesen, daß das Messer des Mörders den Weg in die Brust des Erwählten Gottes fand. Hier war eine Gelegenheit, theils durch die Unvorsichtigkeit und Sorglosigkeit Ulrich's selbst gegeben, die jenen obigen unglücklichen Ausgängen sehr ähnliche Resultate herbeiführen konnte. Die Ordensburg hatte nicht ihre vorschriftmäßige Bemannung. Wegen Nähe der heiligen Festtage, und weil man gerade für diesen Augenblick keinen Angriff der Grenzvölker erwartete, war eine große Anzahl Ritter auf Urlaub entlassen, oder zu auswärtigen Missionen verwen-

det worden. Nur die nothdürftige Anzahl, um den Dienst in Schloß und Kirche zu versehen, war geblieben, und diese Uebriggebliebenen zählten unbedingt zu Hachenber's Freundegn. Von den Großwürdenträgern waren nur der Großcomthur, der Großdrapier und der Großtreßler gegenwärtig, von diesen zählte nur der Erste mit, von den Andern wurde der Eine durch Krankheit, der Zweite durch Alter verhindert, thätig einzuschreiten und ihrem Herrn beizuspringen, sobald sich dieser in Gefahr befand.

Durch Gewalt und durch einen Machtspruch, so sah das Haupt des Ordens ein, war hier der Gefahr, die so plötzlich riesengroß vor ihm stand, nicht auszuweichen. Den Stolz und den Zorn, die ihn beherrschten, mußte der finstre Mann gewaltsam in seine Brust zurückdrängen; er sah ein, daß wenn einmal die Hand eines Untergebenen sich an seiner geheiligten Person vergriff, es umsonst war, den Nimbus wieder herzustellen, in den er bis jetzt sich gehüllt, und auf den es ihm allein, den Orden in seiner jetzigen Beschaffenheit kennend, ankam. Er trat daher vor, und

sich an seine nächste Umgebung wendend, fragte er, den Blick fest auf sie gerichtet: Ist dies in Wahrheit euer Begehr, wie der Comthur eben gesprochen?

Einige sagten ja, Andere wandten die Häupter weg, weil es ihnen unmöglich wurde, den Blick, der wie die Spitze eines Schwertes auf die Brust jedes Einzelnen gezückt war, auszuhalten.

Nun wol! fuhr der Redner fort; ich gebe euch mein Ritterwort, daß ich keinen Schritt thun will, mich eurem Willen zu widersetzen. Glaubt ihr, daß ein anderer Führer und Meister euch und euer Werk besser zu Glück und Ruhm bringt, als ich es vermag, so wählt ihn. Beruft ein Capitel, ich selbst will um meine Entlassung antragen. Dann entscheide die Stimme der Brüder. Aber in Nacht und Nebel gehe ich nicht von euch. Als Mann, meinen Pflichten treu, habe ich gehandelt, als Mann kam ich, von euch gerufen, als Mann will ich gehen. Wenn ihr Gewalt gegen mich braucht, so habt ihr eurer Sache Würde und Ansehen genommen. Kommt es aber so, wie ich es euch vorschlage, so scheiden wir als Freunde.

Meint ihr, ich ginge nicht gern? Ihr irrt, ich gehe nur allzugern. Ich habe die Lasten getragen, die ihr mir aufgelegt habt, aber, das glaubt mir, ich lege sie willig nieder. Bebürdet damit jüngere Schultern. Mein Antrieb war, den Orden zu seinem höchsten Glanz und zu unvergänglichem Ruhme zu bringen; dies ist, wie ihr selbst wißt, keine geringe Aufgabe, und die Ruhe meiner Tage und der Schlaf meiner Nächte sind diesem Bestreben geopfert worden. Welcherlei Verleumdungen auch gegen mich ausgesprengt worden, ich kann diesen Anklagen offen als Mann entgegentreten, nur von einer Anklage kann ich mich nicht reinigen, es ist dies von dem Vorwurf, euch zu sehr geliebt zu haben. Ja, meine Brüder, dies ist ein bitterer Vorwurf für einen klugen Mann, dem es daran gelegen ist, seine Stelle zu behaupten. Weil ich euch liebte, so habe ich euch vertraut; weil ich euch nur Gutes und Ritterhaftes zumaß, vergaß ich euch täglich und stündlich zu bewachen. Ihr wollt freie Ritter sein, ihr waret es unter meinem Scepter mehr als eure Vorgänger es jemals unter der Herrschaft ihrer Ordenshäupter waren.

Der Meister, der vor mir den Herrscherstuhl einnahm, hat euch zu Tag und Nacht unaufhörlich in die Kirche gejagt, ich will nur, daß ihr soviel betet, als für einen Mann, der das Schwert zu führen hat, nöthig ist. Wer ist es, der stets gegen Pfaffen und Mönche für euch eingestanden? Mir gilt der Mann am höchsten, nicht der Mönch. Ich will euch tapfer, klug und welterfahren machen; mein Vorgänger machte aus euch Büßer und Kopfhänger. Mein größter Wunsch ist Aufklärung und freie Sitten unter euch zu verbreiten, meine Vorgänger waren zufrieden, wenn sie euch roh, einfältig und heuchlerisch sahen. Wenn heute oder morgen unsere Fahnen sich entfalten, so werdet ihr keinen freudigern Mann sehen, euch zum Kampfe zu führen, als mich. Denn ich liebe euch und liebe euch jetzt noch, und was kann einem Vater schöneres begegnen, als die Seinen ruhmgekrönt und gepriesen zu sehen.

Diese Rede, mit dem Feuer vorgetragen, wie sie nur die wahre Hingebung aus dem Herzen auf die Lippe sendet, brachte eine um so gewal-

tigere Wirkung hervor, als die Wenigsten, namentlich unter den jungen und jüngsten Rittern, den Ordensmeister hatten sprechen hören. Er war ihnen bisher in finsterer Majestät immerdar schweigend, gleichsam als eine verhüllte Gottheit vorübergezogen. Es schloß sich immer enger der Kreis der Zuhörenden. Das Gemurmel erstarb, das sich am Anfang der Rede hier und da hatte hören lassen, und die wilden und trotzigen Blicke verschwanden. Aller Augen hingen an des Redners Munde.

Der Großcomthur sah wie ein Löwe um sich, immer bereit denjenigen auf der Stelle zu verschlingen, der jetzt noch ein drohendes Wort würde fallen lassen.

Ist es die Wahrheit, die ich gesprochen? fragte Ulrich. Könnt ihr mich Lügen strafen in dem, was ich gesagt?

Es ist wahr, hub Kunz v. Lichtenstein an, und die Wahrheit zu bekennen schämt sich kein Ritter, du hast ritterlich stets gehandelt, und daß du uns nicht zu Betbrüdern hast machen wollen, auch dies ist wahr.

So ist es! riefen viele Stimmen. Die Wahrheit zu bekennen wird keinen Ritter schänden.

Und habt ihr ihn nicht auf nackter Erde wie den gemeinen Troßbuben schlafen sehen, wenn wir im Felde lagen? nahm der Großcomthur das Wort. Hat er jemals sich gescheut, Gefahr und Ungemach mit euch zu theilen?

Er ist wie der Geringsten Einer gewesen, sagte ein älterer Ritter, wenn es galt den Leib preiszugeben.

Und Alles zu des Ordens Ehre und Ruhm! heulte der Großcomthur — und ihr — ihr! Satan, Satan, du siegst! O warum bin ich nicht mit Ehren in die Grube gefahren, ehe ich diesen Tag erlebte!

Seid ruhig, edler Herr! nahm Kunz wieder das Wort. Was wir wünschen ist ja nur, was der Meister selbst begehrt. Ein Capitel, das über des Ordens Angelegenheit neuerdings Urtheil spreche. Es stehen große Tage bevor. Der Unfriede und die Zerwürfniß sind groß im Orden selbst, wie unter seinen Nachbarn. Will der Meister nicht bleiben, so bestimme er selbst seinen Nachfolger.

Will? schrie der Großcomthur. Hat er denn gesagt, daß er gehen will. Ihr, Satansbrut, wollt ihn vertreiben, um einen Zaunkönig von eurer Sorte an die Stelle zu setzen.

Mäßigt Euch, Bruder Großcomthur! sagte der Comthur. Man hat hier Euer Urtheil nicht begehrt. Sprich, Ulrich von Jungingen, bis jetzt noch unangetastet unser Meister und Herr, willst du im Geheimen und ohne Capitel, denn ein Capitel ist nur ein neuer Zankapfel, unsere Vorstellungen anhören, die wir in zehn Punkten aufsetzen und dir übergeben werden. Willst du diesen Vorstellungen nach besten Kräften Genüge geben? Darauf dein Ritterwort, und unsere Sache ist abgemacht. Wir wollen nichts als ein freies Wort, wir, deine Kinder und Brüder, mit ihrem Vater und Bruder, sprechen. Bis jetzt war uns dies unmöglich.

Ich will eure Vorstellungen und Gesuche anhören, und euren Beschwerden nach Kräften abhelfen. Uebergebt mir das Blatt, sagte Ulrich.

Gut. Dein ritterlich Wort darauf.

Mein ritterlich Wort.

Und daß du auch Keinem von uns, die wir jetzt vor dir stehen, dieser Stunde, und des Bösen, das sie gebracht, zürnen willst, und Keinen von uns gefährden, ehe Urtheil und Recht ihm gesprochen.

Mein ritterlich Wort.

So zieh in Frieden. Und ihr, Brüder, geht auseinander! Der, der handelt hinter meinem Rücken und nach eigenem Betriebe, den werde ich zu finden wissen.

Als Ulrich sich zum Gehen anschickte, nahten sich ihm einige Ritter, die nach seinem Mantel griffen, um ihn zu küssen. Er entzog ihnen den Mantel und schloß sie in seine Arme. Mit dem lauten Rufe: Es lebe Ulrich! Unser Vater, unser Bruder! entfernte er sich aus der Halle. Ihm folgte der Großcomthur, an den sich die beiden Priester schlossen, die bis jetzt in der Ecke der Halle, wohin sie sich geflüchtet, von den Rittern bewacht und verhindert worden waren, die Befehle ihres Herrn auszuführen und im Schlosse Lärm zu schlagen.

An diese Nacht werde ich denken! seufzte der

alte Herr, als er von seinen beiden Begleitern unterstützt, mühsam sein Thurmgemach erreicht hatte. Auf den Stufen vor der Thüre lag ein Besinnungsloser, blutend und das Haupt in Gewänder gehüllt.

Um Christiwillen, da hat man ja Einen ermordet nnd noch dazu vor meiner Thüre! Entsetzen!

Nein, edler Herr! entgegnete Einer der Priester; kein Mord! Es ist dein Zögling Raphael. Es scheint, daß er den Martern seiner Passionsübungen erlegen ist.

Der Arme! Schafft ihn hinauf in mein Bette. Die Nacht wird kalt.

Als die Priesterbrüder den Erstarrten aufhoben und in das Gemach trugen, schlug er die Augen auf, und reichte dem Greise, der ihm folgte, die Hand.

Dieser küßte sie und sagte: Wenn du in das Paradies kommst, mein Raphael, so mache auch ein Plätzchen für mich bereit. Nicht unter den Palmen, wo die Lieblinge Gottes sitzen, nein, ich bin ein Sünder, das weiß ich, und möchte nur

ein kleines, verachtetes Plätzchen, auf daß ich Gottes Antlitz schaue. Hier unten wird es gar so schlecht! Ich weiß nicht ein noch aus vor Zorn und Jammer.

Vierzehntes Capitel.

Die Reise.

Es war früh am Morgen und eine empfindliche Kälte herrschte. In dem Stübchen des Schließers hatte sich der Bruder Kastellan eingefunden und theilte ihm die Nachrichten vom gestrigen Tage mit. Als die beiden Alten eifrig mit einander sprachen, fand sich noch ein Zuhörer ein, ein Mann, im Mantel gehüllt, kam, ohne zu sprechen und setzte sich auf eine entfernte Bank im Hintergrunde des Stübchens.

Der Schließer hatte eben eine Kanne mit warmen Meth gefüllt und reichte sie seinem Gaste hin, als dieser an den wichtigsten Theil seines

Berichtes kam. Ihr habt doch verstanden, was ich sagte, fragte er finster.

Vollkommen. In der St. Aegidihalle geschah es.

Nun gut, fuhr der Erzähler fort, gerade in dieser und in keiner andern. Als ich auf den Befehl Seiner Gestrengen des Bruder Großcomthurs den Saal verschlossen hatte, in welchem sich die Brüder und das Mädchen befanden.

Welches Mädchen?

Nun, welches andere als die Heidendirne! rief der Berichterstatter ärgerlich. Ihr müßt besser aufhorchen, wenn ich erzähle. Oder noch besser, nehmt das Werg auf kurze Zeit aus Euren Ohren.

Ich höre schon! Erzählet nur weiter.

Also die Brüder und die Dirne steckten in der St. Aegidihalle, die vom Meister Bonifazius Anno **1300** — nein, wartet mal, es war Anno **1390** erbaut worden ist, zu gleicher Zeit als die großen Ausbesserungen im Meistersremter vorgenommen wurden — nun, wo blieb ich?

Die Brüder und das Mädchen steckten in der Aegidihalle.

Gut. Und ich schloß die große Doppelthüre zu, wie mir befohlen worden, und will eben abziehen mit meinem Schlüsselbunde, als plötzlich der Herr Hachenberg vor mir steht. Neben ihm befinden sich Männer, die ich im Dunkeln nicht sehe. Gebt mir die Schlüssel! sagte der Ritter. Gestrenger Herr, sage ich, ich darf nicht! Ihr sollt! herrschte er mir zu, und trat mir dabei so nahe auf den Leib, daß mir der Schlüsselbund im Schreck entfiel. Er bückte sich, nahm ihn auf, und öffnete die Thüren, die ich eben verschlossen hatte. Ein heller Haufe von Männern drang ein, ich konnte nur bemerken, daß die eben gefangen eingebrachten wilden Gestalten darunter waren, und verwunderte mich gleich nicht wenig, was die hier wollten.

Was sie wollten, Gevatter? Sicherlich stellten sie der Dirne nach.

Ei so geht! An die Dirne dachte Niemand mehr. Diese entwischte und gerieth unter meine Obhut, und ich habe sie für die Nacht im Stalle untergebracht, wo das arme Ding, das sie fast ganz entkleidet hatten, und das vor

Kälte zitterte, sich bestens bei den Rossen gewärmt hat.

Ihr hättet sie sollen in den Schloßgraben werfen! bemerkte der Zuhörer. Ein Weibsbild in der Burg und noch dazu ein blinder Heidenbalg! Aber was geschah nun weiter in der Aegidihalle?

Nun hört. Als der Schwarm eingedrungen war, hörte ich es drinnen summen und rumoren, und ich hörte Schwerter klirren, wie in der Nacht vor dem heiligen Abend vor zwölf Jahren, besinnt Ihr Euch noch, als der große Gespensterspuk im Remter sich ereignete, wo die sechs Wappen von den Wänden niederstürzten.

Ja doch! — erzählt nur.

Kaum hatte der Lärm im Saale eine Weile gedauert, als von der obern Galerie eiligen Schrittes ein Mann herankam. Er ging an dem Fenster vorüber, das nach der Halle hinabsieht, und da blieb er eine Minute stehen, und hörte und sah, und kam dann noch eiliger hinab. Wie er in meiner Nähe war, dachte ich der Donner Gottes sollte mich rühren, so war es seine hochfürstliche Gnaden, der Meister selbst, der vor mir

stand, und den ich nicht anders als todtkrank in seinen Gemächern eingeschlossen wähnte. Neben ihm ging der alte Comthur.

Der zweite Zuhörer trat aus seinem dunkeln Winkel heraus, und stellte sich mit Zeichen der gespannten Aufmerksamkeit, die in eine leidenschaftliche Erregtheit überging, dicht hinter den Rücken des Erzählers. Dieser fuhr fort:

Als ich den Herrn vor mir sehe, kommt mir, Gott weiß wie, die Eingebung von irgend einer entsetzlichen Gefahr, die über unser Haus und dessen ersten Gebietiger kommen soll. Ich falle also dem Allergnädigsten zu Füßen und bitte ihn, was ich bitten kann, indem ich zugleich seinen Mantel demüthig küsse, er möchte nicht in den Saal gehen.

Weshalb nicht? fragte er mich barsch.

Weil Eurem theuern Haupte drinnen Gefahr droht! sagte ich.

Mir Gefahr? wiederholte er. Unter meinen Söhnen?

Ich drängte mich an seine Knie. Ich wollte es durchaus nicht leiden, daß er ging.

Guter, edler Mann! rief hier der Unbekannte, indem er seinen Mantel zurückschlug und sein Antlitz vor der Flamme auf dem Herde enthüllte.

Die beiden Alten standen auf, und der Schließer rief: Ihr seid es, Junker Wedenburg. Ihr seid also Eurer Haft entlassen?

Der Ritter neigte das Haupt, und winkte, daß man in der Erzählung fortfahren möge. Die Alten nahmen ihre Plätze wieder ein. Goswin blieb stehen.

Da die äußere Thüre offen war und nur die innere geschlossen, so konnte es geschehen, daß diese durch einen starken Fußtritt gesprengt wurde, und so geschah es auch.

Und Ihr drangt nicht mit in die Halle! rief Goswin; Ihr suchtet nicht sogleich Hülfe herbeizuschaffen?

Wußte ich denn, entgegnete der Alte, sich nach dem Fragenden umsehend, ob denn wirklich irgend etwas Gefährliches drinnen vorging. Wie hart hätte man mich strafen können, wenn ich eigenmächtig gehandelt.

Nun, hörtet Ihr nicht, was in der Halle jetzt vorging?

Nicht das Mindeste. Die zweite große Thüre war in das Schloß gefallen; dabei klopfte mir das Herz so gewaltig, daß ich vor dem Getöse, das mein eigenes Blut machte, nichts deutlich hören konnte. Nur hier und da die Stimme des Meisters glaubte ich zu hören. Wol über zwei Stunden dauerte es, da kam der Herr wieder heraus, bleich wie der Tod, aber ruhigen Antlitzes. Er ging an mir vorüber, der Großcomthur und einige Ritter folgten ihm. Als ich in die Halle kam, war sie fast leer, denn nach allen Seiten hin hatte sich der Haufe entfernt.

Was mag nur dort vorgegangen sein? fragte der Schließer, und blickte auf Goswin, dessen Blicke brannten, dessen Wangen bleich waren und dessen Lippen fieberhaft zuckten.

Das will ich Euch sagen! hub der Erzähler wieder an, indem er näher rückte und seine Stimme dämpfte: Sie haben ihm an das Leben gewollt!

Goswin verhüllte sein Antlitz in beide Hände,

und der Schließer rückte mit einem Schrei des Schreckens weiter fort.

O, und wo war ich! jammerte der Jüngling. Sein Blut sollte fließen und meine Brust war nicht da, ihm zum Schilde zu dienen.

Die beiden Alten sahen den jungen Ritter und dann sich untereinander an: Schweigt, sagte der Eine leise. Laßt Eure Erzählung lieber unvollendet, Ihr seht, wie es den Junker angreift. Er verliert darob fast sein Leben.

Ich will ja auch nichts mit Gewißheit behauptet haben, sagte verdrießlich der Castellan. Ich sage nur, was man sich über diese ewig denkwürdige Nacht in der Aegidihalle in das Ohr munkelt. Denn natürlich, Niemand ist dabei gewesen, der es erzählen kann, und die, die dabei waren, denen binden, wie man sich denken kann, schwere Eide die Zunge. Aber gewiß ist es, sie wollten ihn gefangen nehmen und ihn absetzen. Da er das nicht hat leiden wollen, sind sie ihm, wie gesagt, an das Leben gegangen. Wie er sich gerettet, weiß man nicht. Nun, die Folgezeit wird ja wol Alles klar machen. Wir werden in den

nächsten Tagen, gebt acht, Gevatter, Dinge erleben, die uns die Haare zu Berge treiben werden. Denn spaßen mit sich läßt er nicht, und vergessen thut er auch nichts, was man ihm einmal angethan. Darin ist er ganz das Gegentheil von seinem sanften Bruder.

Er ist sanft und gut, und mild und gerecht, wie es Keiner ist! rief Goswin. Sagt kein übles Wort über ihn in meiner Gegenwart.

Da soll uns auch der Himmel dafür wahren! riefen beide Alten. Was uns betrifft, wir wünschen uns keinen bessern Herrn, als ihn. Aber die ehrgeizigen jungen Köpfe wollen nun einmal keinen Frieden halten, und Feinde hat er in großer Menge. Es ist, weil er so absonderlich ist, und anders wie andere gewöhnliche Leute. Aber auch eine lustige Geschichte ist bei dem Unglück vorgefallen. Der kleine bucklige Narr oder Prinz, das Ungethüm, das wir hier, recht zu unserm eigenen Spott und zu unsrer Schmach ernähren, hat bei der Gelegenheit seinen zweiten Kopf eingebüßt. So wie er immer thut, hat er die jungen Ritter, als sie mit dem heidnischen Satans-

kinde ihre Kurzweil trieben, von dem Herannahen der gnädigen Herren benachrichtigen und sie warnen wollen. Da aber Niemand das Gekreische des Kleinen gehört, hat er sich seinen todten Kopf von der Schulter gerissen, und ihn von oben her unter die Menge geschleudert. Dieser Kopf ist nun nirgends zu finden, und der Kleine ist außer sich vor Kummer und Noth. Er klagt Jedermann an, daß er ihm seinen Kopf gestohlen, und der lebende Kopf ist über den todten Kopf fast des Todes.

Goswin begab sich ebenso leise hinweg, wie er gekommen. Im Schloßhofe, in den Gängen, in den einzelnen Gemächern herrschte eine unheimliche Stille. Es war ein nebliger Tag, die Kälte ließ gegen Mittag nach und es neigte sich zum Thauen. Wie eine Todesluft war es über das ganze Schloß gebreitet. Man sah nirgends zwei miteinander sprechen, Jeder wich dem Andern ängstlich aus, und wer etwas zu thun hatte, ging still seine Wege. Es wurden Pferde gesattelt und Boten verließen die Burg, aber Niemand erfuhr, wohin sie gingen.

Gegen Abend ließ der Meister Goswin zu sich kommen. Er empfing ihn nach gewohnter Art und sagte, nach einigen einleitenden Reden: Während sich hier im Schlosse Allerlei ereignen wird, und ich eine große Arbeit über mich nehme, will ich dir eine Zerstreuung bereiten, angemessen deinen Jahren und dem Plane, den ich mit dir habe. Du sollst eine Reise machen, und zwar in Begleitung einer Dame, als deren Reisegefährte und Beschützer. Es ist meine Base, die Herzogin, die mich verläßt, und die ihren Weg zu dem Kloster Oliva nimmt, dessen Abt ihr Oheim ist, woselbst sie mit ihrem Gemahle zusammentreffen wird, der sie bereits dort erwartet. Im Gefolge der Herzogin werden ihre zwei Ehrendamen und ihre Hofmeisterin sich befinden. Die Cavaliere, die ebenfalls zu ihr gehören, und die du hier gesehen, sind vorausgeeilt, um die Reisebequemlichkeiten und das Nachtlager zu ordnen, wie ihr es auf eurem Zuge jedesmal werdet nöthig haben. Euer Weg wird bei der Rückreise auf einem geringen Umwege bei dem Kloster der Benedictinerinnen von dem Orden der Kindschaft Gottes

vorbeiführen, und in diesem Kloster, dessen Aebtissin eine gelehrte Dame und meine Gönnerin aus alter Zeit ist, werdet ihr einige Tage bleiben. Da du von Damen umgeben sein wirst, so werde ich dir Dispens geben, und du wirst völlig wie ein weltlicher Ritter dich zu betragen haben. Nur mußt du im Geheimen keines deiner Gelübde verletzen. Ueber jedes deiner Worte und Thaten hast du mir, deinem Freunde, deinem Bruder, deinem Beichtiger und deinem Herrn Bericht abzustatten. Ich bin nicht zu täuschen, aber ich habe zugleich das Vertrauen zu dir, daß du mich nicht wirst täuschen wollen.

Ein Blick, der tief und innig aus den treuen, schönen blauen Augen drang, zeigte das Herz des Jünglings offen. Unwillkürlich wurde Ulrich davon gerührt, doch er bezwang seine Aufwallung.

Ich gebe dir noch einen Ritter mit, du kannst wählen welchen, und zwölf Knappen. Wenn ihr die Fürstin zu dem Orte ihrer Bestimmung geführt, im Kloster der Benedictinerinnen verweilet, so kehrt ihr zurück über Thorn, wohin ich dir ein Schreiben an den dortigen Comthur, den Grafen

von der Leine, mitgebe, das du ihm zu eignen Händen übergeben mußt. Sei bald zurück, mein Junge, denn ich werde dich mit Sehnsucht erwarten.

In Goswin's Augen trat ein feuchter Schimmer, als er sich auf die Hand niederbeugte, die auf dem Schwertgefäße ruhte. Der Meister zog ihn an sich und gab ihm die drei feierlichen Küsse der Hospitaliten, einen Kuß auf die Stirne und zwei auf beide Seiten der Brust. Bei dieser Umarmung fühlte Goswin, daß Ulrich unter seinem Kleide einen Panzer trug, was er nie früher bei ihm bemerkt.

Der nächste Morgen war zur Abreise bestimmt. Mit der Fürstin zugleich verließen auch sämmtliche Fremden die Burg. Der Marquis schloß sich dem Geleitzuge der Herzogin an, der böhmische Edelmann begab sich mit seinem Gefährten nach Danzig, um dort die Hülfe eines berühmten Arztes zur völligen Herstellung seiner Wunden in Anspruch zu nehmen. Die Signora und der Prälat waren schon früher verschwunden, sie hatten sich an den Hof des Markgrafen begeben, von wo sie gekommen waren.

In jenen Zeiten kannte man die Bequemlichkeiten nicht, die heutzutage beim Reisen angewendet werden. Selbst die Kutschen waren nicht erfunden, man brauchte, um Frauen, namentlich bei dem ungünstigen Klima des Nordens und über die unwegsamen Pfade hinzuführen, eine Art Tragbahren oder verdeckte Polstersitze, die in Form und in der Weise der Fortbewegung den spätern Portechaises zum Vorbild dienten. Es waren tragbare kleine Cabinette, mit einem Schiebfenster versehen, und innen mit Thierfellen und mit wollenen Decken, oft auch mit seidenen Vorhängen verziert und gepolstert. Oft nur zwei, in der Regel jedoch vier starke Männer trugen diesen Käfig; man spannte auch Saumrosse, eines vorn, eines hinten an, doch war diese Manier weniger beliebt, als die wo Menschenhände trugen. Auf kleinen Reisen wählten die Frauen Pferde, und machten auf ihnen ziemlich lange Ritte, oft ganze Tagemärsche. Für die Herzogin und für die alte Ehrendame waren zwei Sänften bereit, die zwei jungen Hofdamen wurden nicht gefragt, man nahm an, daß sie selbst im Schneegestöber und

bei empfindlicher Kälte ganz wohl auf ihren Pferden würden aushalten können. Sie bestiegen auch tapfer ihre Gäule und nahmen sich, in Pelze gehüllt, ganz gut zu Rosse aus, und waren so lebhaft und guter Laune, wie nur je zwei pommersche Landfräulein gewesen sein mögen, die sich befreit sehen von einer langweiligen Absperrung, denn man hatte die jungen Damen nicht in der Burg beherbergt, sondern sie unter Obhut der Bürgermeisterin in der Stadt, außerhalb der Ringmauern des Schlosses wohnen lassen, und die nun die Aussicht haben, in die weite Welt ziehend, in die angenehmste Gesellschaft zu kommen.

Wie wir gehört haben, hatte der Ordensmeister unserm jungen Reisemarschall freigestellt, sich einen Gefährten zu wählen, und eingedenk welch einen Freundesdienst er hierdurch seinem armen Mitgefangenen erweise, hatte Goswin Otto von Landschaden erwählt, der ebenfalls seiner Haft war entlassen worden. Man kann sich denken, mit welchem Entzücken dieser das Begleitungsamt annahm. Aber Goswin fand für nöthig, sogleich und zwar noch vor dem ersten Nachtquartier sei-

nen Freund bei Seite zu nehmen und ihm auf das freundschaftlichste zu sagen: Liebster Otto, ich habe dir da einen Gefallen gethan, aber verstehe mich recht: die Frau Herzogin ist mir anvertraut, ich werde sie keine Secunde aus den Augen lassen, also richte dich danach und unterlaß alle Streiche gegen die Herzogin und meine Ruhe und Zufriedenheit.

Wie kannst du nur irgend zweifeln, daß ich deinen Wünschen, die für mich Befehle sind, getreu mich betragen werde, sagte der junge Landschaden. Es ist mir genug, meine Angebetete zu sehen. Weiter verlange ich nichts.

Nun gut. Dann sind wir völlig einerlei Meinung.

Der kleine Zug ordnete sich folgendermaßen. Da das Wetter gelind war, und die Wege anfangs gut, so setzte sich nur die alte Ehrendame in die Tragekutsche, die Herzogin bestieg einen weißen Zelter, ein Geschenk ihres Vetters; Goswin ritt an ihrer Seite zur Linken, Otto und eine Dame und der Marquis und die zweite Dame folgten, zwei Pagen der Fürstin ritten

voran. Der Reiseintendant mit dem Gepäck und den Dienern und Mägden machte sammt den berittenen und bewaffneten Knappen den Schluß. Die Sonne schien eben, lebhaft die Burgzinnen färbend und dem goldenen Bilde der Maria eine feurige Glorie entlockend, als der Zug die Thore verließ. Goswin war schweren Herzens, denn es war ihm wie eine dunkle Ahnung, daß er den, den er liebte, in gefahrvoller Lage zurückließ. Zum ersten Male erschien ihm das weitläufige Schloß, mit seinen Thürmen, seinen Mauern, seinen vielen Ausbauen als ein Sitz der finstersten Geheimnisse, der schwärzesten Verbrechen, der unheimlichsten Gefahren. Mit einer Art Entsetzen warf er einen Blick auf den Heidenthurm, der in der nebligen Ferne seine graue Mauerkrone erhob, wie ein am Boden kauernder Riese, der jeden Augenblick bereit war, in wildem Sprunge sich zu erheben, um über die sichern Wohnungen der Schlösser und Hütten umher, mörderisch herzufallen. Jene Schreckensnacht, die er dort erlebt, war noch frisch in seinem Gedächtnisse und er setzte ihre unheimlichen Schattengebilde in den

engsten Zusammenhang mit den vergangenen und den nächstkünftigen Geschicken der Burg.

Die Sonne, die jetzt immer heller hervortrat und die weithin gebreiteten Schneegefilde in einem funkelnden Silberflor erglimmen ließ, scheuchte jedoch bald aus der Brust der Jugend die Gebilde der Nacht. Der kleine Zug begann sehr heiter zu werden. Goswin entwickelte im Gespräche mit der Herzogin jene Anmuth und ritterliche Courtoisie, die ihm durch das Beispiel seines Vaters, mehr noch durch die Lehren, die die Mutter und Tante ihm gegeben, frühzeitig zu eigen gemacht worden. Dieser Artigkeit war eine Bescheidenheit, man möchte sagen eine jungfräuliche Scheu beigemischt, die ihr einen eigenthümlichen Reiz verlieh, für den die junge Fürstin nicht unempfindlich war. Otto hatte schon um vieles mehr Sicherheit, obgleich auch ihm noch etwas von dieser Scheu anhaftete. Der junge Schwabe hatte zwar äußerlich seine Aufmerksamkeit ganz seiner Dame zugewendet, allein sein Ohr und sein Auge waren in geheimer Mission beständig auf das vorreitende Paar gerichtet, und er

fing schon jetzt an eifersüchtig jedes der Worte und Mienen Goswin's zu überwachen. Von der Zurückhaltung und der sittlichen Wahl des Gesprächs der jungen Ritter war bei dem dritten Begleiter nichts zu spüren. Er theilte seine freien Scherze und sein lachendes Gespräch zwischen dem jungen Fräulein und der alten Duenna in der Kutsche, die ihr Fensterchen geöffnet hatte, und das runde, geröthete Gesicht dem frischen Thauwinde aussetzend, sich lebhaft daran ergötzte, die zweideutigen Anekdötchen und die dreisten Scherze, hier wo es unbeachtet von ihrer Herrin geschehen konnte, anzuhören und zu erwidern. Ein gleiches lebhaftes Geplauder führte die Dienerschar untereinander, und der corpulente Koch und der nicht minder schwerfällige Intendant gaben ihre Späßchen den Mägden zum Besten, die sich vor Lachen kaum auf ihren kleinen, langhaarigen lithauischen Kleppern zu halten vermochten. Am wenigsten empfanden die beiden Pagen die Annehmlichkeit der Reise; sie langweilten sich miteinander und wendeten oft ihre Blicke sehnsüchtig rückwärts, wo sie so viel lachen und so angenehm plaudern

hörten. Um nicht ganz leer auszugehen, zogen sie kleine Korbflaschen aus ihren Wämsern und thaten unbemerkt lange Züge aus den wohlthätigen engen Mündungen. So vergnügte sich denn Alles. Das erste Nachtquartier wurde in einem jener Vorwerke gehalten, die wir beim Beginn unserer Geschichte bereits geschildert haben. Es war aber hier für einen wohnlichern Verbleib, und einen freundlichern Empfang gesorgt. Die Reisecavaliere empfingen hier die Fürstin, entfernten sich jedoch gleich wieder, um das nächstfolgende Nachtquartier ebenso in Stand zu setzen, wie sie es mit diesem gethan.

Funfzehntes Capitel.

Weiterer Fortgang der Reise.

Man richtete sich auf das beste in der Halle des kleinen Castells ein, es wurde ein großes Feuer gemacht. Da die Gesellschaft, der rasch eintretenden Dunkelheit wegen, frühzeitig in den Nachtstätten anlangte, so blieb man mehre Stunden beisammen, ehe man sich zum Zubettegehen anschickte. Diese Stunden waren dem Gespräch und dem Spiel gewidmet. Nichts war vergessen worden, selbst nicht die musikalischen Instrumente der Herzogin, das Damenbret der Duenna und der Würfelbecher für die Herren. Während der Koch das Mahl bereitete, und der Intendant die Schlafstätten in den verschiedenen Kammern ein=

richtete, saß die kleine Gesellschaft bis zur Vesperglocke und oft noch darüber hinaus beisammen.

In dem ersten Nachtquartier, wo man sich gegenseitig noch etwas fremd war, und wo namentlich die Herzogin mit ihrem früheren Geliebten sich noch nicht verständigt hatte, stockte etwas die Unterhaltung, und kam nur durch die Scherze des Marquis, der eine unverwüstliche gute Laune mit auf die Reise genommen, in Gang. Er nahm sich in Gegenwart der fürstlichen Dame in etwas in Acht, allzukühn zu sein, doch kaum war diese auf wenige Minuten abwesend, als die jungen Fräulein und die Duenna von der ganzen Fülle seiner muthwilligen Späßchen überschüttet wurden.

Die Herzogin spielte und sang, der Marquis legte ihr die Notenblätter um, Otto saß in einiger Entfernung in einer schmachtenden Stellung, die beiden Fräulein belustigten sich in der Halle Fangball zu spielen, und die Ehrendame spielte eine Partie auf dem Damenbret mit Goswin, der jedoch zerstreut und öfters unterbrochen spielte, indem er öfters Meldungen erhielt

und Befehle und Anordnungen geben mußte, nebenbei auch sein Auge auf seinen leidenschaftlichen Freund haben wollte.

Welch eine bezaubernde Kunst ist doch die des Gesanges! hub der Marquis an mit einem enthusiastischen Blick gen Himmel. Wie danke ich dem Schöpfer meiner Tage, daß er mir die ewig wache Empfänglichkeit für diese edelsten Reize des Lebens in die Brust gepflanzt hat. Wahrlich, ich werde ein gereinigtes, veredeltes Wesen, wenn ich singen höre.

Alsdann, nahm die Duenna das Wort, muß man Euch sehr oft etwas vorsingen, Herr Marchese.

Es kommt nur darauf an, wer da singt! rief dieser. Wenn Ihr zum Beispiel, meine gute Gräfin, sänget, so würde das gar keine oder nur eine äußerst schwache Wirkung auf mich äußern.

Das ist mir lieb zu hören, tönte die Antwort, ich nehme es mir auch durchaus nicht vor, gewisse gründlich verwilderte Naturen auf die Bahn der Tugend wieder zurückzuführen.

Was dir auch nicht gelingen würde, alte Trude, murmelte der Ritter.

Die Herzogin hatte eine italienische Canzone angefangen, ging jedoch jetzt rasch in eine andere Tonart über und sang zur Verwunderung der Gesellschaft ein kleines schwäbisches Volkslied.

Wie vom Blitze gerührt sprang Otto auf und taumelte gleichsam durch das Zimmer, indem er die Arme ausstreckte und sie gen Himmel breitete.

Was ist Euch? fragte der Marquis.

Es sind Klänge aus meiner Heimat! rief der fast Sinnlose.

Die Herzogin schwieg betroffen durch diesen leidenschaftlichen Ausbruch. Das Einverständniß war da, ein Erkennungsgruß war von einem verliebten Herzen zum andern geflogen. Goswin hatte nichts gemerkt, so unerfahren war er in dem Bereich der Liebe.

Als die Herzogin aufgestanden war und mit dem Marquis eben einige Schritte durch das Zimmer that, hörte man das Klingen von Schellen und lachende Stimmen vom Hofe her. Die Gesellschaft eilte an das Fenster und sah beim Scheine

einer Fackel unten einen Bären seine Künste machen. Ein paar zerlumpte Männer, die wie Zigeuner aussahen, führten das Thier an der Kette, und ein Dritter sang, oder vielmehr heulte Lieder und schlug mit zwei Blechscheiben den Takt. Diese Art Schaustellungen waren damals, als das Volk die feineren Vergnügungen der Puppentheater und der Harlekinsbuden noch nicht kannte, eine sehr gebräuchliche Zuthat der Messen und Versammlungsplätze. Um einen solchen Spaßmacher und seinen zottigen Tänzer sammelte sich dann immer eine große Menge Zuschauer, die oft ihre Heimat auf Wochen verlassend, meilenweit mitzog und gleichsam einen Triumphzug für den Possenreißer bildeten.

Auch unsere Reisenden belustigten sich an den plumpen Sprüngen des Thieres und an den seltsamen Erklärungen und Ausrufungen seiner Führer. Es gab jedoch keinen geringen Schrecken, als der Bär mitten im Tanze es möglich machte, sich von seiner Kette loszureißen und die Flucht zu ergreifen. In der Dunkelheit wußte man nicht, wohin er sich gewendet, und Geschrei, Tumult

und Rufen erklang eine lange Zeit hindurch von allen Seiten.

Während dessen war das Mahl aufgetragen worden und Goswin hatte die Ehre, die Prinzessin zu dieser ländlichen Tafel zu führen. Als die Damen gegessen und sich darauf in ihre Gemächer zurückgezogen hatten, blieben die Männer noch beim Humpen beisammen. Doch kam auch hier kein rechtes Gespräch auf. Der Marquis, der immer Jemand haben mußte, den er neckte, hänselte die zwei Pagen; aus Otto war kein Wort herauszubringen und Goswin war stumm und trüb gelaunt, weil es ihm fortwährend schwer im Sinne lag, daß der, den er liebte, ihn aus seiner Nähe fortgeschickt habe, aus keiner andern Ursache, als daß er nicht Zeuge oder gar Theilnehmer der Gefahren sei, denen Jener sich aussetzte. Immer wieder dachte er: Was macht er jetzt? wer wird bei ihm sein, wenn die einsame Lampe auf seinem Tische brennt? wer wird ihm vorlesen? er wird allein sein mit seinen finstern Geistern, die ihn plagen. Aber Basano wird ihn wenigstens nicht auf einen Augenblick verlassen.

Aber Basano ist ein schwacher, kränklicher Mann, wird er seinen Arm schützend aufheben können, wenn dem Meister Gefahr droht?

Diese Träume und Beängstigungen verließen unsern jungen Ritter auch nicht, da er sich schlaflos auf seinem Lager wälzte. Otto, der mit ihm in derselben Kammer sich befand, legte sich gar nicht nieder, sondern saß die ganze Nacht über, das Auge auf die durch die Nachtlampe schwach erleuchteten Fenster der Fürstin gerichtet, die auf der gegenüber liegenden Seite des Gebäudes ihre Gemächer hatte.

Diesmal sollte ziemlich früh aufgebrochen werden, denn das nächste Nachtquartier war weit entlegen. Es war noch völlig finster, als bei Fackelschein und bei Laternen die Anstalten getroffen wurden. Die Prinzessin nahm ihre Tragkutsche ein und hinter ihr wurde die der Duenna getragen. Der Zug hatte sich schon in Bewegung gesetzt, als man plötzlich aus dem Fenster des Kastells die Stimme der Duenna hörte, die da laut bat, man möchte sie doch nicht im Stich lassen, sie sei erst jetzt fertig geworden mit ihrem

Anzuge. Goswin ritt sogleich zurück und stellte die Träger zur Rede, die mit einer leeren Tragekutsche sich auf den Weg gemacht. Diese behaupteten, die Kutsche sei besetzt und zwar wäre eine recht tüchtige Last darinnen; sie hätten nicht anders geglaubt, als die alte Dame befände sich an ihrem Platze. Während man noch stritt, sah plötzlich aus dem Schiebfenster die schwarze Bärenschnauze hervor, und nun entstand ein allgemeines und nicht endendes Gelächter. Das geängstigte Thier hatte sich in den zufällig offen gebliebenen Kasten gerettet und die Nacht daselbst zugebracht. Die Wärter kamen nun und nahmen mit Freuden ihr Eigenthum in Empfang, während die Duenna, in ihre Tücher und Pelze gewickelt, den Platz ihres ungebührlichen Stellvertreters einnahm. Man beruhigte sich endlich über dieses komische Ereigniß; immer aber, wenn die Dame aus dem Schiebfenster hinausblickte, mußte sie von neuem Gelächter und Späßchen hören.

Die Straße, die man eingeschlagen hatte, wurde bald durch Züge kriegerischer Horden unsicher gemacht, die in regelloser Flucht begriffen

waren, denn vor wenigen Tagen war der Woiwode von Kalisch in einem Scharmützel mit dem Vogt der Neumark besiegt worden, und seine Verbündeten waren es, die sich bis hierher umhergesprengt fanden. Goswin und Otto hielten Rath, was unter diesen Umständen zu machen sei, und da die Kundschafter, die sie ausschickten, mit der Nachricht wiederkamen, alle Wege und Stege seien angefüllt mit räuberischem Gesindel, änderten sie ihren Entschluß und wählten die nächste kleine Stadt, um hier die Damen in Sicherheit zu bringen. Hier waren jedoch keine Anstalten zu ihrem Empfange getroffen, und die nächste Folge hiervon war Verwirrung und Unentschlossenheit. Ein Theil der Gesellschaft wollte weiter und wollte den Gefahren trotzen; ein anderer erklärte sich mit den Anordnungen der beiden Ritter vollkommen einverstanden. Goswin begab sich zum Schloßhauptmann des Städtchens und erlangte von ihm ein leerstehendes Kloster eingeräumt, in dessen Zellen man sich, so gut es gehen wollte, einrichtete. Erst später, als schon Alles untergebracht war, erfuhr man, daß dies alte

Haus von seinen Bewohnern verlassen worden, weil es darin spuke. Die Damen wollten jetzt durchaus nicht bleiben und nur das Versprechen hielt sie, daß vor jeder Schlafkammer, deren drei waren, einer der drei Ritter die ganze Nacht über Wache halten wollte. Während der Koch in der alten Klosterküche mit großer Mühe eine sehr frugale Kost bereitete, besah sich die Prinzessin, gefolgt von dem Marquis und Otto, denn Goswin hatte vollauf mit der Dienerschaft und mit den Anordnungen zur morgenden Weiterreise zu thun, die Alterthümer und die verlassenen Gemächer des verfallenden Gebäudes, durch dessen öde Gänge der Sturmwind pfiff und seltsame Töne hervorbrachte.

Als man eben eine kleine Betkapelle beleuchtete und die geschwärzten Bilder an der Wand betrachtete, versuchte die Prinzessin ein Pförtchen zu öffnen, das seitwärts vom Altar angebracht war. Es gelang nicht, und der Marquis eilte, um aus der anstoßenden Halle Brechwerkzeuge herbeizubringen. Als er fort war, gelang es dennoch, die Thüre zu öffnen, und Otto und die

Herzogin traten in ein kleines, nächtliches Gewölbe, das durch den Schein der Fackel, die sie mitgenommen, nur spärlich erleuchtet wurde. Es fand sich darin ein Grabdenkmal von alterthümlicher Form. Wie sich die Dame eben niederbeugte, es zu betrachten, stürzte eine Menge Kalk und Kies von der Decke nieder, ein Fenster, ganz in der Höhe öffnete sich, es entstand Zugwind und die kleine Pforte wurde mit Gekrach in das Schloß geworfen.

Jetzt waren unsere Liebenden allein.

Zwar ein sehr seltsames, aber doch ein sehr erwünschtes und sicheres Stelldichein; denn ehe man sie hier entdeckte und ehe es gelang, die eisernen Schlösser zu brechen, konnte viel Zeit vergehen.

Die junge Herzogin, völlig ohne Furcht, nahm ihren Platz auf dem steinernen Sarkophage und Otto kniete zu ihren Füßen. Die Fackel wurde in ein altes Weihbecken gesteckt.

Hier erneuerten nun die Liebenden ihre Schwüre und tauschten ihre schönsten Erinnerungen gegen einander aus. Es rauschte wieder

über ihren Häuptern der heilige uralte Wald, es säuselte in seinen Zweigen, und wieder kamen die seligen Stunden, als in Stille und Einsamkeit, von keinem verrätherischen Auge belauscht, Herz am Herzen ruhte. Auch hier, obgleich kein anmuthiges Laubdach, sondern der verwitterte Bogen eines Grabgewölbes sich über ihren Häuptern wölbte, obgleich kein Vogelgezwitscher, sondern der unheimliche Flug von Fledermäusen und Eulen die Stille störte, auch hier ruhten die Herzen aneinander. Die Herzogin erholte sich hier von dem Zwang, der ihr in letzter Zeit, und besonders auf der Ordensburg auferlegt worden, wo sie wußte, daß der Geliebte in ihrer Nähe war, und ihr es dennoch unmöglich war, ihm ein Zeichen zu geben von der Treue und Unwandelbarkeit ihrer Gefühle für ihn. Der alte morsche Steindeckel der letzten Behausung irgend eines frommen Abtes diente der feurigsten Liebe, dem süßesten Genuß zum Bette. Die schöne Fürstin hatte den knienden Jüngling zu sich herangezogen und erwiderte seine flammenden Küsse.

Die Zeit wurde gut benutzt; als die Störung

nicht viel mehr zu stören hatte, hörten die Eingekerkerten die Eisen und Hämmer, die sich mit Oeffnung der Thüre, die ihnen einen so wohlthätigen Schutz gewährt, beschäftigten. Endlich drang man ein, und Goswin warf sich der Prinzessin zu Füßen, sie beschwörend ihm zu verzeihen, daß durch seine Fahrlässigkeit in ihrem Dienste das Unglück sich ereignet habe. Die Fürstin schrieb sich selbst und ihrer Neugier alle Schuld zu. Die Duenna war einer Ohnmacht nahe und beruhigte sich erst dann, als sie bemerkte, daß ihrer jungen Herrin nichts Uebles zugestoßen sei. Die kleine Grabkapelle füllte sich mit lauter Neugierigen, die hinzugeströmt kamen, denn man hatte ihnen gesagt, daß ein ganz besonderer Spuk sich in dem wüsten Hause zugetragen habe. Auf Otto achtete Niemand, er schlich sich wie der Fuchs vom Taubenschlage unbemerkt weg, nur Goswin erwischte ihn, als er durch die öden Gänge irrte, zog ihn bei Seite und sagte:

Höre, du bist mit der Prinzessin fast eine ganze Stunde allein gewesen?

Ja.

So. Nun? —

Was denn? Ich verstehe dich nicht.

Schon gut. Es ist nur traurig und demüthigend für mich, daß mein Wächteramt gleich so erbärmlich beginnt, doch wahrlich ohne meine Schuld.

Freund, Bruderherz, ich bin der glücklichste Mensch unter den Sterblichen! Gott könnte mir jetzt seinen Himmel schenken wollen, und ich würde sagen, behalte ihn, ich habe etwas besseres!

Herr meiner Seele, er lästert noch! Und daß er seine Gelübde gebrochen, wie wenig kümmert ihn das!

Liebster Junge, du wirst zu deiner Zeit auch deine Gelübde brechen.

Nein! Weiche von mir, du Unreiner, du Lüstling, du Lästerer!

Die beiden Freunde trennten sich, Otto lachend, Goswin mit tiefem Kummer im Herzen. Der übrige Theil der Nacht verging ruhig. Aber der darauf folgende Tag war dafür desto unruhiger. Der kleine Zug kam, da er der Gefahr hatte ausweichen wollen, gerade recht ihr in den

Weg. Man fand, als man kaum das Städtchen verlassen hatte, in der Nähe eines Gehölzes einen Trupp Wegelagerer, die sich sogleich, als sie unsere Reisenden bemerkten, entschlossen, über sie herzufallen, um sie zu plündern. Die überlegene Anzahl war auf Seite der Angreifer. Goswin und Otto befahlen Halt zu machen, die Sänften in die Mitte zu nehmen und einen Kreis um sie bildend, mit der Waffe in der Hand, den Anfall abzuwarten. Vorsichtig näherten sich die Plünderer, und als sie auf offener Straße diese improvisirte kleine Festung sahen, getrauten sie sich nur in einiger Entfernung heran. Der Zug setzte sich, so geschlossen wie er war, in Bewegung und erst am Rande des Gehölzes kam es zu einem leichten Scharmützel, bei welcher Gelegenheit Otto eine Verwundung an der Stirn und der Marquis, der die Nachhut gebildet hatte und inmitten des Intendanten und des Kochs eine Anzahl Knappen befehligte, am Arme verwundet wurde. Die Strauchdiebe ließen ihre Beute fahren und entflohen, als sich aus der Ferne Pferdehufe und der Schall von Hiefhörnern hören

ließ, in das Dickicht. Die Heranziehenden waren Patrizierfamilien aus Danzig, die unter bewaffnetem Geleit Besuche in der Nachbarschaft abstatteten. Unser Zug schloß sich diesem an, in dessen Mitte sich auch die beiden Cavaliere befanden, die, unruhig über das Ausbleiben der Prinzessin, diese in der Umgegend gesucht hatten.

Die Verzögerungen, die durch diese Zwischenfälle entstanden, machten, daß die Reisenden an diesem Tage nicht weiter kamen, als bis zu der vorher bestimmten Nachtstation, wo die seit drei Tagen getroffenen Anstalten noch bereit standen. Dies war um so willkommener, da die Prinzessin die Patrizierfamilien, von deren Schutze sie Nutzen gezogen, eingeladen hatte, ihre Gäste zu sein. Man zog daher in großer Anzahl in die Burg ein, die zum Besitzer einen Vasallen des Ordens hatte, der aber gerade abwesend war. Es befand sich Niemand von der Hausgenossenschaft auf der Burg, als ein Verwalter, der eine Anzahl Knechte um sich hatte. Die Zimmer der Herzogin waren die der Edeldame des Schlosses und mit einigem

Luxus eingerichtet; dies machte einen so angenehmen Eindruck auf die Reisende, daß sie sogleich beschloß, einige Tage hier zu verweilen, indem sie Boten zu ihrem Oheim schickte, um diesen von ihrer verspäteten Ankunft zu benachrichtigen. Der eigentliche Grund ihres Bleibens war jedoch die Verwundung ihres Geliebten, den sie selbst pflegen und dessen Wunde sie heilen wollte. Sie that dies ohne sich Zwang anzulegen. Wenn die kleinen Gesellschaften Abends in den Gemächern der Fürstin zusammen kamen, so lag Otto mit verbundenem Kopfe auf einer Polsterbank und der Stuhl der Prinzessin war dicht herangerückt, so daß ihr kein schwerer Athemzug entging, den entweder der Schmerz oder die Sehnsucht der Brust des jungen Mannes entlockte. Oft, wenn ein leichter Schlummer ihn befiel, ruhte ihr schönes Auge mit dem Ausdruck der liebevollsten Zärtlichkeit auf ihm, und vor ihren Blicken verschwand dann die ganze übrige Gesellschaft, die um sie plauderte und lachte. Diese Gesellschaft hatte sich in ihren verwandten Elementen trefflich zusammengefunden. Unter den Patrizierfamilien

befand sich eine junge, reiche Witwe, Frau Rosamunde, die einen Zug von Schwermuth und Liebreiz an sich hatte, für den Goswin nicht unempfindlich war. Man konnte bemerken, daß ihr ebenso der junge Ritter lebhaftes Interesse einflößte. Niemand war über dieses Zusammenstimmen glücklicher, als der arme Otto, der dadurch einen lästigen Beobachter und Tadler los wurde. Ein reicher alter Gildenmeister hatte eine hübsche Frau mit, und diese wurde rasch das Ziel der verliebten Bestrebungen des Marquis, den sein in der Binde hängender Arm nicht hinderte, seine leichtfertige Jagd anzustellen und nebenbei der Anordner von den Vergnügungen und den Unterhaltungen des kleinen Kreises oder vielmehr der kleinen Hofhaltung zu sein. Die beiden Fräulein bekamen zwei junge Handelsherren zu Anbetern, und selbst die Duenna ging nicht leer aus, denn der Gildenmeister weihte ihr eine respectvolle und galante Aufmerksamkeit.

Einer der Unterhaltungsgegenstände, die der Marquis in Vorschlag brachte, war, einen „Liebeshof" zu gründen, nach Muster der damals so

beliebten und aus Frankreich herübergekommenen poetischen Gerichtshöfe, die im Großen und Ernsten ausgeführt, freilich oft blutige Händel herbeigeführt, und ganze Provinzen und Königreiche mit einander in Streit gebracht hatten. Die Damen gingen hierauf ein und der Marquis wurde oberster Richter des Hofes. Er warf drei Fragen auf: Wessen Liebe ist feuriger, die eines gefangenen oder die eines freien Mannes? Welchem Manne als Liebhaber würde eine kluge und galante Dame den Vorzug geben, einem Verheiratheten oder einem Unverheiratheten? und endlich: Was würde einer Frau, die da liebt, minder schmerzlich sein, ihren Liebhaber todt oder ihn treulos zu wissen. Die erste Frage war den Männern gestellt, die zwei anderen den Frauen. Die Männer machten den Vorschlag, daß die Frauen, wie überall, so auch hier vorgehen und zuerst discutiren sollten, die Frauen bestanden jedoch darauf, daß sie folgen wollten und zwar aus dem Grunde, weil sie aus der Beantwortung der ersten Streitfrage den Charakter und die größere oder mindere Würdigkeit der Männer be-

urtheilen und danach später ihre eigenen Urtheile modeln könnten. Dieser feine Einspruch rührte von der Prinzessin her, und sie erndtete die Bewunderung des ganzen Kreises dafür ein. Der Liebeshof begann also, indem zuvörderst den Männern die Schranken geöffnet wurden. So reite ich, der Erste, in die Turnierbahn, rief Goswin, und fodere alle Männer auf, mit mir in der Behauptung übereinzustimmen, daß nur ein freier Mann wahrhaft lieben kann, so wie ein freier Mann überhaupt nur Mann ist. Ein gefangener Mann ist nur ein halber Mann. Wer nicht meiner Ansicht ist, hebe meinen Handschuh auf. So bin ich der Erste, der ihn aufhebt, rief Otto, sich mühsam aus seinen Polstern erhebend. Ich erkläre, daß nur ein gefangener Mann wahrhaft liebt, denn ist die Liebe selbst nicht eine Gefangenschaft? — Die Damen gaben laute Zeichen des Beifalls, so laut und so anhaltend, daß der Präsident des Gerichtshofes höflich um Stille bitten mußte, denn der Sprecher hatte noch etwas zu seinem ersten Satze hinzuzufügen. Er sagte: Nur wen eine Fessel drückt, nur wen ein Ge-

lübbe hält, nur der weiß, was es mit verliebter Glut auf sich hat, die desto heftiger brennt, je weniger man sie der Welt zeigen darf. Die Prinzessin sah zum Boden nieder, als diese Worte erklangen, und eine kleine Pause entstand, während welcher die Blicke sämmtlicher Damen auf sie gerichtet waren.

Ich bin der Meinung des gestrengen Ritters, hub einer der jungen Kaufherren an, und behaupte, daß nur ein freier Mann wahrhaft lieben kann.

Und ich, sagte der Gildenmeister, indem er der Duenna einen zärtlichen und überraschenden Blick zuwarf, theile die Ansicht, daß nur ein Gefangener diese Kunst verstehe.

Die Duenna bemerkte, daß sie hierüber kein Urtheil habe, und sich auch keines anmaßen wolle.

Der zweite Kaufherr sah das neben ihm sitzende Edelfräulein verliebt an und sagte in einem respectvollen Tone, daß er es vorziehe, frei zu sein, um dem Gegenstande seiner Liebe überall hin folgen zu können. Er machte dabei die Bemerkung, daß seine Geschäfte eigentlich schon

längst seine Anwesenheit in der Stadt erheischten, daß er aber dennoch mit freiem Willen fern bliebe. Das Edelfräulein erröthete und sagte: daß sie sehr ernstlich hoffe, daß an dieser Verzögerung und an der Versäumniß Niemand in diesem Kreise Schuld sei; worauf der junge Mann sehr bedeutungsvoll erwiderte: er nenne Niemand.

Endlich wurde der Marquis aufgefodert, unter diesen liebenden Männern den Würdigsten herauszufinden, um ihm den Preis des Kampfes zu ertheilen. Er sah sich lächelnd um und erwiderte: Erlaubt, schöne Damen, daß ich hier durch eine kleine Geschichte antworte: Ein Gefangenwärter hatte eine hübsche Tochter, diese wurde von dem einen Gefangenen geliebt, zugleich aber auch von dem Neffen des Wärters. Sie war lange unschlüssig, wem sie den Vorrang geben sollte; endlich entschloß sie sich, beide zu nehmen. Denn, sagte dieses kluge Mädchen, einen Geliebten muß ich haben, den ich küssen und in die Arme schließen kann, dazu sei der Freie, und einen, zu dem ich mich in Sehnsucht verzehre und dem ich Lieder im Mondschein singe, dazu ist der, der im

Käfig hinter Eisenstäben steckt, gut. Also liebte sie Beide, und ich rathe ihnen, meine Damen, in vorkommenden Fällen ein Gleiches zu thun. Wenn der Kuß des Freien langweilt, so tritt die Sehnsucht und das Liebeswinseln des Gefangenen an die Stelle, und umgekehrt.

O, weg damit! rief Frau Rosamunde und die übrigen Damen stimmten ein. Welch eine leichtfertige und verdammliche Lehre ist das!

Es thut mir leid, wenn ich Unglück habe mit meiner richterlichen Entscheidung, sagte der Marquis. Zärtliche und erfahrene Herzen werden mich doch verstehen. Er warf hierbei der kleinen Gildenmeisterin einen bedeutsamen Blick zu. Jetzt gehen wir zu der Damenfrage über. Auf, meine Schönen, besteigen sie ihre Streitrosse und reiten sie mit klingendem Spiel in die Schranken, die ich ihnen hiermit öffne.

Die Prinzessin hatte sich vorbehalten, die letzte zu sein, die ihre Stimme abgäbe. Es entstand ein unendliches Gerede; zuweilen sprachen Alle zugleich, und das brausende Geplauder und der schmetternde Lärm wurde so stark, daß der Mar-

quis die Posaune ergriff, die bestimmt war, die Dienerschaft aus dem Hofe herbeizurufen, wenn man ihrer schnell bedurfte, und einige Stöße that. Sogleich schwieg man und sah sich lachend an. Eine nach der Andern! sagte der Marquis, indem er sich höflich verbeugte.

Ich habe meine Meinung bereits abgegeben, sagte die Duenna, vor Zorn und Aufregung glühend: Ich begreife nicht, wie hier noch eine Frage sein kann. Wenn man sich einen Liebhaber erwählt, wie wäre es möglich sich einen zu wählen, dessen rechtmäßiger Liebe man nicht theilhaftig werden kann?

Das ist grausam und hart geurtheilt, meine edle Dame, sagte der Gildenmeister. Sollten wir Männer, die bereits die Fessel des Ehestandes drückt, deshalb verurtheilt sein, nie eine Frau schön und liebenswerth zu finden?

Man kann sie so finden, sagte die Ehrendame zögernd.

Und sie so finden und sie lieben ist Eins! flüsterte der Kühne.

Die beiden Fräulein hielten ihre Tücher vor,

um das Lachen zu verbergen. Frau Gertrud sah ihren Mann mit einem vorwurfsvollen und die Hofmeisterin mit einem hochmüthigen Blicke an. Dann aber traf sie auf das Auge des Marquis, das ihr beifällig und aufmunternd zulächelte.

Frau Rosamunde erklärte, daß sie einen Unverheiratheten vorziehe.

Und wißt Ihr, aus welchem Grunde Ihr dies thut, schöne Frau? sagte der Marquis. Weil ihr Frauen lieber lehren, als lernen wollt. Einem hübschen Jungen die Liebe zu lehren, ist ungleich angenehmer und dankbarer, als sie von einem ältern Manne zu lernen. Als er diese spottenden Worte sagte, ruhte sein Blick auf der brennenden Jugendwange und dem gesenkten Auge Goswin's.

Die Prinzessin nahm jetzt das Wort und sagte: Ich liebe nur einen Verheiratheten, denn von dem Augenblicke, wo ich einen Mann liebe, ist er der meine, also mir verlobt und verbunden. Sie erwiderte Otto's Blicke, die sich mit gespanntem und bittendem Ausdruck auf sie richteten, als sie diese für ihn so wichtige Frage beantwor-

tete. Die Damen und Herren priesen laut diesen Ausspruch und nur der Marquis sagte leise zu seinem Nachbar: Alsdann ist es erlaubt, mehre Männer zu haben. Dann setzte er laut hinzu, indem er sich gegen die Fürstin verbeugte: Welcher andern Dame der Preis, als unserer Königin? Sie führt den Scepter zugleich im Reiche der Schönheit wie in dem der Klugheit und des Scharfsinns.

Die dritte Frage war zarter und gefühlvoller Natur, und bei ihrer Beantwortung vergossen einige Damen Thränen. Ich will ihn lieber todt als untreu wissen, rief heftig die schöne Rosamunde. Wer wahrhaft liebt, ist meiner Ansicht. Durchaus nicht! rief die Herzogin; ist mein Geliebter treulos, aber er lebt noch, nur nicht mir, so ist doch noch die Hoffnung, daß er einst zu mir zurückkehre. Aber das Grab gibt seine Beute nie zurück.

Er wird dich nie verlassen! flüsterte Otto leise. Treu bis in den Tod!

Wenn ich ein so glänzendes Beispiel der Liebe vor mir sehe, sagte die schöne Witwe etwas spitz, so

muß ich wol besiegt zurückstehen. Aber eine Frage bleibt immer: was fange ich mit einem treulosen Liebhaber an?

Das will ich Euch sagen, theure junge Frau, sagte der Marquis, macht ihn zu Eurem Ehemann, dann seid Ihr ihn los und er ist zugleich bestraft genug.

Ach, das ist boshaft! rief die Witwe, und Alles lachte.

Was sagt Ihr, holdselige Dame? fragte der Gildenmeister die Duenna.

Ich erkläre mich für den todten Liebhaber, entgegnete die Gefragte mit vieler Würde.

Allerdings, murmelte der Marquis, weil der Lebende nicht viel Anreiz zu einer verliebten Beschäftigung finden würde.

Soll ich denn mit Gewalt in das Grab stürzen? fragte der Gildenmeister schmachtend, und die beiden Edelfräulein hielten wieder die Taschentücher vor.

Den Preis auch dieses Kampfes erhielt die Prinzessin. Man trennte sich erst spät in der Nacht und nach einem reichlich genossenen Mahle.

Man sehe doch, wie verliebter Natur diese Ritter-Mönche sind, sagte der Gildenmeister zu den beiden Handelsherren. Sie haben ihre Gelübde und sollten eigentlich nie aus ihrem Kloster hervorkommen, aber sie ziehen im Lande herum und machen uns unsere Weiber abwendig, während wir die ihrigen ihnen nicht verführen können, aus dem sehr triftigen Grunde, weil sie keine haben.

Sechzehntes Capitel.

Ein Ritterdienst.

Der zweite und der dritte Tag verging der Gesellschaft auf das Angenehmste. Die Beziehungen, in denen einzelne Theile des Ganzen zu einander standen, wurden fester geknüpft.

Am Spätabend des dritten Tages, als die Theilnehmer des kleinen Abendkreises sich bereits in ihre Schlafgemächer zurückgezogen hatten, erschien bei Goswin, der die Rechnungen durchsah und einen Brief an den Großmeister aufsetzte, die Zofe Rosamundens und beschwor den Ritter, zu einer sehr wichtigen Unterredung hinüber zu ihrer Herrin zu kommen. Sogleich warf sich Goswin völlig wieder in die Kleider und folgte seiner Füh-

rerin. Er fand die Witwe allein und in Thränen. Sie trug ein leichtes Nachtgewand, das den Busen frei ließ, über den die dunkeln Ringe ihres Haares fielen. Als Goswin erschien, machte sie eine Bewegung, um ihm zu Füßen zu fallen, was er verhinderte, und darauf sagte sie: Herr Ritter, ein furchtbares Wetter hat sich über meinem Haupte zusammengezogen! Ihr allein seid im Stande, mich vor Schmach und Elend zu erlösen, wenn Ihr nur wollt.

Goswin erklärte seine Bereitwilligkeit, und die Dame fuhr fort: Ich werde verfolgt von einem ungestümen Freier, dessen freche Bewerbungen leider von meinen zwei Brüdern unterstützt werden. Alles, was ich gethan habe, meinem Verfolger zu entfliehen, ist bis jetzt nutzlos gewesen, und gerade jetzt ist er auf dem Sprunge, seine unglückliche Beute zu erhaschen. Er hat meinen Aufenthaltsort ausgekundschaftet und er und seine Helfershelfer haben sich in der Nähe aufgestellt, um mich in ihre Gewalt zu bekommen, wenn ich werde dieses Schloß verlassen müssen. Die Elenden wissen, daß es in diesen Tagen geschehen

muß, denn mich erwartet ein gerichtlicher Termin in Angelegenheiten meines Vermögens, wo ich persönlich unumgänglich in der nächsten Stadt erscheinen muß. Alle diese nähern Umstände weiß der Nichtswürdige durch meine unwürdigen Brüder, die mich gerade um dieses Vermögen, das ich, wie sie behaupten, unrechtmäßig besitze, beneiden.

Beruhigt Euch, schöne Frau, unterbrach sie Goswin mit großer Ehrlichkeit, wir werden Euch nicht aus unserer Mitte herauslassen, und Euch als unser Eigenthum gut gegen jeden Einspruch zu vertheidigen wissen.

Nimmermehr, rief die Witwe, kann ich dieses zugeben. Soll die Fürstin, die so gütig sich meiner angenommen, soll die ganze Gesellschaft, die großmüthig gegen mich gehandelt, durch mich in Unruhe und in Händel verwickelt werden? Ich erlitte eher den Tod, als daß ich darein willigte. Auch würde es mir wenig helfen. Einmal auf meine Spur gelenkt, würden meine Verfolger mich schon zu finden wissen, wenn ich mich von der schützenden Umgebung trennte. O, Herr Ritter,

es gibt nur ein Mittel mich zu retten, dieses ist, wenn Ihr Euch entschließet, mich noch in dieser Nacht zu meiner Muhme zu bringen, die nur wenige Meilen von hier, in der Richtung, die wir gekommen, wohnt. Es ist eine einfache Bürgersfrau, die ein kleines Gewerbe treibt, und in deren niederer Hütte Niemand mich suchen wird.

Schöne Frau, nahm Goswin das Wort, Ihr bedenkt nicht, daß ich der Führer der ganzen Reisegesellschaft bin, und daß die fürstliche Hoheit, die Frau Herzogin mir anvertraut ist.

Gewiß bedenke ich das, seufzte die Schöne, indem sie rasch mit einer goldenen Nadel ihr Busentuch fester steckte, da sie die Richtung der Blicke des jungen Ritters bemerkte, und ich weiß, daß ich für einen so edeln Ritterdienst nicht dankbar genug werde sein können. Aber, Herr Ritter, bedenkt Ihr auch, daß ich nur die Wahl habe, entweder Euch beschwerlich zu fallen oder unterzugehen. Denn ehe ich leide, daß die rohen Hände des Widerwärtigen diesen Leib berühren, stoße ich mir ein Messer in die Brust.

Ich würde vorschlagen, den Marquis zu wählen, hub Goswin an.

- O, nicht doch! Wie käme ich zu der Begleitung dieses Mannes, sagte die Witwe empfindlich, der keinen Schutz gewähren, wol aber neuen Schutz nöthig machen würde. Nein, Herr Ritter, nur in Eure Hände vertraue ich mich und meinen Ruf. Der Schatten meines theuern Mannes würde mir ewig zürnen, wenn ich auf meinen unglücklichen Irrfahrten einen andern Führer nehme, als einen solchen, dessen Tugend und Ehrenhaftigkeit mir verbürgt ist.

Bei diesen Worten löste sich die Nadel wieder, die nur flüchtig eingesteckt worden war.

Nochmals machte die Witwe einen Versuch, Goswin zu Füßen zu fallen. Dieser wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er ihr seine Hülfe anbot. Die Schöne rief lebhaft: Ihr laßt Euer Pferd satteln, und nehmt mich mit auf den Sattel; um so weniger wird es auffallen. Ich werde mich in meine Mäntel vermummen. Meine Zofe besorgt alles Uebrige. Noch vor Anbruch des Morgens, wenn Ihr schnell reitet, könnt Ihr wieder

hier auf Euerm Posten sein, und Niemand wird Eure Abwesenheit bemerkt haben. Wohlan! ich sehe, daß Ihr einwilligt, und ich gehe meine Anstalten zu treffen. Ihr findet mich in einer halben Stunde an dem kleinen Pförtchen an dem Wasserthore wartend. Himmel, wie selig bin ich, daß ich der Gefahr entrinne.

Nicht ganz so selig war Goswin. Der Ritt mit der schönen Frau auf einem Sattel und bei Nacht und Nebel war zwar sehr anreizend, aber auch in mancher Beziehung Gefahr bringend. Er dachte nur mit Herzklopfen daran, wie er es werde zu Stande bringen können. Doch hatte er sein Wort gegeben, und in der That sah er in dem Umstande, daß er auf wenige Stunden seinen Posten in andere Hände gab, keine große Ungelegenheit. Er beschloß sogleich Otto aufzusuchen, um diesen zur Uebernahme der etwa vorfallenden Geschäfte zu bewegen.

Als er aus dem Zimmer der Witwe trat, hatte er sich absichtlich jede Begleitung verbeten, die Zofe blieb also bei ihrer Herrin zurück und half dieser die nöthigsten Kleidungsstücke in ein

Bündel schnüren. Es war dunkel, und der Gang nächst der Treppe war ihm nicht bekannt. In der Ferne sah er ein Licht schimmern, doch ehe er dieses erreichte, mußte er tappend an manchem Vorbau sich hinbewegen. Er fand einen Wanderer, der ebenso vorsichtig hier in diesem Meer von Klippen herumkreuzte, und dessen tastende Hände zuletzt die seinigen berührten. Beide erkannten sich; Jener war der Gildermeister. Folget mir, sagte dieser, als er Goswin's Absicht, die Schlafzelle Otto's zu erreichen, erfahren, ich weiß in der Gegend, wohin Ihr wollt, so ziemlich Bescheid. Wir müssen zwei Treppen und einen langen Gang überschreiten, alsdann gelangen wir in eine Galerie, die früher zu Banketten und kleinen heiteren Gelagen gedient hat, wenigstens unter dem frühern Besitzer dieses Schlosses, der ein Lebemann, aber zugleich ein großer Schuldenmacher war. Ich hatte die Ehre, unter seinen Gläubigern eine Stelle einzunehmen, und da der alte Herr die kluge Maxime befolgte, sich den besten Freund seiner Gläubiger zu nennen, so trank und aß ich hier oft auf der Burg.

Zwar trank ich eigentlich meine eigenen Weine und aß meinen eigenen Schöpsenbraten, doch ließ ich mir hiervon nichts merken. Kommt, Herr Ritter, ich werde Euch sicher in diese Galerie führen.

Goswin gab seine Hand dem corpulenten Manne, der vor ihm her watschelnd, immerfort neue Züge aus dem Leben des alten verschuldeten Schloßherrn erzählte.

Aber was führt Euch, gestrenger Herr, fragte der Ritter, um diese Nachtstunde hier in diesen Gängen umher?

Erlaßt mir hierauf die Antwort, sagte der Mann freundlich.

Es liegt auch nicht in meiner Art, hub Goswin mit Höflichkeit an, mich in ein Geheimniß drängen zu wollen. Da ich aber darauf zu sehen habe, daß Allen, die hier im Schlosse wohnen, ihre Bequemlichkeit und Ruhe nicht gestört werde, so hielt ich es für meine Pflicht, im Fall Euch etwas zugestoßen, meine Dienste anzubieten.

Nichts, nichts! Mir stößt nicht so leicht etwas zu. Wohin ich gehe, weiß ich auch so ziemlich

sicher, daß ich gut empfangen werde. Ich wollte wetten, Herr Ritter, darin haben wir eine kleine Aehnlichkeit miteinander. Ihr wußtet auch, daß Ihr gut empfangen werden würdet, dort, von wo ich Euch habe herauskommen sehen? Ja, ja, Ihr dürft nicht hinterm Berge halten, einem alten Kundigen, wie mir, gegenüber. Der Lichtschein, der aus der geöffneten Kammerthüre fiel, zeigte mir, der ich im Dunkeln hier tappte, sehr deutlich, wer da kam, und von wo er kam.

Goswin fühlte sich wie mit Blut übergossen; doch antwortete er nicht, weil er das Geheimniß der Witwe nicht verrathen wollte. Aber es war ihm unleidlich, bei diesem niedrig denkenden Manne in einem so schamlosen Verdacht zu stehen.

Sie gingen weiter und gelangten endlich in die bezeichnete Galerie. Hier blieb der Führer stehen und sagte: Jetzt wollen wir die Fratzengebilde zählen, die hier an den Wänden, gegenüber den Fenstern stehen. Es sind ihrer zwölf an der Zahl, alles entsetzliche Ungestalten mit großen Köpfen und ungeheuren Nasen. Der große Kamin, mit seinem vorspringenden Sims,

ist in der Mitte, hierherwärts stehen sechs und drüben wieder sechs Steingebilde. Ich weiß mich noch zu besinnen, während wir hier tafelten, belustigte sich der alte Herr damit, allen diesen Fratzenköpfen Hauben oder Bischofsmützen aufzusetzen. Wir fanden es sehr spaßhaft, obgleich es eigentlich höchst einfältig war, denn welche Freude kann es gewähren, eine häßliche Figur, an der Alles Nase ist, oder eine Andere, die ihre Zunge ellenweit hervorstreckt, in einer Bischofsmütze zu sehen. Aber ich komme von unserm eigentlichen Gegenstande ab. Nun seht, Herr Ritter, bei der fünften Fratze, also bei der vorletzten Thüre ist der Eingang zu des Ritters von Landschaden Gemach. Ich will Euch bis dahin noch geleiten. Wir können nicht fehlen, wir wollen jede Fratze einzeln betasten, um gewiß zu sein, daß wir keine übergehen. Denn es hat seine nicht geringe Gefahr hier in das unrechte Zimmer zu gelangen. Hier, zum Beispiel, bei der ersten Fratze, schlummern die beiden schönen Fräulein. Sie würden uns schön ansehen, wenn wir plötzlich in ihre Kammer träten, obgleich Ihr,

Herr Ritter, vielleicht ein nicht unwillkommener Gast wäret; doch freilich, wenn man eben aus dem Kämmerlein einer so schönen und in ihrer Verehrung und Hingebung so eifrigen Witwe kommt, mag man nicht gerade aufgelegt sein, noch vor andern Altären zu knien; obgleich ihr unbeschreiblich rüstig ausschaut, gleichsam wie ein junger Herkules.

Ich bitte Euch, geht nur voran, und zeigt mir die Thüre, bat Goswin. Es ist so finster, daß ich nicht die Hand vor den Augen sehe.

Nun denn! so wollen wir unsern Weg beginnen. Dieses hier ist die zweite Fratze, ich erkenne sie an dem Höcker auf der Stirne, man sagte immer, sie sähe Eurem Großcomthur ähnlich, der übrigens hier oft gezecht hat, und ein guter Freund des Schloßherrn war. Hier ist die dritte Unform — allein was ist — Himmel, was ist das?

Goswin wollte hinzutreten, doch der gesprächige Mann schob ihn zurück, indem er rief: Hier geht ein Blendwerk vor. Das ist eine Fratze, die ich nicht kenne. Bei meinem Barte, wie wun-

derbar! Diese Fratze ist teuflisch gebildet, sie ist ganz Wange! Wahrhaft grausig! Und dabei läßt sie sich elastisch anfühlen.

Ein tiefer Seufzer ließ sich hören.

Ha, das ist kein Stein! schrie der Gildenmeister! Das ist Fleisch und Bein! Das ist ein Mensch, der hier hängt.

Von neuem seufzte es.

Ich eile um Licht herbeizuschaffen.

Um der heiligen Jungfrau willen, bleibt! rief hier eine weibliche Stimme unter ersticktem Stöhnen. Ich bin es, verrathet mich nicht. Helft mir herab, wer ihr auch seid, ich schwebe hier zwischen Tod und Leben.

Ach, die Frau Hofmeisterin! murmelte, sich zu seinem Nachfolger wendend, der Gildenmeister.

Helft mir! bat die Stimme nochmals. Meinen Armen gebricht die Kraft mich länger zu halten, ich stürze herab.

Herzhaft schlang der Verehrer die Arme um die nackten Hüften seiner Schönen und sie glitt sanft hinab. Als sie den Boden erreicht hatte, ordnete sie ihre Kleider. Goswin hatte unter-

dessen ein wenig die Kammerthüre geöffnet, und ein Strahl des drinnen brennenden Nachtlichtes fiel auf die Gruppe, deren Theilnehmer sich nun gegenseitig erkannten. Die Duenna, die im Hemde vor den beiden Männern stand, glitt in die Schatten der vorspringenden Kaminecke, indem sie ihre Befreier inständig bat, sich zu entfernen, damit sie in ihre Kammer zurückkehren könne.

Nicht eher gehen wir, edle Dame, Dame meiner ehrerbietigsten Wünsche, hub der Gildenmeister an, als bis Ihr uns gefälligst erklärt, wie Ihr oben hinaufkamt. Ohne Zweifel müßt Ihr doch Eure Gründe gehabt haben, die Euch, die Ihr die Zucht und Ehrbarkeit selbst seid, zu diesem abenteuerlichen Beginnen bewogen haben.

Die Duenna, die nur mit dem Kopfe aus der Kaminecke hervorsah, erzählte nun, daß sie Nachts durch den Alp belästigt worden, der in Gestalt eines rauhen, am Boden hinkriechenden Thieres in die Kammer gekommen, so daß sie, um sich zu retten, aus dem Bette aufgesprungen, und den Entschluß gefaßt, weil das Ding am Boden ihr nachgekrochen, sich in die Galerie und

zwar auf den Kaminsims hinaufzuretten. Bei dem Hinaufklettern sei sie aber nicht ganz hinaufgelangt, sondern langsam wieder hinabgeglitten, wobei ihr Gewand oben an einem Schnörkel hängen geblieben und sie dabei mit den Armen und der Brust an dem Kopfe des steinernen Ungethüms sich anklammernd, ihre entblößte Rückseite habe der in der Galerie wehenden nächtlichen Kühlung aussetzen müssen.

Goswin konnte das Lachen nicht unterdrücken während dieses kläglichen Berichtes, der Gildenmeister stieß aber einen Klagelaut um den andern aus, und bat zuletzt demüthig um Verzeihung, daß er mit profanen Fingern an den Heiligthümern eines so keuschen Leibes gerührt, ja daß er soweit gegangen, die Kundgebung der schönsten Reize für eine teuflische Fratze zu halten.

Als die Duenna wieder in ihre Kammer, seufzend und über Seitenstiche klagend, zurückgewankt war, setzten die beiden Männer ihre Irrfahrt weiter fort. Diesmal entdeckten sie keine neue Fratze, sondern unbehalten langte Goswin an seines Waffenbruders Zelle, an deren Thüre

er leise klopfte. Der Gildenmeister verschwand den Gang wieder zurück, den er gekommen; doch glaubte Goswin zu bemerken, daß er den Anfang des Ganges nicht erreichte, daß eine Zelle, und zwar eine durch die eben erzählten Ereignisse bekannte, ihn aufnahm. Hier war gleich anfangs das Ziel seiner nächtlichen Wanderschaft gewesen, die seltsamen Zwischenfälle hatten nur verhindert, daß er es sogleich erreichte.

Auf mehrmaliges leises, dann stärkeres Klopfen an der Thüre erhielt Goswin keine Erwiderung; endlich fragte die Stimme seines Freundes, wer da sei. Als der Name genannt war, tönte die Antwort, daß man sich auf eine passendere Zeit den Besuch erbitte. Goswin sagte unwillig: Ich komme in Geschäften des Ordens! Oeffne geschwind. Jetzt nahten sich Schritte der Thüre, und diese erschloß sich dem Gaste. Der von seiner Kopfwunde fast ganz geheilte Ritter saß auf seinem Lager, dessen Vorhänge theils zurückgeschlagen, anderntheils und zwar zu Häupten des Bettes niedergelassen waren, und einen Stuhl einhüllten, der dicht am Bette stand. Otto nahm

seinen Freund bei der Hand und führte ihn von dem Bette weg an den Tisch am Fenster.

Du bist doch allein? fragte Goswin, indem er einen flüchtigen Blick durch das Zimmer warf.

Freilich, wer sollte bei mir sein. Ich bitte dich, sage mir schnell, was du mir mitzutheilen hast, denn ich bedarf der Ruhe. Goswin erfüllte diesen Wunsch und die Unterredung war in wenig Worten abgethan. Otto erklärte sich bereit zu übernehmen, was man ihm auftrug, er fragte auch nicht, was Goswin bewege, die Burg auf wenige Stunden zu verlassen, es schien ihm nur darum zu thun, den Gast bald möglichst wieder scheiden zu sehen. Dieser war auch schon zur Thüre hingeschritten, als er plötzlich wieder umkehrte: Ich habe meinen Dolch bei dir neulich liegen lassen, und wo mir recht ist, muß er dort an dem Bettpfosten hängen. Erlaube, daß ich mir ihn selbst nehme. Ohne die Antwort abzuwarten, schritt er rasch auf die Seite der niedergelassenen Vorhänge zu, doch in diesem Augenblicke rauschte es in den Falten, und Otto warf sich dem Vordringenden in den Weg, indem er rief: Halt! ich

werde dir ihn geben. Goswin stand verwundert still; er bemerkte einen Frauenfuß, der unter dem Vorhange hervorsah. Eine Ahnung von dem, was hier sich ereignete, stieg in seiner Seele auf, ohne ein Wort zu sagen, verließ er das Gemach, er hatte nicht einmal den Muth, den strafenden Blick, den er für den Freund bereit hielt, als dieser ihm den verlangten Gegenstand brachte, wirklich auf ihn zu richten. Mit niedergeschlagenen Augen, als sei er der Verbrecher, ging er still von dannen. Er verließ die Galerie und eilte in sein Gemach, wo er seinem Knappen befahl, rasch sein Pferd zu satteln, und es an das bezeichnete Pförtchen zu führen, doch so, daß Niemand in der Burg etwas gewahre.

Es hatte sich ein frischer Wind erhoben, die Luft war jedoch nicht scharf und kalt, das Schneelicht leuchtete, die Nacht war sternenklar. Das Pferd stand bereit, das Pförtchen war angelehnt, Goswin schritt ungeduldig im Gange auf und ab. Endlich kam eine verhüllte Gestalt, eiligen Schrittes auf ihn zu, und warf sich ihm an den Hals. Goswin wich einen Schritt zurück, die

Dame stutzte, richtete ihr Haupt auf, warf ihren Schleier zurück, und that einen lauten Schrei: Himmel, es ist nicht der Rechte.

Goswin erkannte die Gildenmeisterin; lächelnd sagte er: Schöne Frau, dieser gütige Gruß galt nicht mir. Allerdings nicht, stammelte sie. Ihr wollt die Burg verlassen? — Ja, mit meinem Manne. — Mit Eurem Gemahl? sagte Goswin lächelnd, ich zweifle, daß er im Stande sein wird Euch in dieser Stunde zu begleiten, auch habt Ihr ihn wol auch nicht hier erwartet. — Wen sonst? fragte die Dame in gereiztem Tone. — Vergebt! sagte Goswin höflich, es ist nicht meine Sache, mich in Eure Angelegenheiten zu mischen, habt eine gute Nacht. — Damit wandte er ihr den Rücken und sie verlor sich im dunkeln Gange.

Jetzt kam die Witwe, eilig und erhitzt. Goswin führte sie rasch hinaus, und hob sie auf das Pferd, das er dem Knappen abnahm und am Zügel führte. Er bemerkte, daß ein zweites, gleichfalls gesatteltes Pferd in einiger Entfernung bereit stand. Näher kommend erkannte er den Diener des Marquis. Ist das eine Welt! rief

er kopfschüttelnd vor sich hin. Alles geht darunter und darüber.

Als das Paar aus dem Thore hinaus war, neigte sich die Witwe, sanft bittend herab und bat ihren Ritter, auf dem Sattel Platz zu nehmen. Goswin that es. Er besann sich, daß sein Vater ganz auf ähnliche Weise die ersten Ritte mit ihm gemacht, indem er den Knaben vor sich fest auf dem Sattel hielt; allein ein Vater mit seinem Sohne und eine junge Frau mit einem jungen Manne sind in derselben Situation doch nicht dieselben Personen. Dies mußte unser Ritter bald fühlen. Rosamunde suchte so bescheiden als möglich ihr Plätzchen auf dem Sattel einzunehmen, Goswin seinerseits gab ihr ehrerbietig so weit Raum, als er nur irgend konnte, ohne auf die Croupe des Pferdes zu gerathen, dennoch konnte weder der eine noch der andere Theil es verhindern, daß der erste Fehltritt des Pferdes alle ihre Anordnungen über den Haufen und die Dame auf den Schooß des Ritters warf. Sie rückten auseinander, um gleich darauf wieder zusammenzukommen. Endlich gaben sie fernere

Versuche auf und die schöne Witwe ließ sich's gefallen, sich auf dem Schenkel ihres Ritters zu wiegen.

Die Richtung, die man nahm, ging dem Walde zu und im scharfen Trabe erreichte man diesen bald. Jetzt sollte es nur noch eine starke Stunde Weges sein, bis zu der Wohnung der Base, aber das Mißgeschick wollte, daß der Schnee, der in letzter Nacht gefallen, die ohnedies engen Waldpfade unkenntlich gemacht hatte. Ein Irregehen war daher kaum zu vermeiden. Während man unter den mit Schnee schwer belegten Tannenzweigen sich durchwand, erzählte die Dame unbefangen einige Fragmente aus ihrem Leben. Goswin unterbrach sie nicht, aber er hatte Ursache, das Ziel der Reise lebhaft herbeizuwünschen. Sein Blut hatte sich empört, seine siebzehn Jahre und seine geschonte Kraft machten fast, daß der Strom über seine Ufer schoß. Er hatte seinen Arm um den Leib Rosamunden's geschlungen und bei jeder unsichern Stelle zog er sie an sich und hielt die süße Gestalt mit verhaltenem Athem und mit lechzendem Munde an sich. Die Enge

des Sattels wurde ihm unleidlich. Er riß sein Wamms auf, und ließ den Schnee, der von den Zweigen niederstürzte, in Massen auf seine heiße, wilde Brust fallen, wo sich der heiße Schnee mit dem kalten paarte. Die Nacht nahm kein Ende, und nirgends war eine Hütte zu erblicken. Alles umher schneebedeckter, einsamer Wald. Dazu kam das ferne Geheul von Wölfen und der unheimliche Ruf der Raubvögel. Wenn sich diese Laute hören ließen, und das Pferd stutzte, warf sich Rosamunde ängstlich an die Brust ihres Führers, der ihren klopfenden Busen nahe seinen Lippen fühlte und doch einen Kuß sich versagte. Er ballte den Schnee zusammen, und drückte seine heißen Lippen hinein, um ihre Flamme zu mildern. Der arme Junge litt unsäglich. Endlich sprang er vom Sattel hinab und ging, was er gleich anfangs gethan, nebenbei.

Um der Heiligen Willen! seufzte die Dame, wenn Euch jetzt die Unthiere anfallen.

Ich bin nicht wehrlos! erwiderte er, und zeigte auf sein Schwert und auf den Dolch an seiner Hüfte.

Wie darf ich mir jemals vergeben, jammerte sie weiter, einen so edeln und tapfern Helden in Gefahr gebracht zu haben. Aber zählt auf meine Dankbarkeit, so lange ich lebe.

Es ist ein Dienst, den jeder Ritter den Frauen schuldet, sagte Goswin. Wenn durch meine geringe Beiwirkung sich Euer drohendes Mißgeschick in Glück verwandelt, so bin ich überreich belohnt.

Das wird geschehen, daran ist nicht zu zweifeln, rief die Dame.

Jetzt entdeckte man die Giebelspitze eines Hauses hinter den Bäumen emporragen. Es war jedoch nicht die Wohnung der Base, sondern eine Einsiedlerhütte, die, der Himmel weiß aus welchen Gründen, von ihrem Bewohner verlassen worden war. Vielleicht hatte sich dieser auch nur auf kurze Zeit entfernt.

Wir sind auf unrechter Fährte, sagte die Dame kleinlaut. Diese Klausnerwohnung kenne ich, wir müssen uns rechts wenden und haben einen schlimmen Umweg gemacht.

Alsdann wollen wir hier in dieser ziemlich wirthlichen Stätte etwas ausruhen, gab Goswin

den Rath, der auch sofort angenommen wurde. Die Witwe stieg vom Pferde und ihr Begleiter sah sich in der Klause näher um. Es wurden Geräthe entdeckt, um Feuer anzuzünden. Als dieses brannte, beleuchtete es den Raum, der keine weiteren Bequemlichkeiten zeigte, als einen Haufen dürren Laubes, das in einem Winkel aufgeschüttet lag, einen roh zugehauenen Klotz, der als Tisch diente, eine ebensolche Bank und ein Kreuz nebst einem Todtenschädel in einer Nische.

Der Raum war enge, kalt und nichts weniger als behaglich, dennoch dünkte er unsern Reisenden eine willkommene Zufluchtstätte, um gegen die wilden Thiere geschützt zu sein und einige Minuten der Ruhe zu genießen. Goswin machte für Rosamunden das Lager zurechte, breitete seinen Mantel darüber, und setzte sich selbst an den Herd, dessen Flamme er unterhielt. Rosamunda nahm mit Dank das Lager ein, und kaum auf dasselbe hingestreckt, verfiel sie in Schlaf. Goswin an die Mauer des Herdes gelehnt, versuchte das Gleiche, allein der Dämon, der in seinem Körper

für diese unglückliche Nacht seine Wohnung aufgeschlagen, ließ ihn nicht an Schlummer denken. Er saß, die Blicke auf das schöne Weib gerichtet, die nur eine Spanne weit von ihm entfernt lag, und die Lichter des Herdes tanzten vor seinen Augen. Immer näher rückte er der Versucherin, jetzt hatte er den kleinen Fuß in seiner Nähe und seine Hand glitt über dessen Fläche hin. Er beugte sich weiter vor und legte leise seine heiße Wange an die Wölbung der Hüfte. Die Schläferin erwachte nicht, und unmuthig, das verwirrte Haar sich aus der Stirne streichend, warf er sich auf seinen Platz zurück, sich absichtlich an die vorspringenden Steine stoßend, um einen empfindlichen körperlichen Schmerz zu erregen. Allein es half nichts, immer von neuem übergoß ihn der Taumel der Sinne. Mehr als einmal war er bereit, sich an die Seite der Schläferin zu werfen und alle seine Gelübde vergessend, sich im Sturme einen Himmel voll Seligkeiten zu erwerben. Doch immer schreckte den Reinen der drohende, furchtbare Ernst seiner heiligen Pflichten. Das Gebet seiner Mutter, die letzten Worte seines ehrwürdigen Vaters

überfielen ihn wie Rachegeister und trieben ihn wie mit feurigen Schwertern aus der Hütte heraus. Weit irrte er in der Nacht umher, aber er mußte doch wieder zurückkehren zu der Stätte seiner Sehnsucht und seiner Qual. Ein späteres Jahrhundert mit seinen verweichlichten Söhnen, die früh schon aus dem Giftbecher entweihender Sinnlichkeit schlürfen, die nie die Schärfe und Größe der Keuschheit in ihrer vollen Macht auch nur zu ahnen, viel weniger zu befolgen vermögen, kann sich keine Vorstellung machen von der Stärke des Kampfes, den eine Natur wie diese, die wir eben schildern, zu kämpfen hat.

Als Goswin wieder in die Hütte trat, war die Dame erwacht und hatte ihn bereits ängstlich gesucht. Freudestrahlend begrüßte ihn jetzt ihr Blick. Wo wart Ihr? rief sie. Wie habt Ihr Eure Euch zärtlich liebende Schwester in Sorge versetzt. Ich wachte auf, sah mich in der Hütte allein und wußte nicht, wo mein edler Beschützer geblieben. Kommt her, setzt Euch zu mir, verlaßt mich nicht.

Goswin gehorchte und sie ordnete sein Haar,

und knüpfte sein Wamms zu, alles dies mit der thätigen Vorsorge einer Schwester.

Es wird nun Zeit sein, die Reise fortzusetzen, hub sie an. Ich lade sonst den Vorwurf auf mich, Euch länger als Ihr beabsichtiget von der Burg und Euren dort wartenden Pflichten fern zu halten. — Aber warum seid Ihr so bleich?

Der furchtbare Kampf, den der Jüngling gekämpft, hatte seine starke Natur so erschüttert, daß er einer Ohnmacht nahe war. Das Blut, das anfangs heftig zum Herzen geströmt, verließ dies jetzt ebenso eilig, und eine tödtliche Schwäche lähmte auf Secunden den starken unerschütterlichen Bau dieses jungen athletischen Körpers. Er ließ das Haupt an die Schulter seiner schönen Feindin sinken und sie umschloß die bleichen kalten Wangen schützend mit ihren zarten Händen. Seine Augen sendeten einen dunkeln, aber fast brechenden Strahl hinauf zu ihr und nie blickten zwei tiefere und unergründlichere Sterne mit dem Ausdruck des Vorwurfs in ein Herz hinein. Einen Moment darauf sprang er rüstig auf, und eilte das Pferd vorzuführen. Die Witwe ver-

richtete ihr Gebet vor dem Kreuze in der Nische und ließ sich dann in den Sattel heben. Goswin bestand darauf, neben ihr herzugehen.

Endlich fand man das Haus der Base. Mit einem tiefen Seufzer begrüßte Goswin dieses Ziel seiner Prüfungen. Gleichfalls mit einem Seufzer stieg die schöne Witwe ab. Sie nahm mit der dankbarsten Rührung von ihm Abschied. Thränen glänzten in ihren Augen. Sie wußte nicht, ob sie ihren Retter jemals wiedersehen würde.

Goswin, als er heimritt, eilte, daß er durch den Zauberwald kam, der für ihn mehr der Gefahren geborgen hatte, als alle die Riesen und Drachen der Wälder in den alten Sagen. Er brachte das Kreuz an seinem Mantel an die Lippen, küßte es ehrfurchtsvoll und sagte: Dem Himmel Dank, noch darf ich dich berühren, heiliges Abzeichen meines Standes und Berufes! Noch habe ich dich nicht verrathen!

Aber er nahm sich ernstlich vor, einer solchen Prüfung künftig auszuweichen, denn er wußte nun, wie theuer ihm der Sieg zu stehen gekom-

men! Ein ähnlicher Fall, und er sah voraus, daß er unterliegen würde.

Rosamunden's Bild verließ ihn auf dem einsamen Ritte keine Minute. Jetzt war es auch nur das Bild. Er verglich sie mit der Signora, und der Vergleich fiel sehr zu Gunsten der Witwe aus. Er fühlte, daß Rosamunde ihn liebte, und daß die Sängerin nur ihr leichtfertiges Spiel mit ihm gehabt. Zudem war die Erstere viel schöner und jünger als die Andere.

Am Saume des Waldes fand er ein Pärchen, das unbekümmert um Kälte und Wind beisammensaß und Küsse tauschte. Der Bauer grüßte den Ritter, dessen weißer Mantel und Kreuz ihm Ehrfurcht einflößten, mit großer Unterwürfigkeit. Der Glückliche, seufzte Goswin, er hat kein Gelübde gethan.

Siebzehntes Capitel.

Schluß der Reise.

Obgleich unser Ritter erst bei Anbruch des Tages wieder auf der Burg sich einfand, entdeckte er doch zu seiner Beruhigung, daß Niemand von seiner Abwesenheit Kenntniß genommen. Dagegen vermißte man im Laufe des Tages den Marquis und die Gildenmeisterin. Goswin, der hierüber hätte Auskunft geben können, schwieg. Die Reise wurde nun fortgesetzt. Die Witwe hatte richtige Angaben gemacht, ihre Verfolger zeigten sich, forschten nach ihr und entfernten sich, als keine Spur zu finden war. Die Patriziergesellschaft trennte sich, noch lange bevor das Ziel der Reise erreicht wurde, von der Herzogin und ihrem Gefolge.

Endlich langte man vor dem Kloster Oliva an. Der Empfang war sehr glänzend. Der Abt, von der bevorstehenden Ankunft unterrichtet, kam selbst in Begleitung des Fürsten von Corvay seinen Gästen entgegen. Die Herzogin ging ihrem Gemahl anscheinend mit großer Freudigkeit entgegen, so wie er sie mit Zeichen der Achtung und Ehrerbietung empfing. Otto war durch seine Geliebte selbst auf diesen Empfang vorbereitet worden, auf ihre beiderseitige Verabredung hatte, je näher man dem Kloster kam, jede vertrauliche Annäherung aufgehört, und als der Gemahl gegenwärtig war, betrug sich Otto zu der Dame seines Herzens so fremd und förmlich, wie es nur irgend ein unbekannter Ritter hätte thun können. Goswin bewunderte die Verstellungsgabe seines Freundes und machte ihm darüber seine Bemerkungen kund. Man sieht, entgegnete dieser, daß du noch nicht geliebt. Hättest du das, so wüßtest du bereits, daß uns die Liebe die Kunst der Verstellung lehrt.

Die Ehre, die man Goswin erwies, die Auszeichnungen, die man ihm bei jeder Gelegenheit

zutheilwerden ließ, machten ihn anfangs befangen; er wußte nicht, wie er zu dem Allen kam. Aber man zögerte nicht, ihm dies zu erklären. Es hatte sich das Gerücht bis hierher verbreitet, aus besonderer Rücksicht für den mächtigen Abt dieses reichen Klosters, habe der Meister des Ordens seinen Günstling hergesendet, und man habe nun die Pflicht, diesem einflußreichen jungen Herrn recht deutlich zu zeigen, wie sehr man diese Ehre zu schätzen wisse, und wie eifrig der Abt sich bestrebe, ein gutes Einvernehmen mit dem Orden zu unterhalten. Es reihten sich demnach Feste auf Feste während des Aufenthalts Goswin's am Hofe des Abtes, und bei allen diesen Lustbarkeiten nahm unser junger Ritter den Platz zur Rechten des Abtes ein, während der Herzog mit dem zweiten Ehrenplatze vorlieb nehmen mußte. Goswin hätte nicht jung, lebensfroh und ruhmbegierig sein müssen, wenn diese Auszeichnung ihm nicht hätte zu Kopf steigen sollen. Er erblickte sich als den Mittelpunkt der Feste, man wandte sich an ihn, um seine Fürsprache zu erlangen, er em-

pfing Bittschriften, und weit aus der Nachbarschaft langten Ritter mit ihren Familien an, um den allesvermögenden Liebling des stolzen Ordensfürsten zu sehen. Goswin gab Audienzen und ließ sich bewundern und betrachten. Ein Theil dieser Ehren ging auch auf Otto über, da er auch den weißen Mantel trug. In dem Turniere, das abgehalten wurde, und dem die Herzogin präsidirte, legten beide Jünglinge ihre vollständige Rüstung an und ritten die besten Pferde aus dem Marstalle des Abtes. Hier machte Goswin zum ersten Male von dem Dispens seines Gebieters Gebrauch; denn weltliche Spiele aller Art, in Waffen oder ohne Waffen, waren dem Ordensritter streng verboten. Der Marquis, der Mittel gefunden hatte, sich von seiner kleinen Dame wieder frei zu machen, erschien ebenfalls im Kloster und brachte durch den Glanz seiner Kleidung und Waffen einen günstigen Eindruck hervor. Goswin's jugendliche Schönheit überwog jedoch Alle. In seiner silbernen Rüstung, mit dem großen Ordenskreuze auf der Brust, sah er halb wie ein heidnischer Gott, halb wie ein

christlicher Engel aus, so wunderbar vermischte sich fast jungfräuliche Sanftmuth mit männlichem Stolze und keckem Muthe. Wer ihn sah, konnte das Auge nicht wieder von ihm wegwenden, selbst alte Männer geriethen in ein schwärmerisches Entzücken über diesen Jüngling, von dessen Zukunft sie Alles erwarteten. Die Frauen seufzten, daß gerade eine solche Brust mit dem unerbittlichen Kreuze, ihrem Erbfeinde, umpanzert war.

Nach mehrtägigem Aufenthalte beurlaubte sich Goswin und sein Gefährte, nachdem der Abt ihnen kostbare Geschenke für ihren Herrn eingehändigt. Der Marquis blieb noch an dem geistlichen Hofe, der Herzog und die Herzogin reisten ab. Otto feierte ganz im Geheimen eine zärtliche Abschiedsstunde, von der Niemand, als Goswin, Kenntniß erhielt, der Wache hielt, daß die Liebenden nicht überrascht wurden. Dafür belohnte ihn die schöne Frau mit dem herzlichsten Danke und Otto schloß seinen Freund in die Arme, indem er diesem nochmals Treue für das ganze Leben schwur.

In dem Kloster der Benediktinerinnen, wohin sich jetzt die Freunde begaben, war ihr Empfang

eben so voll Auszeichnung. Die frommen Nonnen bestanden darauf, die Ritter in ihren geistlichen Funktionen zu sehen, und demnach mußte Otto eine Messe lesen und Goswin eine Beichte abhörèn. Es geschah dies zum ersten Male bei Beiden, und sie benahmen sich ziemlich ungeschickt. Es war ein Glück für Goswin, daß sein Beichtkind ein einfältiger alter Bauer war, dessen Beichtworte er nicht verstand, und dem er darauf erwiderte, was Jener nicht verstand. Dennoch überschüttete das ganze Kloster die jungen Rittermönche mit lauten Danksagungen und Lobsprüchen, und die Nonnen wußten nicht genug Rühmens zu machen von dem heiligen Ansehen dieser noch ganz jungen Männer. Otto lachte hierüber, Goswin aber ärgerte sich, denn er wollte, daß auf keine Weise mit seinem ehrwürdigen Stande, wo es ihm erlaubt, sogar in dringenden Fällen den Priester zu machen, Spiel getrieben würde, und hier schien ihm die müßige Neugierde der Weiber kein dringender Fall zu sein.

Die Aebtissin war eine kleine, magere Dame, die ihre grüne Brille nie von der Nase nahm.

Goswin bemerkte bald, daß sie sich viel mit politischen und weltlichen Händeln beschäftigte und nebenbei sich der Gelehrsamkeit befleißigte. Sie ließ den jungen Ritter in ihr Kabinet kommen und dort händigte sie ihm Briefe ein, und fragte ihn über allerlei Dinge aus, die den Orden betrafen. Goswin wußte ganz wohl, daß er über diese Gegenstände nicht ein Wort sagen durfte, doch ein schriftlicher Dispens, den ihm die Nonne, von Ulrich's Hand geschrieben, vorzeigte, löste auch hier den Zwang der Regel. Die Aebtissin schien übrigens so unterrichtet, daß Goswin wol merkte, daß er ihr nichts Neues werde sagen können; übrigens zeigte sie sich als die wärmste Freundin seines Herrn und als eine geheime Agentin seiner Angelegenheiten. Als die Unterredung bereits ihrem Ende nahte, trat ein ansehnlicher Mann in geistlicher Kleidung herein, der vor Goswin sich respektvoll verneigte, und den die Nonne dem Ritter als ihren geistlichen Rath vorstellte. Der Kaplan übernahm es, dem Gaste die Besonderheiten des Klosters zu zeigen. Zu diesen gehörte eine weitläufige Halle, in der

eine ziemlich ansehnliche Büchersammlung aufgestellt war. In dieser brachten Goswin und sein Führer den größten Theil des Tages zu, denn den Jüngling zog es bei jeder Gelegenheit dahin, sein Wissen zu bereichern und seine Kenntnisse zu vermehren. Dabei hatte die Persönlichkeit seines Begleiters je mehr und mehr etwas Fesselndes für ihn. Der Mann mochte nahe an sechzig sein, war aber rüstig und kraftvoll, hatte eine hohe Stirn und unter schon ergrauten Brauen dunkelglühende Augen.

Für die Wißbegier Goswin's hatte die Magie und die geheimnißvollen Kräfte einer Zauberwelt immerdar einen mächtigen Anreiz gehabt. Als daher das Gespräch auf diesen Gegenstand kam und mehre Zauberbücher aufgeschlagen wurden, zeigte sich der Kaplan sehr bewandert in den Lehren dieser Kunst. Hier in der Nähe, sagte er, wohnt ein Mann, der Euch, Herr Ritter, mehr offenbaren kann in dieser Kunst aller Künste, als ich es vermag. Ich zweifle nicht, daß er es wird wollen, denn er hat uns, meine Gebieterin und mich, von Eurem Erscheinen hier benachrich-

tigt, lange bevor die Briefe von Marienburg, die wir vom Ordensmeister erhielten, es kund thaten. Mit einem Worte, er gehört zum Bunde der Brüder der Nacht, von welchem ihr wol werdet gehört haben.

Dieses Wort warf einen Feuerbrand in des Jünglings Seele. Sogleich war er entschlossen, um jeden Preis die Bekanntschaft dieses Mitgliedes des furchtbaren Bundes, in dessen Geheimnisse er schon hatte blicken dürfen, zu machen. Der Kaplan versprach ihn um Mitternacht abzuholen, die einzige Stunde, wo der Greis zu sprechen war. Dies geschah. Mit verbundenen Augen wurde er eine Strecke Wegs, wie es ihm schien, weit aus dem Kloster hinaus in eine Halle geführt, wo man ihm die Binde abnahm. Sein Begleiter verließ ihn, unter der Versicherung, daß ihm nicht erlaubt sei, bei dieser Zusammenkunft gegenwärtig zu sein. Goswin ging einige Schritte in der Halle auf und ab, alsdann hörte er ein Geräusch hinter sich, und umblickend sah er, wie eine hohe Flügelthüre sich von selbst öffnete und den Eingang in einen düstern Raum offen ließ,

der mit geheimnißvollen Emblemen geziert war und sein Licht durch eine Ampel erhielt, die von der Decke niederschwebte. Ein viereckiger Stein, mit Hieroglyphen beschrieben, lag in der Mitte der Halle, hinter ihm erhob sich ein verschleiertes riesenhohes Bild. An den Wänden waren lange Tafeln angebracht, die mit derselben Schrift, wie auf dem Steine, angefüllt waren.

Noch war der Beschauer mit diesen Seltsamkeiten beschäftigt, als er plötzlich neben sich einen Mann, in eine Kutte gehüllt, stehen sah, der seine Hand auf die Schulter des Jünglings legte und ihm zurief: Willkommen, Pilger! erkennst du mich wieder?

Goswin sah ihn vom Kopf bis zu den Füßen an und sagte dann: Waret Ihr es nicht, der mich in jener Nacht, die nie aus meinem Gedächtniß schwinden wird, in den verrufenen Heidenthurm führte?

Ich bin es.

Alsdann erlaubt mir eine Frage: Wer sind die Brüder der Nacht und worin besteht ihr geheimnißvolles Werk?

Du wirst einst auf diese beiden Fragen Antwort haben.

Weshalb nicht jetzt?

Weil die Zeit noch nicht erfüllet ist.

Wann wird sie erfüllet sein?

Es wird sich dies nach deinem Betragen richten. Zeigest du dich würdig, Jüngling, des Schutzes und der Aufmerksamkeit, die die Brüder dir zugewendet, so wird man dich von einer hohen zu einer immer höhern Stufe leiten. Schon ist es Ehre genug für dich, daß dich die Meister im Geheimen würdig befunden haben, sich mit dir zu beschäftigen; es ist dies ein Zeichen, daß sie Hoffnungen in dich setzen. Hüte dich, diese Hoffnungen zu täuschen. In unseren Händen liegt Tod und Leben. Wir beherrschen Alles, was menschliches Wesen und Einrichtung heißt. Alle Orden, alle Gesellschaften stehen unter unserm Herrscherstab, denn unser Meister ist ein Wesen, das nie angefangen und nie aufhören wird zu existiren.

War es vielleicht der Greis mit dem Silberbarte, den ich in der Mitte der Verhüllten sah?

Nein. Es war dies der Uralte.

So war es die himmlische Erscheinung, oben in der Höhe der Kuppel?

Frage nicht.

Wo stammt der Uralte her?

In der Nacht des sechsten Neumondes des zweiten Planetenjahres ging er aus dem Innern einer Pyramide zu Memphis hervor, und gleich erblickte man ihn so, wie er jetzt ist; seitdem sind hundert Jahre vergangen und er hat sich nicht verändert. Er ist der älteste Bruder der Nacht und Bewahrer der Geheimlehren des Bundes. Wir verehren ihn als unsern sichtbaren Meister. Seine Macht ist furchtbar; wir, die wir Wissende sind, zittern vor ihm, denn auf seinen Knien ruht das Buch der Geschicke, und verzeichnet ist darin der Anfang und das Ende jeder irdischen Unternehmung.

So weiß er auch wie der Orden enden wird?

Er weiß es.

Wohnt er hier in unseren nordischen Landen?

Nein; er bewohnt einen heiligen Hain auf der Höhe des Libanon. Von dort tragen ihn

zwei geflügelte Greife unsichtbar durch die Luft alljährlich einmal zu uns. Alsdann wird ein Capitel gehalten von den Brüdern der Nacht und vor unserm Gerichtshof citiren wir, die wir in ihrer Stelle als unnütze Knechte befunden. Der Sünder, er sei noch so mächtig, zittert vor uns, denn er weiß, daß unser Auge in die Nacht dringt.

Aber Ulrich von Jungingen ist kein Sünder!

Der größte.

Ihr lästert.

Wir lästern nie.

So nennt mir seine Missethaten.

Sie sind zahllos, wie die Sterne am Himmel.

Und das wagt Ihr mir zu sagen, seinem Sohne, seinem Bruder, seinem Schüler und Freunde!

Du wirst von ihm abfallen.

Nimmer.

Du wirst es. Der Bund der Nacht hat seine Hoffnung auf dich gesetzt. Er will dich groß und mächtig machen, aber er verlangt, daß du dich ihm unbedingt unterwirfst.

Ich diene Gott und dem Orden.

Wie heißt dein Gott?

Es ist der Dreieinige, offenbarte. Christus, sein Sohn und mein Heiland.

Es ist nicht der rechte Helfer. Wir haben den ersten Christus, dieser ist der Beherrscher des Himmels und der Erde, und selbst der zweite Christus, den du bekennst, steht unter ihm. Viertausend Jahre vor dem zweiten Christus stieg der erste auf die Erde nieder. Er kam unmittelbar vom Himmel, wandelte tausend Jahre auf der Erde, immer in gleicher Gestalt, und verschwand dann. Seine Anhänger und Schüler, deren er nur fünf hinterlassen, haben Aegypten zum Boden erkoren, um ihre Lehren keimen zu machen, daher stammt die uralte Weisheit, die unverfälschte Lehre noch immer aus diesem Lande der Weisheit und des Geheimnisses. Von den ersten fünf Schülern soll Einer noch leben, aber Niemand hat ihn gesehen. Zu der Zeit des zweiten Christus kam er aus dem Innern einer Höhle hervor, bot auf der Höhe eines Berges dem Sohne Maria's einen Vergleich an, wenn er ihn als

seinen Meister und Herrn anerkennen wollte. Der Sohn Maria's rief ihm jedoch Schmähungen zu und nannte ihn einen Versucher und einen gefallenen Geist. Seitdem ist Feindschaft zwischen den Anhängern des ersten Christus und denen des zweiten. Dieser Krieg wird dauern bis die Brüder der Nacht offen den Thron der Welt besteigen, den der Usurpator bis jetzt noch innehält. Denn uns ist der Schlüssel gegeben zu allen Religionen, zu allen Offenbarungen, zu allen geheimen und offenen Lehren, so lange die Welt gestanden, und so lange sie noch stehen wird.

Bekräftige mir die Wahrheit deiner Worte.

Welches Zeugniß willst du?

Enthülle mir dieses Bild.

Es ist mir nicht erlaubt. Deine Augen sind noch nicht würdig, es zu sehen. Es ist das Bild des ersten Christus.

So rufe mir einen Geist hervor, der als Zeuge für dich auftritt.

Du sollst einen sehen; ich will dir einen dir wohlbekannten Mann zeigen, dessen Seele in unsere Gewalt gegeben ist, und der daher erschei-

nen muß, wenn wir ihn rufen. Erschrick nicht, rede ihn nicht an, laß ihn schweigend gehen, wie er schweigend kommen wird. Schau hin, durch jenes Pförtchen wird er eintreten.

Goswin richtete seinen Blick der beschriebenen Gegend zu. Die eisenbeschlagene Thüre eines kleinen gewölbten Einganges öffnete sich, und mit über die Brust verschränkten Armen, gebückten Hauptes schritt der Hochmeister, Ulrich von Jungingen, herein. Goswin stieß einen Ruf des Schreckens aus, die Gestalt hob jedoch nicht das Haupt und richtete den Blick vom Boden nicht auf. Kummer und Zorn schienen auf der gefurchten Stirn ihren Sitz aufgeschlagen zu haben. Dreimal umwandelte die Erscheinung den Stein in der Mitte der Halle, dann ging sie langsam wieder der Pforte zu und verschwand. Goswin hatte mit Entsetzen bemerkt, während die Gestalt ihm zunächst war, daß das linke Bein mit Blut bis an das Knie hinauf bespritzt war. Er barg sein Antlitz in den Händen, weil ihm der Anblick zu grausenvoll war. Als das Bild verschwunden, rief er mit fast athemloser Hast: Was

war das? Warum war sein Bein mit Blut befleckt?

Ich habe nichts bemerkt, entgegnete Jener.

O laßt mich fort! Seitdem ich das gesehen, treibt mich eine entsetzliche Unruhe von dannen. Ich bitte Euch, haltet mich nicht auf. Entweder es hat ihm Gefahr gedroht, oder es droht ihm in diesem Augenblicke welche; o, und ich bin meilenweit von ihm entfernt!

Lerne ihn als deinen erbittertsten Feind fliehen, als einen Empörer und Abgefallenen von Gott verachten. Tilge ihn aus deinem Herzen, so wie wir ihn aus den Registern des Bundes getilgt haben.

Ich werde mein Blut und mein Leben für ihn lassen.

Wehe dir, wenn du bei diesem Ausspruch bleibst! doch du wirst nicht bei ihm bleiben. Die Brüder des geheimen Bundes täuschen sich nicht, und sie haben ihre Hoffnung auf dich gesetzt. Jetzt geh und schweige! Den Redenden trifft sicherer Tod.

Mit diesen Worten geleitete der Verhüllte den

Jüngling zu dem Ausgange der Halle. Die Thüren schlossen sich und in dem Gange nahm ihn der Kaplan wieder unter seine Führung, indem er ihm von neuem eine Binde um die Augen legte.

Am andern Morgen verließen die beiden Ritter das Kloster. Beide saßen stumm auf ihren Pferden. So munter die Reise begonnen, so still und einsam schloß sie. Goswin machte das Erblickte und Gehörte, über das er nicht aufhören konnte nachzugrübeln, stumm; Otto dachte an seine ferne Liebe, und keine Macht der Welt hätte jetzt seinem bedrückten Herzen ein fröhliches Wort abpressen mögen.

Unter diesen Umständen war Beiden der Aufenthalt in Thorn lästig, sie hätten Beide gern rasch zu Hause sein wollen.

Der Comthur empfing Goswin mit Auszeichnung. Auf des Jünglings Frage, wie es in Marienburg gehe, sagte der Graf mit Staunen: also Ihr wißt nicht, was sich während Eurer Abwesenheit auf dem Schlosse ereignet hat?

Kein Wort.

Große Dinge sind geschehen. Eine völlige Umwandlung des ganzen Personals. Fast alle Stellen sind anders besetzt! Niemand ist auf seinem Posten geblieben; nur die alten Herren sind geblieben, von den jüngeren ist dieser nach Nord, jener nach Süd hingesprengt. Und alles ohne Capitel, auf das Machtwort des Herrschers, der die Verantwortung über sich genommen. Gleich beim Beginn des Jahres soll ein vollständiges Capitel zusammentreten. Aber wie befremdet wir auch sind, so freut es uns, daß es so rührig hergeht. Es war ja eine Grabesstille mehre Monde lang, man wußte nicht, lebte der Meister, oder lebte er nicht. Jetzt wissen wir, daß er lebt. Es mochten auch allerlei faule Stoffe sich im Orden angesammelt haben, doch hiervon zu sprechen thut nicht gut.

Goswin war gleichsam erstarrt über diese Neuigkeiten. Von seinen Bekannten mußte er demnach fürchten, keinen mehr vorzufinden. Nach welchen er fragte, immer hieß es, der ist fort, den findet Ihr nicht mehr, der ist auf eine entfernte Ballei versetzt.

Und der Comthur Arthur von Hachenberg?

Einige sagen, entgegnete der Graf, er sei entwichen, Andere, er sei von dem Meister ebenfalls in die Fremde geschickt worden, doch will man ihn nirgends gesehen haben.

Bei seiner Ankunft auf dem Schlosse fand Goswin alle diese Nachrichten bestätigt. Lauter fremde Gesichter kamen ihm entgegen. Ueber die Vorfälle auf dem Schlosse wurde ein unverbrüchliches Schweigen beobachtet. Der Meister empfing seinen Liebling mit der gewohnten Güte und zeigte sich mit dessen Sendung zufrieden.

Wir wollen dem Leser Einiges von Dem berichten, was in dem Schlosse geschah, während der Held unserer Erzählung sich außerhalb der Mauern desselben befand.

Achtzehntes Capitel.

Die geheime Blutthat.

Der junge Comthur Arthur von Hachenberg war beschäftigt, mehre Schreiben aufsetzen zu lassen, ein Priesterbruder war mit der Abfassung derselben betraut. Seitwärts an einem Tischchen saß sein Vetter, der lange Pommer, und übte sich, die Züge eines Vorlegeblattes, die seinen Namen enthielten, ungeschickt nachzupinseln, bei welcher Beschäftigung er oft schwer aufseufzte und Verdruß, Zorn und Kummer aus seinen Mienen sprechen ließ.

Auf eine Weile hatte sich der Priesterbruder entfernt und die beiden Verwandten waren allein.

Geht es? fragte der Comthur, an das Tischchen herantretend.

Ich schwitze Todesschweiß, erwiderte der Gefragte, und möchte lieber zehn litthauische Schädel spalten, als hier mit dem Pinsel auf diesem verdammten Pergament herumfahren. Ich sage dir, es ist eine Sünde, daß wir einen solch langen Namen führen. Ich ersteige den Berg nicht, der am Ende liegt, und falle lange vorher in den Graben. Wie gut haben es die Edlen von Katz. Da habe ich es nur mit vier Spitzbuben von Buchstaben zu thun, allenfalls mit drei, wenn ich das T wegkneife; oder ich helfe mir, wie es der Siegesmund thut, und zeichne eine Katze hin. Das würde mir besser gelingen, als die Teufelei mit diesen Hunden von Buchstaben.

Du siehst, wie es gut thut, wenn der Ritter auch etwas lernt, sagte sein Vetter, indem er die fertig geschriebenen Briefe in ein Packet zusammenband.

Ich sehe nichts, als daß du dadurch, daß du jetzt der Erste nach dem Meister bist, der künftig nur eine gehorsame Puppe in deiner Hand sein wird, mir, deinem nächsten Angehörigen, die lästige Kunst der Gelehrsamkeit auferlegst.

Das nennst du Gelehrsamkeit, wenn du deinen Namen schreiben lernst, lachte Arthur.

Ja, das nenne ich so. Unser Beider Großvater hätte dem Nichtswürdigen in das Gesicht gespien, der von ihm verlangte, er solle etwas anderes, als die drei üblichen Kreuze unter einen geschriebenen Wisch der Mönchskralle setzen.

Andre Zeiten, andre Sitten! Nun geh und erhole dich und laß dir vom Bruder Kellermeister den Humpen füllen.

Das lasse ich mir gefallen! rief der große Schreibeschüler und entfernte sich lärmend. Als er fort war, trat die Mißgestalt mit den zwei Köpfen herein. Das kleine Ungethüm sah sich vorsichtig um, ehe es zu sprechen begann.

Was willst du? fragte der Ritter barsch; ich habe nicht Zeit, auf deine Possen zu hören. Entferne dich, ich habe Geschäfte.

Gut, lieber Bruder, du hast Geschäfte, das will ich dir glauben. Aber die warnende Stimme eines Freundes wirst du deshalb doch nicht überhören. Sieh, seit den drei Tagen, die über den Tumult in der Halle vergangen sind, habe ich

kein Auge zugethan, ich schleiche in allen Gängen umher. Wenn du Nachts an den alten Steinbildern vorübergehst, so sieh nur recht aufmerksam hin, ob ihnen nicht etwas auf den Schultern hockt. Erblickst du einen kleinen schwarzen Knäuel, halb wie ein Vogel, halb wie eine Katze, so bin ich es. So höre ich, was Die sprechen, die unbekümmert an mir vorbei wandeln. Es ist Gefahr dabei, aber die Gefahr kümmert mich nicht. Ich wage Alles für dich und deine Gesellen. Bei dem Tumult neulich ging mir mein Bruder verloren; ich hatte ihn mit blindem Eifer hinunter in den Saal geworfen. Wer hat ihn mir wieder geschafft? — Du! Daß du mir den Kopf wieder auf die Schulter gesetzt, dafür will ich sorgen, daß der deine dir auf den Schultern bleibt.

Was soll das heißen? fragte der Comthur.

Es soll heißen, daß du dich durch glatte Worte und schöne Zusagen nicht sollst irre machen lassen. Der Löwe ist und bleibt, wenn man ihn auch noch so hoch rühmt, eine Katze; und Katzen sind falsch. Geh nicht allein aus, we-

nigstens nicht unbewaffnet. Meide die Borromäushalle.

Die Borromäushalle?

Der Zwerg nickte bejahend. Es weht ein böser Wind darin! Schicke Andere, geh nicht selbst, und halte dich unter dem Vorwande, daß du Fieber habest, so lange in deinen Gemächern und unter den Deinen, bis es in allen Ecken und Gängen der Burg von den fremden Söldnern wimmelt, die morgen oder übermorgen schon kommen sollen.

Ein Ritter trat ein und der Zwerg schlüpfte hinaus. Es wurde ihm gemeldet, daß der Großmeister ihn erwarte. Arthur nahm schnell einige Schriften zusammen und schickte sich an zu gehen. Auf der Schwelle stehend, warf er einen Blick zurück in das Gemach und sein Auge fiel auf den Dolch, der an der Wand hing. Nicht doch, murmelte er vor sich hin, das sind Gespenster, mit denen man Kinder schreckt. Habe ich nicht seine Zusage, und hat er nicht bereits eingewilligt, meinen gerechten Foderungen Genüge zu thun? Ist nicht Alles schon ausgeglichen und

abgemacht? Sind wir nicht die besten Freunde? Wie feig wäre es jetzt, Mistrauen zu zeigen.

Er machte einige Schritte, blieb dann stehen und indem er in der Entfernung seinen langen Vetter vorbeigehen sah, war er willens, diesen anzurufen, um ihn aufzufodern, ihn zu begleiten. Doch auch diesen Entschluß gab er auf.

Als er die Thüre seines Gemaches schloß, wo auf dem Tische allerlei wichtige Documente zurückblieben, verwickelte sich die Schnur seines Mantels an den Eisenhaken des Schlosses und riß ab.

Das war ein böses Zeichen; für einen Ordensritter das schlimmste, das es geben konnte. Doch Arthur setzte einen Stolz darein, keinerlei Aberglauben zu huldigen.

Er ging rasch vorwärts, und gelangte an die Thüre der Borromäushalle. Ein Gang führte seitwärts ab zu demselben Ziele, doch die Räume, durch die man hier gelangte, waren von Wachen besetzt. Es konnte scheinen, er suche den Schutz derselben auf, der Gedanke hiervon machte, daß der unerschrockene Mann, den der leiseste Ver-

dacht von Feigheit schreckte, rasch in die Halle eintrat.

Drei Stunden vorher, ehe der Fuß des Comthurs die Schwelle der Halle überschritt, hatte sich bei früher Morgenstunde, als eben erst ein schwaches Dämmerlicht die Ecken, Wände und Vertiefungen der alten Mauern zu umspielen begann, eine kleine Thüre geöffnet, die aus den Gemächern des Meisters auf einen schmalen Gange und in den Capitelsaal führte, und der Armenier Basano trat hervor, mit einer kleinen Leuchte versehen. Er war in einen grauen Mantel gehüllt, der über seinem Haupte zusammengeschlagen und unter dem Kinne festgebunden war. Die lange, dünne Gestalt glitt wie ein Schatten an den Wänden hin und erschien in dem mächtigen Capitelsaale, wo sie an der Reihe kolossaler Steinbilder sich hinab bewegte, bis sie an die Heldengestalt Winrich's von Kniprode kam. Die ungeheure dunkle Halle mit ihren schweigenden Steingebilden konnte Grauen dem einsamen Beschauer einflößen, der sich in unheimlicher Nachtstunde hier einfand; dem Arzte

schienen jedoch solche Phantasien fern zu liegen, er war völlig mit dem Zwecke beschäftigt, der ihn hergeführt. Er warf einen Blick hinter sich, ob Niemand ihm gefolgt sei, und als er sich hierüber Gewißheit verschafft, stellte er seine Leuchte zu Füßen des Steinbildes nieder. Der Lichtfunken glimmte an der äußersten Spitze des geharnischten Fußes, wie eine in einen Felsenspalt gestoßene Fackel einen Gletscherfelsblock beleuchten würde. Der Arzt bückte sich nieder und suchte tastend mit den Händen einen Gegenstand zu erreichen, der hinter dem Sockel der Figur angebracht sein mußte. Endlich hatte er ihn gefunden. Es war eine Feder, die einen Mechanismus in Gang setzte. Die Figur begann sich zu bewegen und sich langsam von der Stelle zu schieben; eine Oeffnung im Boden wurde sichtbar und in diese stieg der Arzt, indem er vorsichtig sein Gewand zusammenraffte, und die Leuchte auf der Brust angeschlossen hielt.

Eine sehr unbequeme Stiege führte abwärts. Dieser Gang war angelegt worden, um in den ersten tumultuarischen Zeiten des Ordens, wo es

oft im Capitelsaale selbst zu Kämpfen kam, die Person des ersten Gebietigers entweder gefahrlos aus der Versammlung, oder in dieselbe hineinzuführen. Es gehörte dieser Gang zu einem von den zwölf „geheimen Stücken" des Schlosses, von deren Dasein und Beschaffenheit nur der jedesmalige Meister Kenntniß hatte, und oft auch dieser nicht, wenn man ihm nicht gehörig zu trauen Ursache fand. Der vorige Meister, den man für weibisch und klatschhaft hielt, hatte nur Kenntniß von drei „geheimen Stücken" gehabt, neun waren ihm immer, unter irgend einem Vorwande, wenn er nach ihnen geforscht, verborgen geblieben. Ulrich, der jedoch gleich damit angefangen zu erklären, daß er in seinem Hause Herr sein wolle, hatte sich in jedes Geheimniß des ungeheuren Baues einweihen lassen. Er hatte selbst die gefährlichsten Gänge durchkrochen, die schwindelndsten Treppen erstiegen. Und sein Mitwisser war Basano.

Die geheime Stiege führte in die Erdgeschosse, und zunächst in die Gräberhalle, in die wir bereits zweimal schon den Leser geführt.

Hier waren die Gefängnisse der Verbrecher, die durch den härtesten Spruch zur ewigen Eisenfessel verurtheilt waren. Hier befanden sich auch jene schauerlichen vermauerten Zellen, die das Gebein eines Opfers einschlossen, das man bei lebendem Leibe dieser entsetzenvollsten aller Todesarten in die Arme geworfen hatte. Der Arzt durchwanderte diese Räume mit so sorglosem Schritte und so ruhig in Miene und Haltung, als wandelte er, statt über morsches, umherliegendes Menschengebein, über die kostbarsten Teppiche. Er legte sein Ohr an eines der kleinen Gefängnißgitter, und nachdem er leise einen Namen gerufen, der trotz der gedämpften Stimme doch in diesem Orte des ewigen Schweigens ein Echo fand, schloß er das Gitter auf und trat ein.

Ein dunkler formloser Gegenstand zeigte seine wankenden Umrisse im Scheine des zitternden Flämmchens in der Leuchte. Erst, da das Auge sich an die Dunkelheit gewöhnt hatte, entwirrte sich der gestaltlose Knäuel, und eine am Boden liegende, halb auf den Knien, halb auf den Händen ruhende Gestalt wurde erkennbar. Der Ge-

fangene hatte ein entfleischtes Antlitz, aber die Züge von Wildheit und Kraft, die ursprünglich von der Natur hineingelegt worden, waren nicht aus ihnen entschwunden. Der Körper, wenn er hätte aufgerichtet dastehen können, hätte in seinem Baue etwas Athletisches zeigen müssen. Zu diesem Gefesselten trat jetzt der Arzt hinan.

Wie geht es dir, Gumbald? fragte er. Gedenkst du noch deiner Freunde?

Wenn diese Freunde nur meiner gedenken wollten! murmelte dumpf der bärtige Mann.

Um dir dies zu zeigen, bin ich hier! hub der Arzt nach einer Pause an. Die Stunde deiner Erlösung hat geschlagen. Du hast die Nacht des Kerkers nicht lange gekostet!

Der Gefangene wälzte sich am Boden heran an die Füße seines Erretters und bedeckte diese mit Küssen. Zugleich streckte er die gefesselten Arme zu ihm empor.

Bevor ich deine Fesseln löse, sagte der Arzt, schwöre mir bei dem Gott deines Volkes, daß du diese Hände nie wieder bewaffnen willst gegen mein und meines Herrn Leben.

Ich schwöre dir dies, Christ. Uebrigens ich war gedungen und gut bezahlt; ich wußte viel wer euer erster Weißmantel war. Er hatte mir nie etwas zu Leide gethan. Und ehe ich dich, der du kommst mich zu befreien, nur eines Fingers beraube, schlüge ich mir selbst die Hand ab.

So wirst du deine Freilassung mit einem Dienste bezahlen, den du einem großen Herrn leisten sollst.

Ich soll doch nicht vor Euerm goldenen Mädchen niederknien und sie anbeten? fragte der Verbrecher stutzig. Ich bitte dich, Christ, erlaß mir das. Ich habe nie vor einem Weibe gekniet, und am wenigsten möchte ich es vor dieser Schürze thun.

Es handelt sich nicht um deine Bekehrung, sagte der Armenier kurz, du sollst vielmehr einen Mann kalt machen, der uns im Wege ist. Weiter ist es nichts. Ist die That geschehen, so führe ich dich selbst hinaus in das Freie, wo du dann hinlaufen kannst, wohin der Wolf läuft. Ich denke, du hast unser Haus kennen gelernt, und wirst dich nicht wieder hier sehen lassen wollen.

Zähle darauf. Ich finde eher den Weg in meiner Mutter Leib zurück als in diese schmutzigen Mauern hinein.

Der Arzt löste jetzt die Ketten, und nochmals küßte der Befreite ihm die Füße. Der Führer schloß vorsichtig die Gitterthüre und nahm seinen Mann mit sich. Beide krochen mehr als sie stiegen die enge Treppe hinan, und gelangten durch den Capitelsaal in die Borromäushalle, wo Gumbald seinen Platz angewiesen erhielt. Es war dies hinter dem Vorsprung eines Wandpfeilers. Der Arzt gab seinem Begleiter Waffen und besondere Verhaltungsbefehle, dann ging er leise durch die Thüre hinaus, durch die er hineingetreten. Eine Stunde verging; es rührte sich nichts in der Halle. Der Bandit lauerte auf seinem Posten und wurde fast ungeduldig. Da hörte er Schritte, und nun zog er sich lauernd zurück. Zugleich hob sich leise der Vorhang an der kleinen Thüre und der Kopf des Arztes wurde sichtbar, der den an dem entgegengesetzten Ende Eintretenden bemerkte und dem Auflaurer einen Wink gab.

Festen Schrittes näherte sich Arthur.

Er mußte einer breiten Mauerwölbung vorüber, die ein Gitter verschloß. In der Tiefe dieser Blende wurde in dem Augenblicke, als der Ritter den Saal durchschritt und sich dem Fensterpfeiler näherte, eine, in einen weißen Mantel gehüllte Gestalt, sichtbar, die aber nicht hervortrat, sondern unbeweglich in der Tiefe stehen blieb.

Schon wollte Gumbald hervorstürzen, als ein abermaliger Wink des Arztes ihn warten hieß.

Wer ist da? fragte der Comthur, der erst jetzt die Gestalt hinter dem Gitter bemerkte.

Es erfolgte keine Antwort. Die Gestalt trat einen Schritt vor.

In diesem Augenblicke gab der Arzt das Zeichen und — das Messer Gumbald's bohrte sich hinterrücks in die Brust des Ritters. Er stürzte zusammen, faßte im Fallen die Stäbe des Gitters, und sich an sie klammernd, rief er: Verrath! Dort steht mein Mörder. Ulrich von Jungingen! Ich habe deinen Tod nicht gewollt, du willst den meinigen!

Die Gestalt blieb unbeweglich.

Die Spitze des Messers hatte das Herz getroffen, der Todeskampf des Opfers war daher nur kurz. Die brechenden Augen unausgesetzt auf den Mann hinter dem Gitter richtend, rief er: Ulrich — Ulrich! gedenkst du der Stunde unsers Bundes? Weißt du, was ich dir einmal war? Soll ich dir das Maal an meinem Körper zeigen?

Die Gestalt trat zurück und verhüllte ihr Haupt dichter.

Mit der ganzen Anstrengung der stockenden Stimme setzte der Sterbende die Worte hinzu: Ulrich! Ich hinterlasse eine Mutter und drei unerzogene Brüder. Versprich mir, ihrer zu schonen.

Die Gestalt machte eine zusagende Bewegung.

So lebe wohl, vor Gottes Throne sehen wir uns wieder!

Er brach zusammen; ein Blutstrom stürzte aus dem Munde. Er wand sich auf dem Boden, krümmte sich, indem ein wimmernder Schmerzenslaut seinen Lippen entglitt. Basano und Gumbald traten heran und zerrten den Mantel unter ihm weg, daß er nicht voll Blutes werde. Krampfhaft mit der Rechten faßte der Sterbende

noch den Mantel, als wolle er ihn im Tode nicht lassen, der im Leben sein kostbarstes Besitzthum gewesen. Der Todeskampf warf den Körper immer wilder umher, er suchte sich emporzurichten, fiel aber wieder herab und glitt auf dem vom eigenen Blute schlüpfrig gemachten Boden eine weite Strecke hin. Endlich erstarrten die Glieder, sie streckten sich aus und ein blutiger Leichnam lag auf dem Boden. Basano ergriff das Haupt, hielt es empor und sah in die starren, blickelosen Augen, die weit geöffnet blieben. Er streifte das Gewand von der Brust, und hielt die Hand in die Gegend des Herzens. Es war keine Bewegung mehr zu spüren.

Jetzt wurde das Gitter geöffnet und der Mann im Mantel trat hervor. Er warf den Mantel ab, und vor dem Großmeister fiel Gumbald auf die Knie und Balsano entblößte sein Haupt, indem er in der knienden Stellung verharrte, das Haupt des Todten auf den Knien.

Todt?

Der Arzt nickte bejahend.

Ulrich beugte sich nieder. Sein Auge traf

auf die enthüllte Brust und auf eine Narbe, an der linken Seite derselben. Er wandte sich ab.

Der Arzt schien den Grund dieser heftigen und ausdrucksvollen Bewegung errathen zu haben, er bedeckte die Leiche und ließ sie auf den Boden niedergleiten.

Indem das Haupt des Todten den Steinboden berührte, zuckten noch einmal die Glieder zusammen und die eine Hand hob sich ein wenig.

Laß mich mit ihm allein! sagte der Großmeister, und der Arzt und der Mörder traten in das Zimmer nebenbei, aus dem Basano gekommen war.

Eine tiefe Stille herrschte. Der Lebende stand vor dem Todten, er stand in aufrechter Stellung, die Arme über die Brust gekreuzt, den Blick auf die bleichen Züge gerichtet.

Mit einem stolzen, höhnenden Tone sagte der Lebende: Du willst mich vor deinem Gotte verklagen! Thue es. Der meinige wird mich zu schützen wissen! — Elender, du wagtest mir in den Weg zu treten! Mit mir einen Kampf zu beginnen! Jetzt erfährst du wie diese Kühnheit sich lohnt. Meintest du, der Bund, den ich einst

in einer heißen Stunde mit dir geschlossen, schützte dich? Thor! Was können die Körper, wenn die Geister nicht zusammenhalten! Dein Geist ging schon längst einen andern Weg, und dieser Weg kreuzte den meinen. Laß sehen, was wollte dein knabenhafter Ehrgeiz? Er wollte aus dem Orden einen Tummelplatz machen für eine Schaar frecher Abenteurer, die von dem Mark des Landes zehren und sich um seine Noth nicht kümmern! Ich will aus ihm eine Pflanzschule für künftige Männerwürde, künftige Männergröße machen. Ich will Helden erziehen, die das Joch, in dem die Völker schmachten, brechen, die es erretten aus der Nacht des Aberglaubens und frecher Gewaltherrschaft. Keime der Zukunft will ich in die Herzen der Jugend legen und künftiger Freiheit Reich begründen. Und gehe ich auch unter und die Meinen, es lebt der Glaube in mir, daß die Saat, die ich pflanze, nicht untergeht!

So gehe denn und verklage mich, bleicher Schatten. Gibt es einen gerechten Gott, ich scheue mich nicht vor seinem Throne mit dir zusammenzutreffen.

Er blieb noch eine Weile stehen; sein Blick, mit dem er die starren Züge betrachtete, wurde immer finsterer und nahm immer mehr einen fast wilden Ausdruck von Haß an. Dann wandte er sich rasch und ging. Sein linkes Bein streifte an den blutigen Arm und wurde von ihm befleckt.

Als der Fürst fort war, kamen jene Beiden zurück. Es war noch das Werk zu vollenden. Vorsichtig wurden der Leiche die Kleider ausgezogen und so viel wie möglich vom Blute gereinigt. Basano betrachtete den Mantel und den Hut, und fand sie zu seiner Befriedigung völlig rein von Flecken; er trug beide Stücke in das Gemach nebenan. Der entkleidete Leichnam wurde von beiden Männern in eine Ecke der Halle gebracht, wo eine Fallthüre sich befand. In diese wurde er hineingeworfen, doch beobachtete der Arzt dabei die Vorsicht, daß der Kopf zuerst die tiefe und schwarze Mündung der Oeffnung erreichte, in die nach und nach der ganze Körper hineinglitt. Zu gleicher Zeit setzte ein heftiger Druck seines Armes ein Räderwerk in Bewegung, das knarrend in Gang kam und eine Anzahl Messer-

klingen enthielt, die in einander arbeiteten und den Gegenstand, der in den dunkeln Trichter der Vertiefung hineingeworfen wurde, in eine Menge kleiner Theile zerfetzten und zerschnitten. Diese blutigen Theile fielen alsdann in ein unterirdisches Becken fließenden Wassers, welches in einen Kanal mündete, der unterhalb der Burgmauer mit der Nogat in Verbindung stand. Auf diesem Wege wurde spurlos jedes, auch noch so geringe Ueberbleibsel des Mordes hinweggeführt. Das Werk war, nach dem Vorbilde italienischer und französischer Bauten von einem geschickten Meister ausgeführt, und noch mit mancher Verbesserung versehen worden. Es gehörte zu den „geheimen Stücken" und lange war es nicht in Thätigkeit gesetzt worden, weshalb auch Basano, ehe er der Maschine das Opfer übergab, die Tüchtigkeit der Federn prüfte, indem er den Körper eines Hundes hineinwerfen ließ, und nun selbst unten an dem Wasserbehälter stand, mit einer Leuchte, die er emporhielt, und mit Befriedigung das Blut und die Fleischfetzen niederfallen sah, während ein donnerähnliches Krachen, Kreischen und Zersplittern

oben über seinem Haupte lärmte, das Werk der gewaltigen Messer und Beile anzeigend.

Diesmal mußte sich der Arzt diesen Genuß des Anblickes der vollständig geglückten Execution versagen, denn es lag ihm daran, Gumbald nicht aus den Augen zu verlieren. Der Mörder erwartete seinen Lohn; und der Arzt wollte ihm diesen nicht schuldig bleiben, nämlich nach seinem Sinne. Er brachte daher einen Beutel mit Gold hervor und nahm ihn in die eine Hand, indem er mit der andern den Mann faßte und ihn vorsichtig auf demselben Wege zurückführte, den er mit ihm gekommen. Unten angelangt, nahmen Beide ihren Weg zu dem Pförtchen, das wir aus jener Nacht her kennen, wo Goswin in den Heidenthurm geführt wurde. Vor dieses Pförtchen hatte Basano zwei Knechte aufgestellt, die den Befehl hatten, sowie der Bandit in das Freie hinaustreten würde, ihn alsobald niederzuhauen. Denn der Arzt hatte sein Versprechen mit dem geheimen Vorbehalte gegeben, es nicht zu erfüllen; es schien zu gefährlich, den einzigen Mitwisser der Blutthat mit dem Leben zu ent-

lassen, wenn auch dieser immerhin Gründe haben mochte, das Geheimniß nicht weiter zu verbreiten. Als daher Basano mit der einen Hand das Pförtchen öffnete, stieß er mit der andern, indem er den Geldbeutel, nach welchem Jener griff, fallen ließ, sein Opfer hinaus, und warf die Thüre zu. Lauschend blieb er hinter ihr stehen, und vernahm noch den Todesschrei und das Kämpfen dicht an der Thüre. Erst als Alles ruhig war, entfernte er sich wieder und stieg in die Halle hinauf. Hier beschäftigte er sich, indem er aus einer Phiole eine ätzende Flüssigkeit ausgoß, die Blutspuren von den Steinen, mit denen die Halle gepflastert war, zu tilgen. Er brachte bei diesem Geschäfte mehr als eine Stunde zu, indem er seine gewöhnliche Kleidung, den langen Talar, mit einem kurzen Kittel vertauscht hatte, der den Anzug bildete, in welchem er gewöhnlich in seinem Laboratorium arbeitete. Als dieses Werk vollendet war, entfernte er sich wieder und erschien bald darauf mit dem Mantel und dem Hute des Ermordeten auf dem Arme, in ein Tuch geschlagen, und stieg mit diesen Sachen, nachdem

er die Halle verschlossen, eine Stiege seitwärts herab, die in den Hof leitete. Alles dieses that er völlig geräuschlos und mit bedächtiger und kalter Miene.

Als es zur ersten Frühmette läutete, war Alles geschehen, was geschehen sollte, und ein kräftiges und blühendes Leben hatte mitten im Sturme und Drange seiner ehrgeizigen und kühnen Thatkraft die Erde spurlos verlassen. Seine Mörder befanden sich in stolzer Sicherheit.

Die alte Burg, der geheime Schauplatz so vieler Thaten der Nacht, hatte wieder eine neue erblickt und über sie die undurchdringlichen Hüllen ihrer felsenfesten Mauern fallen lassen. Kein Auge blickte in die Nacht dieser Grüfte. Alles war Geheimniß, Schweigen und Schrecken.

Noch tropfte das Blut in den geheimen Kanälen, noch rauschte es und ein leiser Dampf stieg auf in den unterirdischen Gewässern, und schon erklang der helle, laute Jubelgesang des versammelten Chors der Ritter, die einen Lobpsalm anstimmten, den Ulrich hatte anbefehlen lassen, für die Rettung des Ordens aus Gefahr.

Er selbst stand am Altare, mit allen Insignien seiner Würde bekleidet, eine majestätische Heldengestalt. Mit rollenden Augen sah er in den Kreis der Ritter umher und es tönte etwas mitten durch die Jubelklänge, wie die Posaunen des Gerichts.

Noch in derselben Nacht wurden die Verschwörer gefesselt, und die Misvergnügten aus der Burg entfernt. Alles dies geschah, ohne daß das mindeste Aufsehen entstand, so klug, so sicher und so eilig ging der Meister zu Werke.

Die Partei der „alten Herren" triumphirte. Der Großcomthur, der Großtreßler, der Großfeldherr erschienen glückwünschend in den Gemächern des Meisters, und wurden von ihm zu einer mehrstündigen Conferenz behalten. Die Ankunft junger Ritter aus zum Theil sehr entfernten Balleien und Comthureien wurde angekündigt und die dazu gehörigen Anordnungen getroffen.

Als das Werk schon fast gethan war, langte Goswin an. Der Meister freute sich an der Brust seines Lieblings auszuruhen.

Neunzehntes Capitel.

Die jungen Ritter besprechen sich über das Vorgefallene.

Es war gerade in der Neujahrsnacht, als in dem Gemache, das nach seinem frühern Bewohner, die Zelle des Kunz v. Lichtenstein hieß, sich wieder eine Anzahl junger Ritter versammelt hatte, um sich mit Geplauder die Zeit zu vertreiben. Goswin befand sich unter ihnen, und die neuen Kameraden, gewitzigt durch die eben vorgefallenen Ereignisse und durch das Schicksal ihrer Vorgänger, bemühten sich, die Freundschaft des erklärten Günstlings des Gebieters zu erlangen. Goswin sah sich also von lauter Freund-

schaftsbezeugungen umgeben, die er herzlich und offen, wie es seine Art war, erwiderte.

Die wenigen Bekannten fanden sich zusammen, es gehörten dazu: Goswin, Otto, Eberhard von Falkenfels und Reibnitz. Falkenfels hatte glücklicherweise die ganze Katastrophe versäumt, indem er sich auf Urlaub in Danzig gerade in jenen denkwürdigen Tagen aufhielt und der sanfte, schwärmerische Reibnitz hatte, ihm gleichfalls sehr zum Glücke, krank gelegen. Von den dreißig jungen Rittern, die die Umgebung des Comthurs Arthur von Hachenberg ausgemacht, waren daher diese zwei die einzigen, die von den Strafen verschont geblieben, die über die Andern verhängt worden. Diese Strafen, soviel man wußte, bestanden darin, daß man die Verschwörer nach den entferntesten Punkten der Ordensbesitzungen verbannt hatte; so war Paul von Pogeril nach Cypern verschlagen worden, Kunz von Lichtenstein nach Venedig, der lange Hachenberg spielte in Rom eine klägliche Rolle, wo Niemand war, der seine pommerschen Späßchen verstand. Andere waren mehr in die Nähe versen-

det, und wieder Andere, wie man sich in's Ohr flüsterte, saßen im tiefen Kerker, aber wo, das wußte man nicht.

Der neue Comthur des Schlosses Marienburg war ein nicht mehr ganz junger Mann, der den alten Herren sehr ergeben war, noch ergebener aber dem Meister. Die jungen Ritter, die von allen Seiten herzugeströmt gekommen, waren Muster der Ordenszucht. Das berauschende Glück, das ihnen geworden, indem sie aus kleinen Städten, Marktflecken, sogar aus Dörfern in die unmittelbare Nähe des Fürsten und der hohen Gebietiger in die Residenz versetzt worden, machte, daß sie gleichsam wie geblendet in tiefster Unterwürfigkeit und in demüthigem Gehorsam die Wunder ihres neuen Aufenthalts anstaunten. Es verschwanden mit diesen neuen Ankömmlingen, die streng nach den Ordensgesetzen lebten, alle die kleinen schwelgerischen Gelage in den einzelnen Zellen, das Zusammensitzen bei Nacht und bei verschlossenen Thüren und ebenso verschwand die Zierlichkeit in Kleidung und Waffen. Der einfache weiße Mantel von grobem Tuche wurde

wieder, zur großen Freude des Großcomthurs, überall im Ordenshause gesehen, und der Fall kam gar nicht vor, daß man genöthigt war, goldene Ketten, Ringe und silberne Sporen mit Beschlag zu belegen. Auch hörte man nicht mehr von Schlägereien. Die neuen Ritter lebten still, den Tag unter Gebet und in Waffenübungen theilend, man sah sie wie eine Heerde geduldiger Lämmer, ebenso weiß wie diese und ebenso gesenkten Hauptes, zu den vorgeschriebenen Zeiten, zur Kirche und wieder hinaus wandern. Nur im Stall, oder im Fechtsaale erklang hier und da ein kleines Schelmenlied, oder ein lustiger Scherz.

Unterdessen bereitete sich das ganze Ordensschloß zu großen Festlichkeiten vor. Ulrich wollte, um über alles Vergangene einen Schleier zu werfen, die Aufmerksamkeit der Menge durch Entfaltung von ganz besonderer Pracht und ungewöhnlichem Glanze auf sich ziehen. Er erwartete den Besuch von zwei Königinnen, die von Dänemark und die von Ungarn. Zugleich hatte sich der päpstliche Legat angekündigt und noch andere hohe Gäste, die da kamen, um das stolze Fürstenhaus

des Ordens, das fast über den ganzen Norden gebot, und weithin nach Süden seine mächtigen Arme ausstreckte, in der Nähe zu bewundern. Die jungen Ritter freuten sich ungemein über diese bevorstehenden Herrlichkeiten, wo es Dispens gab, und die lästige Klosterregel bei Seite geschoben werden konnte.

Die Erwartungen, die hierüber laut wurden, machten recht eigentlich den Gegenstand der Gespräche aus, die an diesem Abende in der Zelle Kunz von Lichtenstein's geführt wurden. Gerade wie an jenem Abende, wo die „lustigen Geschichten" erzählt wurden, saßen sie im Halbdunkel zusammen, aber es herrschte keine malerische Unordnung, wie damals unter der Gruppe. Die Mäntel waren nicht abgelegt, keiner der Anwesenden hatte seinen Platz auf dem Tische genommen, und die Thüre war nicht verriegelt.

Ein junger blonder Ritter, dem man seinen Ursprung aus der Provinz ansah, warf die Frage auf: Ob die beiden Königinnen wol schöne und noch junge Frauen sein möchten. Er, seinerseits, hätte nichts dawider, wenn sie noch schön und

noch jung wären; oder wenn es wenigstens eine von beiden wäre.

Ich glaube, danach hast du nichts zu fragen, lieber Bruder, bemerkte sein Nachbar, der den Vorzug hatte, unter den zwölf Söhnen eines armen Landritters derjenige zu sein, der das Dutzend voll machte. So viel ich weiß, geziemt es einem Ordensbruder nicht, sich um die Jugend und Schönheit der Frauen zu kümmern. Sie sind für ihn gleichsam gar nicht auf der Welt.

Alsdann, hub der Blonde nach einigem Zögern wieder an, dürfte man auch keine Mutter und keine Schwestern haben.

Eigentlich nicht. Wenn man eine Mutter und Schwestern hat, so liebt man sie, und wenn ein Ordensmann ein Weib liebt, heißt es in den Statuten, so begeht er eine Sünde, die diesseits und jenseits nicht vergeben werden kann. Das ist so gewißlich wahr, als ich fünf Finger an meiner Rechten habe.

Daran wird auch Niemand zu zweifeln wagen, sagte der Blonde, der sich vorgenommen zu haben schien, hartnäckig bei seinem erwählten Ge-

genstande zu bleiben. Allein da die Mutter und die Schwestern nun einmal da sind, und da sie mir nichts zu Leide gethan haben, weshalb ich sie hassen dürfte, im Gegentheil, da es scheint, daß es in der göttlichen Ordnung liegt, daß ich sie liebe, wie sie mich lieben, so — —

Werden wir wol zum Feste die neuen Harnische bekommen, die in der Rüstkammer fertig liegen sollen? fragte querfeldein ein Dritter seinen Nachbar.

Ich glaube es sicherlich, antwortete dieser, denn um damit in die Schlacht geführt zu werden, dazu sind doch die schönen Stücke zu werthvoll. Für die lithauischen und polnischen Hiebe sind unsere alten gut genug.

Die neuen Waffen sollen dem Orden unermeßliches Geld gekostet haben, bemerkte eine Stimme, mehr in der Tiefe des Gemachs.

Viel mehr kostet sicherlich, antwortete eine andere Stimme, das herrliche Gold- und Silbergeschirre, das zu hundert Gedecken der Meister in Danzig hat machen lassen, und das bei diesen

Festlichkeiten zum ersten Male in Gebrauch kommen soll.

Nach solchen Dingen hat ein Ordensritter, denke ich, nichts zu fragen, endigte kurz der frühere Ordnungsmann dies Gespräch.

So ist es, rief der Blonde, der hiermit Hoffnung gewann, jetzt seine Untersuchungen über den Gegenstand, ob die Mutter und die Schwestern geliebt werden dürften, wieder aufzunehmen. Aber seine Aussichten trübten sich wieder, als eine lange Besprechung über die Pferderacen angeknüpft wurde, wo es eine große Menge „für" und „wider" gab, je nachdem dieser oder jener Landestheil die betreffenden Gäule erzeugt zu haben sich schmeicheln durfte.

Goswin, Otto, Reibnitz und Falkenfels hatten sich zusammengesetzt, und der Letztere sagte, indem er überlaut gähnte: Ich finde diese Gespräche unbeschreiblich fade. Bei meinem Barte, da gab es doch noch vor wenig Wochen andere Discurse. Was würde mein Vetter in Danzig sagen, und wie würden meine theuren Basen, die Landdrostin und die Frau Gräfin von

Truchseß lächeln, wenn sie mich hier in dem Kreise dieser grünen Gewächse sähen, mich, den sie einen „Liebling der Musen" zu nennen die große Güte hatten.

Wenn der Liebling der Musen, hub Otto an, nur wollte sein Pferdegeschirre besser in Ordnung halten. Wie elend war dein Pferd heute Morgen gezäumt.

Das ist die Sache meines Knechtes! rief der Gescholtene. Fängst du auch an, den guteingeprügelten Schuljungen zu spielen?

Auf Ordnung und gutes Aussehen habe ich immer mein Augenmerk gehabt, entschuldigte sich der Angegriffene.

Weiß uns denn Niemand zu sagen, was aus Hachenberg geworden? fragte mit etwas gedämpfter Stimme Reibnitz.

Ich habe keine Bekanntschaft mit Fallthüren und Gitterstäben, sagte Otto.

Daß er aus der Burg fort ist, hat seine Richtigkeit, nahm Falkenfels das Wort. Die Knechte des Bernburg, der gerade seinen Einzug hielt, haben ihn durch das Andreasthor hinaus-

reiten sehen, ungefähr drei Stunden, nachdem er vom Meister weggegangen.

Durch das Andreasthor? fragte Goswin. Das ist unmöglich, das war an jenem Tage gesperrt für Fußgänger wie für Reiter. Das weiß ich gewiß, denn es war noch gesperrt, wie ich kam.

So wird es durch das große Thor gewesen sein.

Das ist möglich.

Und weiß man nicht, wohin er gesendet worden?

Nach Rom, dem heiligen Vater den Pantoffel zu küssen.

Das Wort „küssen" hatte die Aufmerksamkeit des blonden jungen Ritters erregt, der glaubte in dem Kreise der ältern Ritter, die jetzt die „ältern" hießen, obgleich sie ebenso jung, und noch jünger waren, als die meisten der Neuhinzugekommenen, seinen Gegenstand verhandeln zu hören. Er trat also mit großer Ehrfurcht näher, und rief, Goswin's Schulter leicht berührend: Wie freut es mich, daß du meiner Meinung bist, Bruder.

Deiner Meinung? fragte dieser verwundert. Und welche Meinung hast du denn?

Du hast es ja eben gesagt: Daß es erlaubt sein soll, seine Mutter und seine Schwestern zu küssen.

Die ältern Ritter lachten. Es war von dem Pantoffel des heiligen Vaters die Rede, sagte Reibnitz.

Du scheinst ein großer Freund von Küssen zu sein, Sonnenfeld! hub Falkenfels an, den Gefragten mit einem prüfenden Lächeln ansehend.

Sage vielmehr, ein Freund von zähen Durchführungen zäher Behauptungen, sagte Roland von Hoheneichen, jener Sprecher, der bereits einmal die Untersuchung mit einer Zwischenfrage durchschnitten hatte.

Wie du ein Freund bist von Zurechtweisungen! sagte der Blonde empfindlich. Ich werde doch hier im Kreise der Genossen Gespräche führen können, welche ich will, vorausgesetzt, daß nichts in meinen Reden vorkommt, daß gegen die Obern und gegen die Gesetze verstößt. In den Statuten steht —

Daß du ein Narr bist, murmelte Reibnitz.

Der Großtreßler hat gestern wieder einen furchtbaren Anfall vom Zipperlein gehabt, machte ein Ritter bekannt, der in der Gegend, wo er herkam, für ein ärztliches Genie galt. Ich wüßte ein Mittel, ihm, für einige Zeit wenigstens, das Uebel vom Halse zu schaffen.

Weißt du auch ein Mittel, ihn seiner achtzig Jahre ledig zu machen? fragte ein junges Bürschchen, das in seiner Art und in seiner Sprache Aehnlichkeit von dem leider auch verbannten Paul von Pogeril, der „lustig brennenden Fackel in der finstern Mönchzelle" wie er genannt wurde, hatte.

Wenn ich ein solches Mittel wüßte, entgegnete der Gefragte, so nähme ich dem Großtreßler seine Jahre und legte sie dir auf, in der guten Absicht, dich dadurch klüger und in deinen Fragen einsichtsvoller zu machen. Es gibt Leute, Gott strafe mich, die es nicht leiden können, daß sich ein Mann unsers Standes Kenntnisse erwirbt.

Die Kenntniß, einen hübschen Weibermund zu küssen, tadle ich sicherlich nicht, sagte das

Bürschchen unter lautem Beifallsrufe der Andern.

Ach — da sind wir also wieder bei meiner Frage! rief Sonnenfeld. Ich bin nur neugierig, wie ihr sie endlich zur Entscheidung bringen werdet, denn die Mutter und Schwestern sämmtlicher Mitglieder unsers hochangesehenen und heiligen Ordens warten noch immer, ob sie euch lieben und von euch geliebt werden dürfen.

Sonnenfeld! rief Roland, wenn du nicht endlich stille bist mit deiner vertrackten Untersuchung, so setzen wir dich an die frische Luft und du kannst die ganze Nacht über auf der Mauer der Bastei über die Frage nachdenken: ob in deinem Gehirn Grütze sich befindet oder keiner.

Die ältern Ritter stellten den Frieden her, indem sie vermittelten und die Streitenden baten, sich zu beruhigen.

Ein Ritter erschien an der Thüre und sprach laut den Befehl des Meisters aus, daß die Brüder Wedenburg und Landschaden sich zum Meister in dessen Gemächer hinaufbegeben sollten. Alsobald schnallten die Gerufenen ihre Schwerter

um, rückten ihre Mäntel zurecht, stäubten die Barete ab und gingen Arm in Arm aus der Zelle. Draußen durchschritten sie in soldatischem Tritt die Hallen und kamen an den Wachen vorbei.

Weshalb ist die Borromäushalle geschlossen? fragte Otto, als Goswin mit ihm den Umweg durch die kleinern Gänge und Gemächer nahm.

Was weiß ich es! Es wird darin gebaut, sagt man. Wahrscheinlich ebenfalls Vorbereitungen zu den Festen.

Goswin, sagte Otto und schmiegte sich nah an den Freund. Ich gehe doch nicht den Henkergang? Wie, wenn du geplaudert hättest! — Ich könnte es dir nie verzeihen.

Bruderherz, lerne mich besser kennen, sagte Goswin streng und kurz. Laß solche Worte nie wieder in mein Ohr klingen. Ich — und Jemand verrathen! und noch dazu, wenn dieser Jemand mein Bruder, mein Freund, mein Waffengenosse ist.

Nun ja doch! ich wußte es. Es war nur, weil es jetzt so feierlich und geheimnißvoll in der

Burg zugeht. Man weiß nicht, wie und wohin die Leute hier verschwinden. Aber Brüder sollen Brüder bleiben, da hast du Recht, das Vertrauen muß in der Welt standhaft zurückbleiben, wenn auch alles Andere zum Teufel fährt. Ach, mein Goswin, wann werde ich die Angebetete meines Herzens wiedersehen?

Goswin antwortete nicht, er erwiderte den Gruß der salutirenden Wachen.

Sie traten jetzt in die Gemächer des Fürsten.

Ulrich erhob sich von dem Ruhebette und sein Blick ruhte mit Wohlgefallen auf der Erscheinung der beiden stattlichen Jünglinge, die ihm wie zwei Cedern dünkten, die vereint zum Himmel wachsen und die Zierde des Hügels sind, auf dem sie stehen.

In Goswin's Augen war der Strahl von Freude zu sehen, der immer in ihnen leuchtete, wenn er vor dem Manne stand, den er verehrte und liebte, und von dem er mit einer mehr als väterlichen oder brüderlichen Liebe wieder geliebt wurde.

Nun, meine Kinder, wie geht es? fragte Ulrich mit einschmeichelnd gütigem Tone.

Die beiden Jünglinge wollten ihm den Saum seines Mantels küssen, er hinderte es und schloß Einen nach dem Andern in seine Arme. Ihr habt mir noch nichts von eurer Reise erzählt; nicht wahr, da draußen in freier Welt ist es hübsch?

Noch besser hier, wo ein gütiger Herr gebietet, sagte Otto mit leiser Neigung des Hauptes.

O, nicht doch, nicht doch! rief der Meister lachend; lügt nicht, Kinder. Als ich so jung war, wie ihr seid, hielt ich es in dunkeln Mauern nicht lange aus. War die Herzogin freundlich gegen euch?

Sie ließ es nicht an Güte fehlen, antwortete Goswin und warf einen flüchtigen Seitenblick auf seinen Freund, dessen Antlitz erglühte und dessen Blicke sich verwirrt senkten. Zum Glücke sah der Meister dieses nicht, weil er eben auf die frischen blühenden Züge seines Günstlings schaute. Ihr habt ein trauriges Weihnachtsfest zugebracht, arme Jungen, hub er nach einer Pause an, aber dafür soll es zum heiligen Dreikönigstage desto fröhlicher zugehen, und im Frühjahre — gibt es

Krieg! Das sage ich euch, ihr braucht es aber nicht weiter zu sagen. Nicht wahr, Goswin, das ist eine Nachricht für dich? Ich sehe dich schon, wie du an meiner Seite kämpfest, und wehe dem polnischen Säbel, der sich mit mir allzusehr vertraut machen möchte.

O, Maria, wenn ich das Glück jemals hätte!

Das Glück wirst du haben, sage ich dir. Krieg gibt es, und zwar diesmal keinen leichten. Nicht ohne Ursache habe ich Monate lang gerüstet, und gerade in diesen Tagen sind uns ganz stattliche Bundesgenossen zugekommen. Aber es ist unnütz, daß ich euch das sage, ihr jungen Bursche versteht nichts von Politik.

Wir verstehen nur unser Schwert zu führen für unsern Herrn und Meister, sagte Goswin mit Wärme. Der Herr legte seine Hand auf die Schulter des Jünglings und rief: Ich weiß das, mein Junge, und ich danke dir. Er beurlaubte Otto, der sich mit den drei vorgeschriebenen Verbeugungen empfahl und höchst erfreut, so billigen Kaufes davon gekommen zu sein, das Gemach verließ, und ein Lied trällernd an den Wachen

vorbeischritt, die wie Steinbilder im Mondschein dastanden, sich nicht regten und nicht rührten.

Die Holzpuppen! rief der Flüchtige vor sich hin, ob sie mir wol die militärische Ehre machen, wie sie es Jenem machten. Solch ein Klotz weiß auch, welch ein Wind bei Hofe weht. Ich bin nicht der Günstling, der Alles vermag und Alles durchsetzt. Nun immerhin. Wenn es doch Einer sein soll, so ist mir Goswin der geeignetste. Er ist so unbefangen und ein so schuldloses Blut, daß, wenn man ihm heute sagte, daß er Günstling und allmächtig ist, er Einem in's Gesicht lachen würde, als hörte er ein albernes Märchen. Solche Günstlinge sind selten. Die größte Zahl weiß nur allzuwohl, was sie sind, und ihre Näsen wachsen bis in die Wolken im kurzen Zeitraume, von einer Morgenröthe zur andern.

Während diese Lobrede gehalten wurde, befand sich der, dem sie galt, in unmittelbarer Nähe bei dem Meister, und dieser fragte ihn aus, wie es mit seinem Gelübde der Keuschheit stehe. Erröthend stammelte der Jüngling die Versuchungen her, die er zu erleiden gehabt. Es kamen Fra-

gen, und der kleinste Umstand durfte nicht verschwiegen werden. Beruhigt, als er Alles gehört, lehnte sich Ulrich zurück und betrachtete die reinen Züge des Jünglings. Er sagte nichts, aber sein Blick sprach; es lag in ihm Freude in der Gegenwart, Sorge für die Zukunft, und beides, Sorge wie Freude, war in jene fast schwärmerische Zärtlichkeit getaucht, die dem Antlitz dieses sonst ernsten und finsteren Mannes einen unbeschreiblichen Reiz gab.

Nicht wahr, rief er plötzlich, du wirst mich nicht täuschen, du wirst mich nicht verrathen? Du wirst nicht von mir gehen und es mit meinen Feinden halten! Sprich, du wirst bei mir bleiben bis an das Ende meiner Tage?

Goswin wollte antworten, doch er verschloß ihm den Mund. Antworte nicht! rief er, ich weiß, wie du jetzt denkst, und mein Stolz ist, daß ich dich mit Seele und Leib mein nenne. Aber wird es immer so bleiben? Goswin, werden wir einst vor dem Throne Gottes, des Gottes, den ich bekenne, so vereint stehen, wie wir jetzt die Hände halten, wie die Arme uns auf

dem Nacken ruhen? Werde ich dem Weltgeiste, dem Geiste der Freiheit, des allgemeinen Bruderglücks, dem ich diene, sagen können: Hier ist, unter den Vielen, die ich ausgewählt, Einer, den ich für treu befunden, mein Werk fortzusetzen. Goswin, mein Sohn, mein Bruder, mein Geliebter! Werde ich das einst sagen können?

Ich schwöre es dir mit meinen heiligsten Eiden, bei dem Haupte meines Vaters schwöre ich dir, daß ich dir treu bleiben werde bis in mein dunkles Grab.

Und auch jenseits des Grabes, murmelte dumpf der Meister. Denn es gibt Schatten, die uns verfolgen, wie es Schatten gibt, die uns beschützen.

Als er diese Worte sprach, warf er einen irren Blick durch das Gemach. Goswin war so erregt, daß er dies nicht bemerkte.

Der Fürst erhob sich und that einige Schritte im Gemache auf und ab, dann nahm er wieder seinen Platz an der Seite des Jünglings ein. Goswin fühlte den heftigsten Antrieb, jetzt die Frage zu thun, die schon längst in der Tiefe sei-

ner Brust aufgetaucht war. Vergib, sagte er schüchtern, wenn ich mir Auskunft über eine Sache erbitte, die dich und mich angeht.

Frage.

Weshalb hast du mich, wenn du mir, wie du sagst, gütig bist, weggeschickt, als es hier schlimm zuging und du dich in Gefahr befandest?

Ich mich in Gefahr? fragte Ulrich. Wann wäre das gewesen?

Wäre denn ohne Ursache dein Bein wie in Blut getaucht gewesen?

Der Meister entfärbte sich. Goswin bemerkte es mit Schrecken, und da ihm rasch beifiel, daß er hier unvorsichtig gesprochen, und kein Wort der Erklärung hinzufügen dürfe, wollte er auf einen andern Gegenstand ablenken, aber dies war nicht der Wille des Gebieters.

Wo, wo hast du mein Bein mit Blut befleckt gesehen?

Im Traume, stammelte Goswin.

Nicht im Traume, ich weiß es. Doch nenne mir den Tag und die Stunde, als du mich so sahest.

Goswin nannte beides. Es traf zusammen mit jenem Augenblicke, wo er die Leiche verlassen und in seine Gemächer zurückgekehrt war. Er verhüllte sein Antlitz und rief mit dem Tone des tiefsten Schmerzes: Also haben sie dich auch in ihren Banden! Wehe mir, sie werden dich mir entreißen; sie raubten mir bis jetzt Alles, was mir theuer war. Es sind meine unerbittlichen Feinde! Feinde, gegen die ich nichts vermag, denn sie morden im Dunkeln und die Schrecken der Hölle stehen ihnen bei.

Sie fassen mich an der einzigen Stelle, wo ich zu fassen bin!

Doch ich werde gegen diese Entsetzlichen kämpfen, kämpfen bis zu meinem letzten Athemzuge.

Ich will frei sein und ich werde frei sein.

Phantome der Nacht, laßt mich! Ich fliehe an dieses reine, an dieses unschuldige, an dieses göttliche Herz!

Mit diesen Worten preßte er Goswin mit krampfhafter Heftigkeit an sich und legte sein Haupt an dessen Schulter. Eine Pause verging, während im Zimmer die tiefste Stille herrschte.

Wie dein Herz pocht, Knabe, rief er, was ist dir?

Bekümmerniß um dich, mein Bruder, entgegnete Goswin.

Das sollst du nicht, nicht um mich bekümmert sein. Ich bin Manns genug, um über meine Feinde zu siegen. Der Anfall ging vorüber. Komm, laß uns von zukünftigen Dingen sprechen. Du sollst ganz erfahren, wie ich es meine. Vor dir, meinem guten Geiste, will ich kein Geheimniß haben. Höre mir zu.

Wenn du die Geschicke der Welt betrachtest, so wirst du Eins jederzeit bemerken: daß im Schooße einer Zeit immer eine neue knospet und grünt. Die alte Zeit gibt die Hülle ab; ist der Keim vollständig gereist, so fällt die Hülle. So ist es auch mit der Zeit, in der wir leben. Es hat sich lange schon eine neue Lehre, eine neue Sitte, eine neue Ordnung vorbereitet. Aber die, die nicht sehen wollen, oder nicht sehen können, die leben unbekümmert nach den alten Gesetzen, die nicht mehr gelten, fort. Als unser Orden gegründet wurde, war er die neue Zeit. Die

rohe Tapferkeit wurde veredelt, indem sie auf ein würdiges Ziel gelenkt wurde, die ausschweifende Abenteuerlust bekam Gesetz und Ordnung und die Kirche, indem sie den hinausziehenden Schaaren die Wege wies, gewann eine Macht über die Herzen und Gemüther, die sie zu guten Zwecken anwendete, indem sie die Roheit zügelte und die Sitten verbesserte. Alles dieses gilt jetzt nicht mehr. Die heiligen Stätten und das Ufer des Jordan sind nicht mehr das Ziel, nach dem die Völker streben; es sind jetzt andere Schätze, die errungen werden sollen. Die edelsten Geister treten in der Stille zusammen, um Tempel zu erbauen, nicht von irdischem Bau, sondern aus geistigem, und es bereiten sich blutige Kämpfe vor, um unsichtbare und himmlische Güter. Die rohen Kräfte haben die Macht in Hände geworfen, wo sie nicht bleiben darf, sie soll zurück, wo sie hin gehört, nämlich in die Hände des Geistes. Denn der Geist macht frei.

Ich sage dir dieses und kann nicht hoffen, daß du mich schon jetzt völlig verstehst. Bin ich doch auf meinem Gange manches Mal selbst irre

geworden und habe gezweifelt, ob ich die Wahrheit gefunden, bis ich denn so weit hin gestärkt worden, daß ich nicht mehr zweifle. Mein Wunsch und mein Wille ist es, daß du zu denselben Ueberzeugungen gelangst, und zwar auf einem minder beschwerlichen Wege.

Die Männer, die du hier gesehen hast, sind meine vertrauten Freunde; du wirst sie noch näher kennen lernen. Sie haben die neue Zeit erkannt und die edelsten und feurigsten Geister unter ihnen sind bereit, für diese neue Zeit als Märtyrer zu sterben. Du kannst dir wol denken, daß die alte Zeit alle ihre Kräfte gegen sie rüstet, denn sie soll von ihrem Herrscherstuhle vertrieben werden. Als ich zur Regierung kam, erkannte ich sogleich, daß der Orden, wenn er fortwachsen soll, sich mit dieser neuen Lehre verbinden mußte. Allein mit Vorsicht. Ich bin zu weit gegangen, und in der Sicherheit, in die ich meine Seele wiegte, bedachte ich nicht, daß ich allein stand, rund umgeben von Anhängern der alten Zeit. Die Ereignisse der letzten Tage haben mir gezeigt, daß ich meinen Posten inne halten muß, und

daß ich Gefahr laufe, Alles wieder einzubüßen, was ich gewonnen, wenn ich, wie ein Thor, einen Schatz heben will, der noch in unermeßlicher Tiefe ruht, und dabei den verliere, den ich in Händen habe.

Goswin hörte diese Rede mit ehrfurchtsvollem Schweigen an. Ulrich hielt erschöpft inne und stützte die gedankenvolle Stirn in die Hand. Dann fuhr er, wie im Traume sprechend, fort: Als ich jung war und die Kräfte in mir arbeiteten und wirkten, da glaubte ich in meinem Uebermuthe das Ziel schnell zu erreichen. Ich gab mir nicht die Mühe, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, ich überflog sie. Aber zur Macht gelangt, sah ich, wie machtlos ich war. Wie ich gegen eine Welt kämpfen sollte, ich, ein einzelner Mann. Da griff ich, um meinen Kräften einen Zusatz zu geben, zu den Zaubermitteln einer dunkeln Welt. Geheime Verbindungen sollten mir weiter helfen. Zum ersten Male in Worms, ich war bei einem Turnier gegenwärtig, damals noch weltlich und keineswegs Willens, in irgend einen Orden zu treten, da meine freisinni-

gen Ideen dieses ohnehin mir als unmöglich zeigten, trat mir ein Abgesandter aus jenem dunklen Gebiete entgegen. Ich will ihn nicht nennen und ihn auch nicht näher bezeichnen, allein es war ein echter Priester des Tempels, der nicht in Staub zerfällt. Er war es, der mich auf den Orden aufmerksam machte und mir kund that, welch eine Quelle geheimer Macht unter dem weltlichen Prachtgerüste dieses majestätischen Baues rieselte. Aus dieser Quelle sollte ich schöpfen. Wie sehr beklage ich, daß ich diesem Rathe gefolgt. Eine schwere That, einst im Wahnsinn der Leidenschaft vollführt, lastete auf meiner Seele, ich wählte diesen Mann zum Vertrauten, und durch ihn erfuhr es der Bund, der im Geheimen waltet. Ich war ihm verfallen. Statt mir eine erhöhte Freiheit zu geben, schlug er mich in Fesseln, und diese Fesseln zu brechen, daran arbeite ich nun schon zwanzig bange Jahre. O, wer diese Qual schildern könnte! Dem Lichte anzugehören und der Finsterniß dienen zu müssen, dieses Loos ist das meine.

Er hielt inne und verhüllte sein Antlitz.

Darum sei du mein Nachfolger! deine reine Seele hat keine schwarze That befleckt, die Nacht hat keinen Theil an dir, du kannst dem Lichte dienen frei und unbeirrt. Ach, wenn ich dich nicht so sehr liebte, wie heftig könnte ich dich hassen, um dieses Vorzugs willen, den du vor mir hast.

O, mein Bruder!

Sei ruhig, du hörst es ja, ich liebe dich.

So kam ich hierher. Die Hölle, der ich angehörte, folgte mir nach, aber auch der Himmel, dem ich diente. Die Männer des geheimen Bundes hatten mich betrogen. Sie dienten nicht dem Lichte, sie strebten auch nicht dahin, die Welt der Freiheit entgegen zu führen, sie wollten sie im Gegentheil in ewiger Knechtschaft halten, damit Die regieren könnten, die der Bund dazu auserwählt. Ich sah dies ein, aber zu spät. Nun hatte ich zwei Feinde: die alte Zeit, die hier auf der Oberwelt mich bekämpft, und die Mächte der Nacht, die tief unten im Reiche der Schatten mich auf Tod und Leben befehden. Kaum dem einen Feinde entgangen, falle ich in die Hände des andern.

So gibt es also eine Macht, die im Finstern gebietet? fragte Goswin.

Es gibt eine solche. Du hast mich hier spotten sehen über die alten Fabeln und Erdichtungen frommer Einfalt und schlauer Bosheit. Ich fühle mich frei von den Fesseln, die Mönche schmieden, aber ich fühle mich nicht frei von den Ketten, die jedem Erdgebornen angelegt werden von den Dämonen der Tiefe, die nur der Unschuldige, der Reine abschütteln darf. Der Bund der Geheimen ist keine Rotte Gaukler und Schwarzkünstler, die schlauen Betrug üben; über einen solchen Bund hätte ich längst triumphirt, es ist vielmehr eine Anzahl Eingeweihter, die die Grundbedingungen alles Seins erforscht haben und eine Schule der Magie bilden, in denen es Grade gibt bis zu dem höchsten hinauf, wo der Mensch sich unmittelbar an die verhüllte Gottheit stellt. Da ich alle Bande des Aberglaubens abgestreift hatte, so glaubte ich auch mit diesem schnell fertig zu werden, allein ich erkannte, daß Das, was ich für ein leeres Phantom gehalten, aus den Urkräften der Welt die Nahrung seines

riesigen Leibes zog. Dieses Ungeheuer wirkt für die Nacht; wenn es für das Licht wirkte, wie rasch könnte dann das Ziel erreicht sein, nach dem die Menschheit strebt.

Wenn diese Männer aber nun wirklich Eingeweihte in Geheimnisse sind, wenn sie nicht eine erlogene, sondern eine wirkliche Macht haben, wie werde ich dann ihrem Streben, mich zu sich zu ziehen, entgehen können? fragte Goswin.

Dadurch, daß du mit keiner Schuld dich beladest, rief Ulrich lebhaft. Der freie Mann gehört dem Himmel. Laß sie kommen und dir alle Schätze der Erde bieten, du verlachst sie, du hast dein eigenes stolzes, schuldfreies Männerherz, und damit trotzest du der ganzen Welt. Wollen sie dich schrecken und ängstigen, es gibt für den Mann keine Schrecken, der sich bewußt ist, keines seiner Mitgeschöpfe an Leben und Besitz gekränkt zu haben. Das Grab ist nur fürchterlich, wenn in seiner Tiefe ein wohlbekanntes Antlitz wacht, das nicht schlummern kann und mit offenen Augen emporsieht, bis Der, den es sucht, zu ihm hinab in die Tiefe steigt. Ich habe ein solches

Grab, wo ein ewig offenes Auge mir entgegenstarrt! Ach, und es wird sich nicht eher schließen, als bis es mich in seine Hüllen aufgenommen!

Ein Schrei des Schmerzes, ähnlich dem, welchen das zum Tode verwundete Thier ausstößt beschloß diese stammelnden Worte.

Goswin warf sich an die Brust des Leidenden und umschloß ihn auf das heftigste mit seinen Armen. Keines Wortes mächtig, hielten sich Beide lange Zeit umschlossen.

Dann erhob sich Ulrich und sagte: Es ist spät, laß uns zur Ruhe gehen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Ungern-Sternberg, Alexander von

Die Ritter von Marienburg

Bd.: 2

Leipzig (1853)